

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Fachschaften

**Die
Fachschaften**

**Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule
Handelschule / Gewerbeschule
höhere techn. Lehranstalten**

Inhalts-Verzeichnis:

Die Grund- und Hauptschule	
Das Familien- und Heimatbüchlein in der Schule. Von M. Walter, Oberreg.-Rat im Ministerium des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe	123
Der kämpferisch-heldische Gedanke in der Erziehung. Von M. Vogelbacher, Hauptlehrer, Heidelberg, Werderstraße 25	127
Die wichtigsten Grundbegriffe für die Heimatforschung (Fortsetzung). Von Ernst Weckerle, Fortb.-Hauptlehrer, Überlingen a. B.	130
Die Höhere Schule	
Philosophie und Schule. Von Prof. Dr. Rudolf Mez, Heidelberg, Schröderstr. 62	131
Der biologische Unterricht in den Höheren Schulen (Fortsetzung). Von Dr. Adolf Leiber, Heidelberg-Handschuhshausheim, Kolloßweg 19	135
Die Handelsschule	
Luftschutzunterricht in der Handelsschule (Schluß). Von Studienrat Dr. Willy Fontaine, Mannheim, Feuerbachstr. 6	137
Die kaufmännische Schule im neuen Reich (Schluß). Von Dr. A. Schweickert, Mannheim, C. 7/8	138
Propaganda und Pädagogik. Von Studienrat Dr. E. Obergfell, Mannheim, Kleine Merzstr. 10	142
Die Gewerbeschule	
Die Entwicklung der Bühnendekoration (mit Kunstdruckbeilage). Von Emil Burkard, Karlsruhe, Kaiserstr. 243	146
Einige Gedanken über das Lesen und über unsere Schülerbüchereien. Von Studienrat Wilhelm Müllerzell, Kastatt, Ludwig-Wilhelm-Straße 15	149
Deutschkunde. Von Fortb.-Hauptlehrer Heinrich Schweizer, Heidelberg, Karlstr. 4	150
Höhere techn. Lehranstalten	
Schall- und Erschütterungsisolierungen beim Hochbau (Schluß). Von Studienrat Edwin Fritsch, Staatstechnikum Karlsruhe	151
Gegenwartsfragen der Fachschulen	154
Bücher und Schriften	155
Nachrichten	

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Lehrer Hans Schmid, Heidelberg, Neckarstadt 12

Das Familien- und Heimatbüchlein in der Schule.

Von M. Walter.

(Fortsetzung.)

Nach den Feststellungen über den Schüler gehen wir zu den Eltern über. Den Eintrag des Ortes und der Zeit der bürgerlichen und kirchlichen Trauung überlassen wir dem Elternhause, drängen aber, besonders wenn gewisse Unstimmigkeiten zu vermuten sind, nicht auf die Ausfüllung. Ältere Schüler werden zwar in solchen Fällen bald merken, daß etwas nicht ganz in Ordnung ist; das kann aber unter Umständen jetzt schon den Entschluß reifen lassen, sich selbst dereinst den eigenen Kindern gegenüber vor ähnlichen Verlegenheiten zu bewahren. Die persönlichen Angaben über den Vater werden von ihm selbst eingeschrieben, damit mit seinen Schriftzügen später immer auch wieder sein Bild in die Erinnerung zurückgerufen wird. Die Ausfüllung des Abschnittes „Äußere Erscheinung“ setzt rassenkundliche Kenntnisse voraus, wenn die Bedeutung dieser Aufzeichnungen richtig erkannt und gewürdigt werden soll. Diese Kenntnisse werden im Elternhause nur selten vorhanden sein. Es erscheint deshalb zweckmäßig, die Schüler vor Beginn der Arbeit in einer ihrem Alter entsprechenden Form in die Grundzüge der Rassenkunde einzuführen. Hierbei muß sich gediegene Sachkenntnis mit gutem pädagogischen Geschick und feinem Takt vereinen und stets als Leitstern gelten, was Professor Dr. M. Staemmler¹ in seiner Schrift „Rassenpflege und Schule“ sagt: „Wir dürfen keinen Dünkel der Blondheit und kein Minderwertigkeitsgefühl der Schwarzhäaarigen, keine Überheblichkeit der Langschädel und keine Zurücksetzung der Rundköpfe züchten, sondern immer daran denken, daß es sich bei allen uns anvertrauten Kindern um deutsche Volksgenossen handelt.“ Wenn der Lehrer mit dieser Einstellung an die Rassenkunde herantritt, dann ist nicht zu befürchten, daß sie zu einem trennenden Keil für die Einheit des deutschen Volkes wird, sondern zu einem Mittel der Erkennung der Eigentümlichkeiten und Leistungsmöglichkeiten der einzelnen Rassen und Rassenangehörigen, das uns ermöglicht, jeden Volksgenossen auf den Posten zu stellen, auf dem er seinem Volke die besten Dienste leisten kann. Man hüte sich vor Übertreibungen, weise immer wieder auf die Unterschiede zwischen dem Erbbild und Erscheinungsbild hin und vernachlässige

die Herausarbeitung der seelischen und geistigen Rassenmerkmale nicht. Man betone, wie wertvoll für unser Volk — unbeschadet der hervorragenden Leistungen und besonderen Bedeutung der nordischen Rasse — ein sich gegenseitig ergänzendes Zusammenarbeiten seiner verschiedenen Rassen ist. Auch dürfen wir bei derartigen Belehrungen nie vergessen, daß zwar das Wissen um alle diese Dinge einen hohen Wert besitzt und den zu erstrebenden Zielen Bestimmtheit und Klarheit gibt, daß der Erfolg aber letzten Endes in einem starken sittlichen Charakter und in einem unbeugsamen, opferfreudigen Willen liegt. Wie wenig das Wissen für sich allein auf solchen Gebieten zu bedeuten hat, das zeigt die betrübliche Tatsache, daß in den Kreisen der Wissenden oft mehr gegen die natürlichen Lebensgesetze unseres Volkes gesündigt wird als in andern Schichten der Bevölkerung. Es verhält sich mit den rassenhygienischen Unterweisungen ähnlich, wie mit den staatsbürgerlichen Belehrungen und der sexuellen Aufklärung vergangener Tage: Nicht die Kenntnisse sind die Hauptsache, sondern die Gesinnung.

Für die Einarbeitung in die neue Aufgabe steht dem Lehrer eine reiche Literatur zur Verfügung, zählt doch der im Dezember 1933 erschienene bibliographische Wegweiser „Die Rasse im Schrifttum“² schon über 500 Nummern und täglich erscheinen neue Schriften, die sich mit rassenkundlichen Fragen beschäftigen. Nur sorgfältigste Auswahl und weise Beschränkung kann zu einem gedeihlichen Ziele führen. Im Amtsblatt des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts, Jahrgang 1933, Nr. 27, wurde auf die Bücher von Günther³, Schulz⁴ und Graf⁵ hingewiesen. Wie sich ein Unterrichtsgespräch in der Schule über einige

² Gercke und Kummer, Die Rasse im Schrifttum, Metzner, Berlin, 1933.

³ Günther, G. F. A., Rassenkunde des deutschen Volkes, Verlag J. F. Lehmann, München, geb. 12 RM.

⁴ Günther, G. F. A., Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes, ebenda, geb. 3 RM.

⁵ Schulz, B. A., Erbkunde, Rassenkunde, Rassenpflege. Ein Leitfaden zum Selbststudium und für den Unterricht, ebenda, geb. 3 RM.

⁶ Graf, J., Vererbungslehre, Rassenkunde und Erbgesundheitspflege. Einführung nach methodischen Grundsätzen, ebenda, geb. 8 RM.

¹ Staemmler, Dr. M., Rassenpflege und Schule. Mann's Pädagog. Magazin. Deyer, Langensalza. 42 S., 1 RM.

hierher gehörige Stoffe abspielen kann, zeigt Ludwig Finckh in seinem fröhlichen Lesebogen⁷. Zur Einstellung in die Schülerbibliothek eignen sich verschiedene Schriften von L. Finckh wie „Ahnenbüchlein“, „Der Ahnengarten“, „Der Ahnenhorst“, „Bruder Deutscher, Ein Auslandsbüchlein“ usw. sowie die „Rassenhygienische Fibel“ von Jörns und Schwab⁸. Für die Vererbungslehre allein sei auf die Arbeit von Professor Dr. Leininger hingewiesen⁹. Weitere Schriften, die besonders unsere Schulverhältnisse berücksichtigen, werden in den von Ministerialrat K. Gärtner herausgegebenen „Bausteinen für den neuzeitlichen Unterricht“ erscheinen. Eines aber darf der Lehrer nicht vergessen, das Bücherstudium allein genügt nicht; dieses muß vielmehr ergänzt werden durch Beobachtungen und durch Sammeln eines reichen Tatsachenmaterials aus dem eigenen Bekannten- und Erfahrungskreis. Nur dadurch bekommt der Unterricht die nötige Frische und Lebensnähe und den erforderlichen überzeugenden Nachdruck. Außerdem bieten Kurse, Arbeitsgemeinschaften mit Vorträgen und Aussprachen reichlich Gelegenheit zur Klärung und Vertiefung auf diesen Gebieten.

Wenn sich der Lehrer nach einer gründlichen und gewissenhaften Vorarbeit sicher genug fühlt, dann darf er mit der Arbeit in der Schule beginnen. Bei jüngeren Schülern können die eigentlichen rassenkundlichen Belehrungen zunächst zurückgestellt werden; es genügt, im Anfang durch einfache Beobachtungen den Schülern die Augen zu öffnen und Interesse für diese Dinge zu wecken. Alles was festgestellt wird, geschehe so anschaulich und kindertümllich wie möglich, aber bei aller Volkstümllichkeit und Einfachheit doch wissenschaftlich stets einwandfrei. Bloße Annahmen und feststehende Tatsachen sind auch den Kindern gegenüber klar auseinanderzuhalten. Die Beobachtungen müssen immer so durchgeführt werden, daß dabei kein Kind irgendwie gekränkt oder verletzt wird.

Am einfachsten fängt man die Arbeit damit an, daß im Anschluß an eine Turn- oder Spielstunde die Körpergröße gemessen und das Ergebnis unter Angabe des Messungstages in das Familienbüchlein (Seite 26) eingetragen wird. Die Messungen werden in bestimmten Zeitabschnitten, spätestens alle zwei Jahre wiederholt und auf Millimeterpapier graphisch dargestellt. In der gleichen Weise verfährt man bei der Feststellung des Gewichtes. In einer Additionsaufgabe wird die Gesamtgröße und das Gesamtgewicht der Klasse berechnet und dann der Durchschnittsbetrag und damit der „Normalschüler“ der Klasse ermittelt. Solche Aufgaben wecken lebhafteste Teilnahme und regen zu Vergleichen an, insbesondere bei der Entwicklung der graphischen Linien und bei der Gegenüberstellung von Längenwachstum und Gewichtszunahme. Im Anschluß an die Längenmessung werden die Schüler in große und kleine eingeteilt und bei jeder Abteilung wieder schmale, breite und derbe oder untersetzte unterschieden,

⁷ Finckh, Ludwig, Unser Ahnenhaus. Schriften zu Deutschlands Erneuerung, 16 S. Heinrich Sandel, Breslau, 10 Kpfg.

⁸ Jörns, Emil und Schwab, Jul., Rassenhygienische Fibel. Alfred Metzner, Berlin, 2,20 RM.

⁹ Leininger, Dr. Hermann, Vererbung. Wissen und Wirken, Band 28, G. Braun, Karlsruhe, 1,20 RM.

zunächst ohne Rücksicht darauf, ob von jeder Abteilung Vertreter da sind oder nicht. Auf diese Weise entstehen sechs Gruppen, die durch einfache Strichzeichnungen an der Wandtafel veranschaulicht werden, wobei sich gleichzeitig das Verhältnis der Gliedmaßen zur Körpergestalt darstellen läßt. Wir suchen dann in der Klasse nach Vertretern der einzelnen Gruppen, hüten uns aber, insbesondere bei jüngeren Schülern, jetzt schon eine rassenkundliche Charakterisierung zu geben, da sich noch starke Verschiebungen in der Größe und Gestalt je nach der Einsetzung und dem Verlauf des Längen- und Dickenwachstums vollziehen können. Ein Urteil ist in der Regel erst nach der Pubertätszeit möglich. Diese Gruppenbildungen dienen vorerst neben der Weckung der Teilnahme an solchen Fragen zur Übung in der Benennung rassenkundlicher Merkmale; deshalb verbinden wir damit immer auch gleich Erkundigungen nach der Größe und Gestalt der Eltern, Großeltern und sonstiger erwachsener Angehöriger und Verwandter. An „Größe und Gestalt“ schließen sich am leichtesten Erörterungen über die *Saare* an. Doch ist dabei zu beachten, daß die *Saare* sehr häufig nachdunkeln und zwar besonders stark bei der nordischen Rasse. Es empfiehlt sich deshalb, in gewissen Zeitabständen, die am besten mit den Längen- und Gewichtsmessungen zusammenfallen, Haarproben aufzubewahren, um das Nachdunkeln verfolgen zu können. Bei der Augenfarbe bietet sich bei älteren Schülern, wenn zuverlässige Angaben über die Farbe der Augen bei Vorfahren vorliegen, eine günstige Gelegenheit zur Erläuterung der Mendelschen Vererbungsgesetze. Auf die weiteren körperlichen Merkmale kann hier nicht näher eingegangen werden. Wir verweisen auf das einschlägige Schrifttum. Für manches Merkmal sind eingehende Studien, sorgfältige Beobachtungen und genaue Messungen nötig, um ein klares Bild zu bekommen. Manche dieser Arbeiten gehen weit über den Aufgabenkreis des Lehrers und der Schule hinaus, und man muß sich mit einer allgemeinen Charakterisierung begnügen. Immerhin wird es möglich sein, den Schüler soweit in diese Fragen einzuführen, daß mit seiner Hilfe der Vater in der Lage ist, den Abschnitt über „Äußere Erscheinung“ so sachgemäß auszufüllen, daß sich daraus das körperliche Gesamtbild des Vaters entnehmen läßt. Für die Bezeichnung der einzelnen Merkmale sei auf die in Dieters¹⁰ Kleiner Rassenkunde enthaltene Tabelle aufmerksam gemacht, die nach Günthers Hauptwerk zusammengestellt ist.

Durch die Angaben über „Körperliche Besonderheiten“ soll einerseits das äußere Gesamtbild ergänzt und abgerundet werden, andererseits wollen wir dabei alle jene Besonderheiten erfassen, die vererbbar sind. Es muß deshalb immer angegeben werden, ob diese Erscheinungen je nach ihrer Art von Geburt an vorhanden waren oder sich im Laufe der Zeit ohne bestimmte Veranlassung eingestellt haben oder ob sie durch irgendein Vorkommnis, etwa durch einen Unglücksfall, erworben wurden. Damit der Lehrer die nötigen Winke geben kann, empfiehlt sich das Studium der einschlägigen Abschnitte in Grafs Vererbungslehre.

¹⁰ Dieter, Gerhard, Kurzer Abriss der Rassenkunde. J. F. Lehmann, München, 0,50 RM.

Bei den „Besonderen Anlagen, Neigungen und Liebhabereien“, spiegelt sich viel Erbgut wider. Deshalb muß auf diese Einträge viel Sorgfalt verwendet werden. Wichtig wäre es, hier auch Angaben über abwegige Neigungen und Leidenschaften zu erhalten, aber dies geht aus erzieherischen Gründen nicht. Das schließt nicht aus, daß sich der Lehrer gelegentliche Wahrnehmungen merkt und sie bei der Erziehung, Behandlung und Berufsberatung der Kinder berücksichtigt. Ein Lehrer, der auf alle diese Dinge sorgfältig und gewissenhaft achtet, sammelt bei längerer Wirkung an einem Orte eine Fülle von bedeutungsvollem Material und verwächst aufs innigste mit seinen Schülern und seiner ganzen Schulgemeinde und wird so ihr Führer und Berater in den wichtigsten Lebensangelegenheiten.

Der Vater wird auch das „Sonstige aus seinem Leben“ selbst eintragen. Unter Umständen wird er soviel zu erzählen wissen, daß der zur Verfügung stehende Raum nicht ausreicht; in solchen Fällen heftet man ein Blatt ein. Kriegsteilnehmer und Väter, die in der nationalen Bewegung rege tätig sind oder sonst viel erlebt haben, wird man veranlassen, ihre Erlebnisse, Tätigkeiten und Schicksale in ein gutgebundenes Heft gesondert einzutragen und dies selbst sowie einige Abschriften davon für die kommenden Geschlechter aufzubewahren.

Die Ausfüllung des Abschnittes „Mutter“ fällt ebenfalls der Familie, am besten der Mutter selbst zu und erfolgt nach denselben Grundsätzen wie beim Vater. Alsdann werden zu Hause auch einige Tatsachen und Merkmale über die Geschwister eingetragen. Die Mitarbeit des Lehrers beschränkt sich dabei auf kurze Hinweise und Sphausarbeitung dessen, was vom Standpunkte der Familiengeschichte und vom Gesichtspunkte der Vererbung wert ist, eingetragen zu werden. Mit den Einträgen über die Großeltern beginnt schon die eigentliche Familienforschung. Da aber hierüber in Bälde eine besondere Arbeit von Ministerialrat S. Federle in den „Bausteinen“ erscheinen wird, so erübrigt es sich, darauf näher einzugehen. Für die erste Einführung sei auf den Aufsatz von A. Meusel in Folge 3 der „Badischen Schule“ hingewiesen.

Die Einträge über Oheime und Tanten sowie über Vettern und Nichten ergänzen und vervollständigen das Erbbild der Familie. In Verbindung mit diesen Aufzeichnungen können auch die Verwandtschaftsbezeichnungen und Verwandtschaftsgrade mit den Schülern besprochen werden.

Bei dem Abschnitt „Bedeutende Männer und Frauen aus unserer Familie und ihre Leistungen“ muß der Lehrer bei den Nachforschungen den Schülern und dem Elternhause mit Rat und Tat zur Seite stehen. Es lassen sich da oft recht wertvolle Entdeckungen machen, die bedeutsame Bausteine für die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Heimat abgeben können. Die Führerpersönlichkeiten in der Gemeinde sind herauszustellen. Dabei wird sich immer wieder zeigen, daß letzten Endes jeder Fortschritt von einem klugen Kopfe ausgeht, der irgendeine längst vorhandene Möglichkeit erkannte und ausnützte oder einen günstigen Zeitpunkt richtig auszuwerten verstand. Solche Entdeckungen werden

nicht nur den Familien- und Heimatstolz wecken, sondern auch die Nachfahren zu neuen Taten und Leistungen anspornen. Ganz besonders wichtige Entdeckungen könnten durch eine entsprechende Hausinschrift auch äußerlich für die Nachwelt festgehalten werden.

Wenn die ganze Familie auf diese Weise nach ihren Eigenschaften und Leistungen durchgearbeitet ist, so zieht der Schüler das Ergebnis daraus, indem er sich die Frage vorlegt: „Was habe ich in meiner äußeren Erscheinung und in meinen Anlagen und Neigungen von meinen Vorfahren geerbt und von welchen?“ Die Beantwortung dieser Frage hat keine Eile; je später sie erfolgt, desto reifer und wertvoller wird das Ergebnis sein. Am zweckmäßigsten bereiten wir die Lösung in einer deutschen Stunde vor, indem wir von dem bekannten Worte Goethes ausgehen: „Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes führen, vom Mütterchen die Frohnatur, die Lust zu fabulieren.“ Wir lassen die alten Erfahrungen über Vererbung zusammenstellen, die das Volk in zahlreichen Sprichwörtern und Redensarten niedergelegt hat. Wenn so der Boden vorbereitet ist, beginnt ein Prüfen und Forschen bei sich selbst, ein Nachforschen und Nachfragen bei der ganzen Verwandtschaft, bis das gesamte leibliche, geistige und seelische Erbgut feststeht. Der Lehrer versäume bei dieser Gelegenheit nicht, mit aller Bestimmtheit darauf hinzuweisen, daß das Erbgut ein Segen oder Fluch sein kann, es aber nicht sein muß. Es ist schon manches reiche Erbe auch auf geistigem Gebiete unnütz vertan worden, und manches schwache Talent hat durch Fleiß und Ausdauer Aufgaben gelöst, die man ihm nicht zugetraut hätte. Immer noch gilt das Sprichwort „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Andererseits muß man sich aber auch bewußt bleiben, daß gewisse Bindungen gegeben sind, an die man sich halten muß, sollen nicht Kräfte unnötig verbraucht oder der Mensch in einen Beruf hineingedrängt werden, der ihm selbst nie eine Befriedigung bringen kann und welcher der Umwelt nur zum Unsegen gereichen wird.

„Die Herkunft der Familie“ festzustellen ist Ehrensache eines jeden Deutschen; mindestens sollten wir wissen, wo unsere Vorfahren in den letzten zweihundert Jahren wohnten und auf welchem Wege sie an den jetzigen Aufenthaltsort gelangten. Die ersten Anhaltspunkte geben, wie schon früher hervorgehoben wurde, die Familiennamen. Alle Wohnorte seiner Vorfahren trägt man in eine Karte ein und ebenso die Reisewege. Hat kein Ortswechsel stattgefunden, so stellt man fest, seit wann die Vorfahren am heutigen Wohnort nachweisbar sind.

Nicht minder bedeutungsvoll ist es, den „Ausgewanderten aus unserer Familie und Verwandtschaft“ nachzugehen. Es wird wohl wenige Familien geben, die nicht Angehörige in einem fremden Lande haben. Die germanische Wanderlust sitzt uns allen im Blute; sie ist ein altes Erbgut. Wir müssen die in der Welt zerstreuten Familienmitglieder sammeln, die Blutsfreundschaft pflegen, aber nicht erst und nur dann, wenn eine Millionenerbschaft aus Amerika in Aussicht steht. Über die Blutsgemeinschaft

führt der Weg zur Volksgemeinschaft; mit ihrer Hilfe schließen sich die Bande um Heimat und Fremde fester und alle Volksgenossen wachsen innerhalb und außerhalb des Reiches zur großen deutschen Volksfamilie zusammen. Wie man eine solche Arbeit angreifen kann, hat Oberlehrer Gänshirt in Heft 7/8, Jahrgang 1933, von „Mein Heimatland“ auf Grund einer reichen Erfahrung anschaulich dargestellt. Reiche Anregung dazu gibt auch Ludwig Finckh in seinen verschiedenen Schriften, am meisten in seinem „Bruder Deutscher“.

Wenn so die große Familien- und Volksgemeinschaft geschlossen ist, dann kehren wir in unser Geburts- und Wohnhaus zurück, an jene traute Stätte, an der wir unter der Obhut treuer Eltern, im Kreise lieber Geschwister die Jugendzeit mit ihren kleinen Freuden, ihren frohen Festen verleben durften, wo jeder Winkel eine Erinnerung birgt, gleichviel wo das Haus auch steht und welchen Charakter es trägt, ob einsam im Gebirge, in der trauten Dorfgemeinschaft oder als Mietskaserne in der Großstadt. Alle Einzelheiten wollen wir aufschreiben, um Erinnerungsstützen zu haben, welche die Seele später zum Mitschwingen bewegen können. Wenn das Schicksal es nicht vergönnte, in einem Hause die Jugendzeit zu verbringen, der muß von allen Wohnhäusern die Erlebnisse und Ereignisse eintragen, die sich dort abgespielt haben, insoweit sie für ihn von Bedeutung sind. Auch sollte von jedem dieser Häuser ein Wohnungsplan und ein Bild in der Sammellade aufbewahrt werden.

Wenn alter Hausrat und bedeutungsvolle Erbstücke vorhanden sind, zeichnen wir die ebenfalls getreulich auf, sorgen für deren pflegliche Behandlung und sorgfältige Aufbewahrung. Ebenso verfährt man mit alten Schriftstücken, Briefen u. dgl.

Die Ausfüllung des Abschnittes „Aus der ersten Kindheit“ fällt der Familie zu. Wenn keine Aufzeichnungen vorliegen, wird das Ergebnis meist gering sein. Der Lehrer benutzt die Gelegenheit, die Schüler zu ermahnen, später für die eigenen Kinder von Anfang an alle wichtigen Erlebnisse aufzuschreiben und zeigt zugleich an Hand von Beispielen, welchen Wert solche Aufzeichnungen später haben können. Bei den Krankheiten gibt man die Entstehung, deren Verlauf und etwaige Nachwirkungen an.

Die Einträge „Aus der Schulzeit“ sowie aus der Zeit der ersten Berufsausbildung werden in der Schule gemacht und vom Lehrer überwacht. Die Lehrer und Mitschüler tragen ihre Namen selbst ein. Die Angaben über Krankheiten, Größe und Gewicht, Arbeiten und Spiele, Lieblingsfächer und Lieblingsbeschäftigungen sind mit großer Sorgfalt zu machen, da sie unter Umständen für die Berufswahl von Bedeutung sein können. Bei den sonstigen Unterabschnitten wird immer nur das Wesentlichste eingetragen. Das Familienbüchlein ist kein Tagebuch, sondern soll nur das enthalten, was bleibenden Erinnerungswert besitzt. Für die Abschnitte, die sich auf die Zeit nach dem Schulbesuch beziehen, gibt der Lehrer Anregung zu einer gewissenhaften Weiterführung und legt den Schülern dringend ans Herz, das Büchlein für Kinder und Enkel sorgfältig aufzubewahren. „Unsere Urenkel werden es uns danken“ sagt Ludwig Finckh mit Recht.

für die Abfassung einer kurzen Familienchronik, die eine übersichtliche Zusammenfassung der wichtigsten Lebensschicksale der Familie sein soll, kann die Schule eine kurze Anleitung geben.

Zum Schulabschluß wird ein kurzer Lebenslauf eingetragen und zwar in der Form, wie man ihn im Leben bei Bewerbungen und Gesuchen braucht.

Der Aufstellung der Ahnentafel schickt man einige Erläuterungen über ihren Aufbau und ihren Zweck voraus und legt den Unterschied zwischen der Ahnen- oder Vorfahrentafel und der Stamm- oder Nachfahrentafel klar. Die Ahnentafel läßt erkennen, von welchen Vorfahren unser blutmäßiges Erbe stammt; sie ist deshalb vom erbbiologischen Standpunkt aus wichtiger wie die Stammtafel. Die Aufstellung der Ahnentafel kann mit den Einträgen im Familienbüchlein über die Eltern und Großeltern begonnen werden. Man sollte sie aber unbedingt um zwei Generationen weiter führen. Je weiter wir hinaufgehen, desto größer sind zwar die Opfer an Zeit und manchmal auch an Geld, aber umso größer auch ihr Wert. Jedenfalls spornen wir die Schüler in den Fach- und Fortbildungsschulen sowie in den oberen Klassen der höheren Lehranstalten an, nicht eher zu ruhen, als bis die Ahnentafel bis zu den Ururgroßeltern vollständig ausgefüllt ist. Es ist in hohem Maße erfreulich, welchen Eifer die Jungen dabei entwickeln; da ist keine Radtour zu fernem Verwandten, zu fremden Pfarr- und Standesämtern zu weit, kein Friedhof vor Nachforschungen sicher, an alle Bekannten und Verwandten sowie Behörden gehen Anfragen ab, bis die letzte Lücke der Tafel ausgefüllt ist. Welcher Stolz erfüllt dann das junge Forscherherz! Wer das schon miterlebt hat, der kann nicht verstehen, wie es immer noch Kreise gibt, welche der Familienforschung in unsern Schulen ablehnend gegenüber stehen. Gewiß, ein verknöchertes Schematismus kommt hier nicht mit, wo uns das Leben in seiner ganzen Fülle und Wandelbarkeit entgegentritt. Der Gegner verschanzt sich dieser selbständigen und lebensvollen Forscherarbeit gegenüber hinter Zeitmangel, als ob es für unsere Jugend heute etwas Wichtigeres zu untersuchen gäbe, als die eigene Sippe, oder er schützt Geldmangel vor, ohne zu überlegen, daß für manches Vergnügen von nur vorübergehendem Wert weit mehr ausgegeben wird, als die ganze Familienforschung kostet, der ein dauernder Wert zukommt. Nur aus der genauen Kenntnis des Erbgutes unserer Familie, ihres ganzen Erb- und Erscheinungsbildes kann sich die Erkenntnis für die hohe Verantwortung herleiten, die wir unseren Nachfahren und letzten Endes unserm ganzen Volke schuldig sind. Alle Belehrungen und Maßnahmen der Regierung auf dem Gebiete der Vererbung, der Erbgesundheitspflege, der Rassenhygiene, der Bevölkerungspolitik sind wertlos, wenn nicht der einzelne auf Grund der Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse in der eigenen Familie imstande ist, die unerbittlichen letzten Schlussfolgerungen für sich selbst daraus zu ziehen.

Aber nicht nur nach der erbbiologischen Seite hin ist die Familienforschung von hoher Bedeutung, sondern sie dient auch in eindringlichster Weise der Pflege der Volksverbundenheit aller Schichten. Das zeigt sich

recht deutlich bei der tabellenmäßigen Zusammenstellung und Ergänzung der bisherigen Aufzeichnungen. So lückenhaft die Tabelle vorerst auch noch sein wird, so gibt sie uns doch in den meisten Fällen ein getreues Bild über das Auf und Nieder in unserer Familie, so daß uns jedes Recht genommen wird, auf andere Sippen mit Hochmut oder Neid zu blicken: denn ein Rückblick auf 100 oder 200 Jahre zeigt, daß es in jeder Familie Kluge und Minderkluge, Hohe und Niedrige, Bauern und Handwerker, Städter und Landbewohner gibt. Wir gehören alle zusammen, sind Kinder eines Volkes; es ist also kein Niedersteigen, wenn der Städter wieder auf das Land zurückkehrt oder wenn der Geheimratssohn wieder Bauer wird. Gerade um der Pflege dieser Volksverbundenheit willen muß Familienforschung überall getrieben werden, in der Stadt sowohl wie auf dem Lande, bei den Bauern wie beim Handwerker, beim Beamten wie beim Arbeiter, beim Bürger wie beim Adel.

Wenn die Tabelle so gut wie möglich ausgefüllt ist, werden in einem Schlußabschnitt die Wesenszüge der Familie zusammengefaßt. Während in der Familienchronik mehr die Familie als Schicksalsgemeinschaft in den Vordergrund tritt, betonen wir bei der Zusammenfassung der Wesenszüge der Familie mehr die Blutgemeinschaft. Man darf diesen Abschnitt als den verantwortungsvollsten des ganzen Familienbüchleins bezeichnen. Es empfiehlt sich deshalb, daß der Lehrer vor der Ausfüllung dieses Abschnittes durch die Eltern diese um sich versammelt und ihnen die Bedeutung des Bluts, Gesundheits- und Leistungs-

charakters ihrer Familie für die spätere Berufswahl und die zukünftige Gattenwahl ihrer Kinder auseinandersetzt. Erst wenn sich Eltern und Kinder der hohen Verantwortung, die sich aus dem Erbgute der Familie ergibt, in vollem Umfange bewußt geworden sind, dann ist der tiefere Sinn der Familienforschung erkannt; dann weiß jedes, daß die Familienforschung keine Spielerei ist, sondern eine nationale Pflicht für alle unsere Schulen im Dienste der Gesundung und des Wiederaufstieges unseres Volkes.

Die Familienkunde will und soll kein neues Unterrichtsfach sein, sondern ein Prinzip, an dem alle Unterrichtsfächer Anteil haben und das alle Unterrichtsgebiete durchdringt. Wo der Klassenlehrer herrscht, wie in unseren Volks- und Fortbildungsschulen, da ergeben sich bei der Durchführung dieser Forderung keine Schwierigkeiten; beim Fachlehrersystem unserer Fachschulen und Höheren Schulen wird die kundige Hand des zielbewußten Leiters die Aufgaben richtig zu verteilen wissen, so daß in Zukunft kein Schüler mehr unsere Schulen verläßt, der nicht mit diesen für unsere Familien und unser Volk so lebenswichtigen Fragen hinreichend vertraut ist.

Der Wiederaufstieg unseres Volkes durch das Blut kann naturgemäß nur durch die Familie erfolgen, gerade so wie die Erneuerung aus dem Boden am sichersten aus der Heimaterde erwächst. Da aber Blut und Boden die beiden Leitgedanken für unsere Volks-erneuerung sind, so müssen Familienforschung und Heimatkunde die zwei Grundprinzipien und Leitideen des Unterrichts sein.

(Fortsetzung folgt.)

Der kämpferisch-heldische Gedanke in der Erziehung.

Von M. Vogelbacher.

Mit dem sicheren Instinkt eines erprobten Kämpfers hat der Reichsminister Dr. Goebbels kurz vor Weihnachten in einer Versammlung vor alten Kämpfern erklärt, daß auch das Jahr 1934 ein Kampfsjahr sein werde. Den gleichen Gedanken hat der Stabschef Röhm auf einer SA-Reichsführertagung kürzlich ausgesprochen, als er sich gegen „die Gefahr des Stagnierens und des geistigen Verspießerns“ wandte. Aus den Worten dieser bewährten Kämpfer spricht die Erkenntnis, daß die schwerste Stunde immer erst nach dem Siege folgt, wenn man glaubt, seine Pflicht getan zu haben. Es spricht aus diesen Äußerungen die Einsicht, daß der Sieger sich zu bewähren habe. Denn das Leben ist ständig gefährdet, der Gefahr des Zerfalls und des Untergangs überantwortet. Das Leben ist auch gegen den Starke hart und unbarmherzig, der erlahmt und der geistigen Verspießerung anheimfällt. Das neue Reich der Deutschen aber ist eine Aufgabe, die von uns allen täglich neu in Angriff genommen werden muß und nur durch kämpferische Entschlossenheit, eiserne Disziplin, gläubige

Singabe und treue Pflichterfüllung gelöst werden kann. Der Begriff des Kämpferischen ist durch die wüsten Kämpfe der parlamentarischen Hochkonjunktur im Volk stark in Mißkredit geraten. Es war zum großen Teil ein Kampf, der sich auf der primitivsten Stufe mit Messer und Revolver, Schlagring und Gummiknüppel in widerlichster Weise abgespielt hat, hinterhältig, niederträchtig, mit den unmoralischen Mitteln der Ehrabschneidung und Verleumdung; es war nicht ein ehrliches Ringen um höchste Lebenswerte. Das Bild des Kämpfers ist dadurch entstellt worden, so daß heute manchen ein heimliches Gruseln befällt bei dem Gedanken, daß auch weiterhin gekämpft werden solle. Und doch gibt es für uns keine andere Rettung als der Kampf; denn „Kampf ist die Urtafel aller Lebens“. Wenn im folgenden versucht wird, den Begriff des Kämpferisch-Heldischen zu klären, so geschieht es nicht aus Sucht nach nutzloser Grübelelei, sondern um zu einer Schau vorzudringen und um aus dieser Schau heraus Kräfte der Abwehr und des Angriffs zu wecken.

A. Die kämpferisch-heldische Weltanschauung.

Der nordische Mensch ist im Urgrunde seines Wesens kämpferisch, heldisch. In einem seiner „Erdachten Gespräche“ nennt der Dichter Paul Ernst das deutsche Volk das „Volk der Männer, Helden und Könige“. Der kämpferisch-heldische Geist liegt dem germanischen Menschen im Blut. Auf der langen Stufenleiter heldischer Rangordnung kann man etwa drei Haupttypen unterscheiden.

Die ursprünglichste und niederste Stufe des Heldentums ist wohl nicht anders, als der Blutrausch des rasenden Kriegers, die Kampfestatistik des Berserfers gewesen. Das höchste Ziel solchen Heldentums war, die Überlegenheit zu genießen, den Gegner zu vernichten und dabei möglichst viel Beute zu machen.

Diese Rohform des Heldentums hat sich beim nordischen Menschen sehr früh vergeistigt, ver-sittlicht, wie aus dem Sawamal, dem großen Sit-tengedicht der Edda, hervorgeht, das da schließt: „Besitz stirbt, Sippen sterben, Du selbst stirbst wie sie; eins weiß ich, das ewig lebt: des Toten Nachruhm“. Aus dem berserkerhaften Muskel-menschen und Beutemacher ist der Held geworden, der in Odins Heldenhalle, in die Schar der Einherier und Ahnen einzieht. Der Held dieser Stufe wirkt auf die Befolgenschaft befeuernd, erziehend. Er wird zum Vorbild heldischer Mannentreue.

Von dem Helden, der um Nachruhm sein Leben einsetzt, führt die Entwicklung auf der Stufenleiter des Heldentums weiter bis zum Heiland-Helden im angelsächsischen Epos Beowulf. Hier ist der Held bereits zum Erlöser geworden, der sein Leben nicht einsetzt um eigenen Lohn und Ruhm, sondern zur Befreiung des Menschen von Unholden und dämonischen Feinden. Er ist ein Held, „dem Bösen zum Entsetzen“.

Damit ist die höchste Stufe germanisch-christlichen Heldentums erreicht. „Beherrschung der Triebe und Macht der Seele über den Leib, Weisheit und Sittlichkeit“ sind ihre Grundzüge, und das sind die wesentlichen Kennzeichen nordisch-germanischen Heldentums von dem mythischen Urbild Siegfrieds bis auf den heutigen Tag, mögen die Helden auf Fürstenthronen gesessen haben oder im Alltagsrock durchs Leben gegangen sein, als Heerführer sich bewährt oder als schöpferische Menschen auf dem Gebiet der Politik, Philosophie oder Kunst Großes geleistet haben. Mag auch da und dort im Wandel der Zeit durch die bewußt lehrhafte Schulung und Züchtung ein neuer Zug der Schönheit und Sittlichkeit hinzugefügt oder besonders ausgeprägt worden sein; sie tragen alle diese Merkmale der schon in früher Zeit geformten Idealgestalt des nordischen Helden an sich.

Der germanisch-deutsche Held sieht die Welt als einen sittlichen Kosmos. Wo immer er in der Welt einem chaotischen Zustand begegnet, nimmt er den Kampf auf gegen die feindlichen Gewalten, gegen zerstörende Naturkräfte und dämonische Mächte im Menschen. Er fühlt sich als Beauftragter, als Berufener einer sittlichen Weltordnung. Er lebt nicht, um glücklich zu sein, sondern um eine Auf-

gabe zu erfüllen im Dienste einer Idee, im Dienste von Volk, Vaterland, Menschheit, Gott. Was andere Menschen fürchten, das muß er tun. Er kennt keine Menschenfurcht; denn sein Leben ist über das eigene Ich hinausgehoben und steht unter höheren Bindungen. Unbekümmert um Tod und Teufel und der Massen Gunst, aller Gefahren spottend, kämpft und wirkt und gestaltet er aus einem überschwenglichen Kraftgefühl und einem inneren Zwange heraus in unerschütterlichem Glauben an seine gerechte und hohe Aufgabe. Sein eigenes Ich und seine eigene Not nimmt er nicht wichtig. Er handelt instinktiv nach dem Lied der Pappenheimer Kürassiere, daß „nur der das Leben gewinnt, der den Mut hat, es einzusetzen“, oder nach dem Steinischen Wort: „Weil wir sterben müssen, sollen wir tapfer sein.“ Der lebensfeigen pazifistischen Parole: „Lieber fünf Minuten feige, als das ganze Leben tot“ oder „après nous le déluge“ setzt er die Losung entgegen: Kampf, Not und Tod tragen ihren Wert in sich; alles für die Zukunft, alles für andere, für sich nichts. Er bejaht zwar das Leben der Gegenwart mit seiner ganzen Lebensfülle und seiner Tragik; aber er lebt nicht um zu genießen, sondern „um zu hinterlassen“. Das Leben ist ihm nicht lang genug, um alles zu vollenden, was er als Aufgabe vor sich sieht.

Heldentum ist nicht an kriegerische Tätigkeit gebunden. Auch in dem Bekenntnis Galileis „Und sie bewegt sich doch“, in Luthers „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ oder in Bismarcks Wort „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt“ offenbart sich heldisches Denken und heldische Haltung.

Der deutsche Held hat mit Brutalität, mit Rohheit nichts zu tun. Der finstere Gewaltmensch, der Schläger, der skrupellose Mensch ist nicht der deutsche Held. Dem deutschen Helden ist Wärme des Herzens, Tiefe des Gemüts und innere Fröhlichkeit, gepaart mit Strenge und Ernst des soldatischen Lebens, eigen. Schlichtheit und Einfachheit zeichnet seine äußere Haltung aus. Er kennt keine Eitelkeiten, zeigt aber um so mehr Nachsicht gegen die Eitelkeiten und Schwächen der Besiegten. Er übt keine kleinliche Rachsucht an dem besiegten Gegner, sondern erweist sich im Siege großmütig, was mitunter zu seinem Verhängnis wird. Sein Heldentum ist ihm niemals äußerlichkeit, sondern Innerlichkeit, Gnade von oben. Er trägt es niemals zur Schau, redet nicht davon; es ist ihm Selbstverständlichkeit.

Der deutsche Held gestaltet nicht geschichtslos im luftleeren Raum, sondern er ist immer volksverbunden und raumgebunden, wenn er der großen Masse auch in der Zeit weit vorausschreitet. Darin unterscheidet er sich wesentlich vom romanischen Helden. Man vergleiche Napoleon mit Friedrich dem Großen! Napoleon dient nur sich selbst; er arbeitet für seinen persönlichen Aufstieg, seine Machtstellung und für deren Erhaltung. Seine Kriege sind nicht durch Lebensbedürfnisse der französischen Nation bedingte Notwendigkeiten, sondern sie dienen seinem eigenen Machtzweck und weiterhin der Befriedigung des französischen Hungers nach „gloire“. Ihm fehlt

das warme mitfühlende Herz für Menschen und Tiere, wofür sein bekannter Ausspruch nach dem Untergang der „Großen Armee“ bezeichnend ist. Es fehlt in seinem Handeln die große sittliche Idee, die den Opfertod von Hunderttausenden rechtfertigt. Die französische gloire, der eigene Ruhm sind Selbstzweck. Der deutsche Ruhm dagegen gründet sich auf Anerkennung und Würdigung für heroische Leistung im Dienst für Volk und Vaterland. Ein Vergleich zwischen der Proklamation Napoleons vor dem Feldzug nach Italien mit dem Appell Friedrichs des Großen vor der Schlacht bei Leuthen zeigt den wesenhaften Unterschied deutlich. Bei Napoleon Ansporn des Ehrgeizes durch Hinweis auf gloire, auf persönliches Vorwärtkommen, bei Friedrich dem Großen Appell an das Ehrgefühl und Pflichtbewußtsein.

Der germanische Held hat zu allen Zeiten als Vorbild erzieherisch auf seine Umgebung und insbesondere durch die Heldenpoesie auf den Nachwuchs gewirkt. Wo immer das Leben in Gefahr stand, da haben sich Menschen in treuer Gefolgschaft um einen Helden als Führer geschart, um einer großen Aufgabe zu dienen. Angefangen von den Bralshütern, über die mittelalterlichen Mönchs- und Ritterorden hinweg bis zum preussischen Heere und den heutigen Wehrverbänden haben diese Wehr- und Kultorganisationen sich immer als Hüter und Pfleger höchster und heiligster Güter der Nation: Freiheit, Ehre, Kultur, Sittlichkeit verpflichtet gesehen. Und immer und überall haben sie als Grundvoraussetzung für erfolgreiches Wirken und Schaffen erkannt und gepflegt: Tapferkeit und Opfermut, unbedingten Gehorsam und Gefolgschaftstreue, soldatische Kameradschaft und ritterliche Haltung, Schlichtheit und Einfachheit. In Demut und Reinheit, Tapferkeit, Treue und gläubiger Hingabe haben sie gedient, jede Selbstsucht und jeden Hochmut in sich vertilgend. Die großen Werke unserer mittelalterlichen Kultur, die trozigen Burgen und die majestätischen gotischen Dome verkörpern den heroischen Geist des damaligen Menschen. Die stolze Marienburg, das wuchtige Wahrzeichen deutscher Vergangenheit an der Vogat, das unsterbliche Symbol deutschen Wesens hält eine gewaltige Predigt an unsere Zeit. Sie kündigt von deutschem Kampf und Troz, von Eroberungswillen und zähem Widerstand, von deutscher Frömmigkeit, Schlichtheit und Gemeinschaftsgeist. Die Deutschritter waren eine Wehr-, Werk- und Kultgenossenschaft von Kriegeren, Bauern, Baumeistern, Verwaltungsbeamten, Missionaren und Kaufleuten. Nur als sozialethische Kampfgenossenschaft war es ihnen möglich, aus der von den Eiszeitkräften geformten Naturlandschaft die höhere Form der Kulturlandschaft zu schaffen.

Kämpferisch-heldischer Geist ist und darf für uns Deutsche nie und nimmer eine Angelegenheit für Menschen höherer Schichten sein. Pflege heldischen Geistes darf auch nicht eine Art Sonntagsvergügen sein; sie ist für uns vielmehr eine schicksalhafte Verpflichtung wie für kein anderes Volk der Erde, eine Verpflichtung aus Notwehr. Diese Verpflichtung heißt Wehrhaftigkeit, Wehrebereitschaft. Man hat dem deutschen Volke in den

vergangenen Jahren immer wieder glaubhaft machen wollen, daß es sich seine Freiheit durch vermehrte Arbeit allein erringen könnte. Man hat leider vergessen, aus dem Schicksal der Hansa die Lehre zu ziehen, nämlich, daß man durch zu viel Arbeit den Neid der Nachbarn reizt, durch zu wenig Waffen ihre Eier. Man hat nicht erkannt, daß das Geheimnis der Bismarckschen Staatskunst auf einer harmonischen Wechselwirkung zwischen bodenverbundener Arbeit und raumerhaltender Waffe beruhte. Schwert, Pflug und Kreuz gehören immer zusammen, und nur durch ihr harmonisches Zusammenwirken werden große Kulturwerte geschaffen und erhalten.

Nur ganz wenige Menschen gehen als Große, Helden und Heilige in die Geschichte ein. Sie sind die großen Vorbilder und Führer; die anderen haben sich als Gefolgschaft zu bewähren, indem sie den kämpferisch-heldischen Geist in sich aufnehmen und in ihrer Eigenart abwandeln. Kämpferisch sein aber heißt für den Alltagsmenschen: mutige Bejahung des Lebens auch in seiner Härte und Tragik, Selbstbehauptung und Selbstsucht, Charakter, Gefolgschafts- und Kameradschaftstreue. Kämpferisch sein heißt vor allem auch unverdrossen arbeiten, seine Pflicht tun bis zum letzten, heißt nach dem Grundsatz des großen Schlieffen handeln: „Wenig reden, viel leisten, mehr sein als scheinen.“

Jede echte Kultur ist der Ausdruck des menschlichen Heroismus der Arbeit.

Jedes große Werk, gleichviel auf welchem Gebiete des Lebens, wuchs aus Not, Haß, Mißgunst und Neid durch eine kämpferisch-heldische Gemeinschaft ihrer Schöpfer und hat sich nur so lange erhalten, als Opfermut, Treue und Gemeinschaftsgeist im Nachwuchs lebte. Das gesamte deutsche Volk muß aus seiner heutigen Lage die letzten Folgerungen ziehen. Es muß dem unerbittlichen Gegensatz der deutschen Mitte zur Umwelt tapfer und mutig ins Auge sehen. Aus dem Warenhaus Deutschland der letzten fünfzehn Jahre muß eine trozige Wagenburg werden. Das deutsche Volk muß aus einer Notgemeinschaft eine Kampfgenossenschaft auf Leben und Tod werden. Nicht durch Reden oder Bücher wird Deutschland letztlich gerettet, sondern durch die selbstlose, werkschaffende Tat kämpferischer Menschen. Nur wenn überall kämpferischer Geist einzieht: auf den deutschen Acker, in die Werkstätten und Fabriken, in die Studier- und Schulstube, wenn jeder in harter Selbstdisziplin seine Pflicht tut, werden wir das Ziel erreichen, das „Deutschland“ heißt.

*

Literatur:

Ernst Krieck, Dichtung und Erziehung.

G. Neesze, Brevier eines jungen Nationalsozialisten.

S. v. Meisch, Arbeit und Waffe als Grundlage der Nation.

L. Gruenberg, Wehrgedanke und Schule.

Joh. Eilemann, Deutsche Seele, deutscher Mensch, deutsche Kultur und Nationalsozialismus.

Die wichtigsten Grundbegriffe für die Heimatforschung.

Von Ernst Weckerle.

(Fortsetzung.)

Sandlehen waren weniger begehrt als Erblehen. Beim Eintritt in das Lebensverhältnis mußte ein Ehrschatz und jährlich der Kanon entrichtet werden; wurde bei einem solchen Gut kein Ehrschatz gegeben, so lag nur ein Kellerlehen vor, das jährlich frei widerruflich und kündbar war. Diese Kellerlehen waren natürlich für den Lebensmann wenig angenehm. Ähnlich war es bei den Schupflehen, bei denen der Lehenherr den Mann nach Ablauf der Lebenszeit oder die Erben nach dem Tode des Lebensmanns vom Lehen „schupfen“ konnte. Der Lebensmann versuchte bald, das Lehen auch für seine nächsten Abkömmlinge zu sichern; das gelang ihm auch, wenn keine sonstigen Bewerber um das Lehen vorhanden waren, wie nach dem Dreißigjährigen Krieg. So wurde beispielsweise der Villingener Hof zu Wahlwies als Sandlehen anfänglich von zwölf zu zwölf Jahren verliehen; nach Ablauf der Frist mußte um Wiederbelehnung nachgesucht werden, was mit Unkosten für den Lebensmann, mit neuer Einnahme für den Lehenherrn (neuer Ehrschatz, Kanonleiste) verbunden war. 1680 wurde der Hof auf Lebenszeit, 1711 auf „drei Köpfe oder zwei Nachkömmlinge, aber nicht länger“, 1739 „auf zwei Häupter“ (Vater und Sohn) verliehen.

Auf den Erblehen saßen die Inhaber zu wahren Eigentümern mit Erbfolge. Der Lehenherr bekundete nur dadurch sein Obereigentum, daß er den Erblehensmann durch einen Erblehensbrief belieh, auf welchem die Rechte und Pflichten verzeichnet waren — ähnlich war es bei den Sand- und Schupflehen — und dann noch dadurch, daß eine Klausel eingefügt war, wonach das Lehen an den Lehenherrn zurückfällt, wenn es nicht in guten Ehren gebaut wird, oder wenn der Mann gegen das Lehenrecht sich vergeht. Die Belehnung erfolgt unter persönlicher Anwesenheit des Lebensmanns; Vertretung durch eine Amtsperson konnte gestattet werden. Der Lebensmann oder sein Bevollmächtigter wurde auf seine Pflichten vereidigt. Immer hat er die Verpflichtung, das Lehen in gutem Bau und Stand zu halten, verschwiegene Lehen (das sind solche, von denen der Lehenherr nichts mehr wußte) anzuzeigen, zu jeder Verpfändung, Veräußerung oder Verteilung die Bewilligung des Herrn einzuholen. Tritt Herren- oder Mannfall ein, d. h. wechselt der Herr oder der Lebensmann durch Tod oder Verkauf, so ist eine neue Belehnung erforderlich, wofür wieder der Ehrschatz, eine Lehensteuer und die Kanonleibgebühren entrichtet werden müssen. Beim Verkauf muß meist noch eine besondere Abgabe bezahlt werden. Der Lehenherr erhält vom Leheninhaber jährlich den sog. Kanon, meist in Getreide bestehend und auf Martini fällig. Ganz ausnahmsweise mußte jedoch der Inhaber des Steiflinger Kellhofs den Kanon nicht an seinen Lehenherrn, sondern an den Ortsherrn entrichten. Bei Vernachlässigung der Lehenpflichten und beim Aussterben der Lehenfamilie zog der Herr sein Lehen als erledigt wieder an sich.

Wenn die Lehen unter mehreren Inhabern aufgeteilt waren, so wurde ein Vorträger, kurz Träger genannt, bestellt, der das Lehen in seinem Namen und für seine Mithaften (das sind die übrigen Inhaber) empfing und die Pflichten erfüllte, wie wenn das Lehen noch ungeteilt wäre. Der Lehenherr gab sich also nur mit dem Vorträger ab. Wie dieser sich wegen der Abgaben mit seinen Mithaften auseinandersetzte, war seine Sache.

Die größte Ähnlichkeit mit den Erblehen hatten die Erbzinsgüter. Sie bestanden z. T. aus ganzen Gütern mit Haus und Feld, vielfach aber auch bloß aus einzelnen Grundstücken. Der Unterschied zwischen den Erbzinsgütern und den Erblehen bestand bloß darin, daß der Erbzinsmann bei Eintritt eines neuen Herrn keinen frischen Brief erhält, während der Erblehensmann bei jedem Herren- und Mannfall unter Kosten neu belehnt wird, so daß jener finanziell eine etwas bessere Stelle als der Erblehensmann innehatte. Die Abgaben von beiden Güterarten sind z. T. schon erwähnt worden. Die Lehen entrichteten jährlich den Kanon an den Lehenherrn, eine Frucht- und Zinsabgabe auf Martini, die Zinsgüter geben Zinsen oder Gülten in Frucht, Wein, Bargeld, Zühnern und Eiern. Die Zinsen können auf dem Boden wie auf Häusern ruhen. Weinbodenzinsen fallen ausschließlich von Reben, Frucht- und Geflügelzinsen von Gütern und Häusern. Bei den Häusern überwiegen die Geflügel- und Eierzinsen; es ist dies also die dritte Zühnerabgabe, die wir kennen lernten. Der Zinswein wird ohne Rücksicht auf Keller- und Zehntwein eingezogen, erscheint also bei derart belasteten Reben auch als dritte Weinabgabe. Der Ehrschatz ist eine bei jedem Wechsel des Inhabers fällige Abgabe in festgesetzter Höhe. Wo mehrere Inhaber auf einem Lehen sitzen, ist der Ehrschatz nur beim Wechsel des Trägers fällig. Er mag ursprünglich den dritten Teil des Besitzwertes betragen haben und heißt wahrscheinlich deshalb auch der Dritteil, obwohl längst nicht mehr der dritte Teil verlangt wurde, sondern eine bestimmte, festgesetzte Summe. Beim Kellhof zu Steiflingen ist ausdrücklich vom dritten Teil oder Ehrschatz die Rede; er betrug aber nicht mehr den dritten Teil des Gesamtlehens, sondern bloß 32 fl.

Die Belastung eines Lehens oder Zinsmannes soll aus nachstehendem Beispiel des Villingener Hofes zu Wahlwies ersehen werden, wobei aber nur die Abgaben auf Grund des Lebensverhältnisses berücksichtigt sind. (Der Inhaber mußte hier Leibeigener des Lehenherrn sein.)

Abgaben an den Ortsherrn:

1. Frondienst 8 Tage mit Knecht und 3 Pferden.
2. 12 „Büttelgarben“ jährlich, auch Vogtwesen genannt (zur Besoldung des Herrschaftsvogts).
3. Schirmfrucht, jährlich 3 Malter Kernen, 1 Malter Hafer.
4. Steuer 2 U 3.

(Fortsetzung folgt.)

Die höhere Schule

Verantwortlich: Oberreg.-Rat Prof. Dr. Ernst Fehrle, Karlsruhe, Schloßplatz 14/18
Sachbearbeiter: Lehramtsassessor Dr. K. Friedrich Probst, Karlsruhe, Westendstr. 55

Philosophie und Schule.

Von Rudolf Metz.

1. Warum überhaupt philosophischer Unterricht an der Höheren Schule?

Zunächst soll hier gefragt werden, ob der philosophische Unterricht einem wirklichen und echten Bedürfnis des Schülers (Primaners) entspricht? Diese Frage ist, wie die Erfahrung unzweideutig lehrt, mit einem klaren Ja zu beantworten. Sobald der junge Mensch aus dem Pubertätsalter heraustritt, erschließt sich seine Seele in hohem Maße der Problematik der Dinge, d. h. sie wird empfänglich für philosophische und weltanschauliche Fragen. Der philosophische Trieb, der uns allen eingeboren ist, regt sich hier zum erstenmal in bewußter Weise und sucht nach Befriedigung seiner Bedürfnisse. Ein ungestümes Fragen und Suchen hebt an; die Dinge werden nicht mehr naiv und selbstverständlich hingenommen, sondern werden fraglich und problematisch. Wenn die Schule diesem natürlichen Drang nicht entgegenkommt, wird er sich außerhalb ihrer zu befriedigen suchen. Jeder von uns erinnert sich noch, wie er sich einst gierig einem Schopenhauer, Nietzsche oder Säckel in die Arme geworfen hat (für die jüngere Generation waren es Spengler, Keyserling und andere), um Antwort auf die ihn bedrängenden Fragen zu erhalten. Die Schule kann und soll dies nicht unterbinden, aber es fällt ihr die Aufgabe zu, dieses Suchen in geordnete Bahnen zu leiten und es für ihre eigenen Zwecke fruchtbar zu machen. Wir können also sagen, daß das natürliche Bedürfnis dieses Lebensalters der Beschäftigung mit Philosophie entgegenkommt und daß diesem Umstand von Seiten der Schule Rechnung zu tragen ist.

Philosophie erweist sich ferner vom nationalpolitischen Gesichtspunkt aus gesehen als ein notwendiger Unterrichtsgegenstand. Kein Zweifel, daß wir Deutsche ein philosophisch hervorragend begabtes Volk sind, das begabteste unter den abendländischen Völkern seit den alten Griechen. Unsere Nachbarn haben uns deshalb mit einer Mischung von Bewunderung und Spott das „Volk der Dichter und Denker“ genannt. Wir verstehen die tiefe Ironie, die in diesem Worte liegt, wenn es, wie zumeist, den Sinn hat, daß wir wirklichkeitsfremde Träumer sind, die in einem Wolkenkuckucksheim reiner Geistigkeit und Idealität leben, während die anderen Völker praktische Politik treiben

und die Welt erobern. Sehen wir aber von diesem verächtlichen Nebensinn ab, dann können wir in diesem Wort einen Ehrentitel erblicken, auf den wir stolz sein können. Denn Dichten und Denken im höchsten Sinne (d. h. im deutschen) verstanden, bedeutet eben nicht Weltabgeschiedenheit oder geistiges Geniebertum, sondern bedeutet Weltgestaltung und Wirklichkeitsdurchdringung, bedeutet Forderung, Tat, Gesinnung, Erziehung zum Leben. Die große deutsche Philosophie, die wir die Klassische nennen und der kein anderes Volk (außer den Griechen) etwas Ähnliches zur Seite zu stellen hat, ist und will nichts anderes sein als dies. Wenn es aber die Aufgabe der Höheren Schule ist, die heranwachsende Generation in die Tiefe deutschen Wesens einzuführen, wie könnte sie da an den großen Schöpfungen unserer Philosophie vorbeigehen, in denen sich deutsches Denken, fühlen, Wollen und Glauben ebenso herrlich offenbart wie in der deutschen Dichtung, Musik, Wissenschaft, Kunst und im deutschen Staat? Aber nicht zu Träumerei erziehen diese Denker den jungen deutschen Menschen, sondern zu Pflichterfüllung, edler Gesinnung, mutigem Wagen, stolzem Bekenntnis, und all dies und noch sehr viel mehr ist das, was wir unter „deutschem Idealismus“ verstehen. Diese Philosophie ist ein wesentliches Mittel zur Persönlichkeitsgestaltung und Charakterbildung. Sie ist eines unserer höchsten nationalen Güter, und insofern ist es selbstverständliche Pflicht der Höheren Schule, daß sie ihr in ihrem Rahmen eine Gaststätte bereitet.

2. In welcher Form philosophischer Unterricht?

Mit der Bejahung der Notwendigkeit des philosophischen Unterrichts erhebt sich die Frage nach seiner äußeren Form. Die Meinungen gehen hier weit auseinander und spalten sich in der Hauptsache in zwei Gruppen. Wir haben auf der einen Seite die Befürworter des Gelegenheitsunterrichts (die Okkasionalisten, wie Vaihinger sie genannt hat) und auf der anderen diejenigen, die für einen regulären und systematischen Unterricht eintreten und Philosophie als besonderes Schulfach behandelt wissen wollen. Im letzteren Falle gibt es wiederum zwei Möglichkeiten, nämlich ob Philosophie als obligatorischer Klassenunterricht oder als

wahlfreies Lehrfach (etwa in Form einer freiwilligen philosophischen Arbeitsgemeinschaft) erteilt werden soll. Die Gelegenheitsmethode, wie sie von den „Preussischen Richtlinien“ vertreten wird, schaltet die Philosophie als selbständigen Unterrichtsweig aus, will sie aber dadurch zu ihrem Rechte kommen lassen, daß in allen wissenschaftlichen Unterrichtsfächern der Oberstufe „bei Gelegenheit“ philosophische Probleme erörtert werden sollen, nämlich dann, wenn sie zwanglos aus den behandelten Stoffen hervorwachsen. Der gesamte Unterricht soll auf diese Weise philosophisch untermauert und vertieft werden. Die „Preussischen Richtlinien“ zeigen dies im einzelnen für das Deutsche, die Geschichte, die Religion, die alten und neuen Sprachen, die Mathematik und die naturwissenschaftlichen Fächer. Die hohe Bedeutung, die der Philosophie innerhalb der Schule zuerkannt wird, tritt hier deutlich hervor, und es ist gegen solche philosophische Vertiefung des gesamten Lehrstoffs nichts einzuwenden, sie ist vielmehr aufs herzlichste zu begrüßen. Ist sie aber auch praktisch durchführbar? Es erheben sich mehrere Bedenken gegen diese Methode. Da, wie wir aus Erfahrung wissen, nur ein relativ geringer Prozentsatz der akademischen Lehrer wirklich philosophisch durchgebildet oder auch nur interessiert ist, so bleibt diese Forderung in den meisten Fällen auf dem Papier stehen. Und selbst da, wo jene Bildung und jenes Interesse vorhanden sind, wird bei der stofflichen Überladung der meisten Fächer nur selten die Gelegenheit philosophischer Vertiefung wirklich wahrgenommen. Diese bleibt daher dem Zufall überlassen, und es ist keine Bürgschaft dafür vorhanden, daß sie in wünschenswerter Weise in die Tat umgesetzt wird. Wir sehen hierbei von der Tatsache ab, daß eine Erziehung zu systematischem Denken nicht zustande kommen kann, wenn da und dort philosophische Anregungen gegeben werden, die womöglich nur wenig zusammenstimmen oder bei der Vielheit der philosophischen Standpunkte sich häufig sogar widersprechen. So sehr also dieser „immanente“ philosophische Unterricht, wie ich ihn nennen will, zu begrüßen ist, so wenig Früchte wird er in der Praxis zeitigen. Er kann vor allem nicht als der alleinige Hüter des philosophischen Geistes auf der Schule anerkannt werden.

So erhebt sich die Forderung eines selbständigen philosophischen Lehrfaches. Wie steht es zunächst mit dem wahlfreien Unterricht in Philosophie in Gestalt der Arbeitsgemeinschaft? Da Philosophie nicht jedermanns Sache ist, so hat der Gedanke, nur einige besonders befähigte und interessierte Schüler zu freiwilligem Arbeitsunterricht zusammenzufassen, sicherlich etwas Bestechendes. Wieviele aber werden sich hierzu melden angesichts der Tatsache, daß die Oberklassen unserer Schulen an und für sich mit anderen fakultativen Fächern überladen sind, und daß solcher Unterricht gewöhnlich auf den Nachmittag verlegt werden muß? Ich kenne die Erfahrungen nicht, die Preußen mit den philosophischen Arbeitsgemeinschaften gemacht hat; aber ich kann mir nicht denken, daß allzuviel dabei herausgekommen ist. Ich für meine Person lehne jede weitere Belastung des Schülers mit fakultativen Nachmittagsunterricht ab, gerade heute, wo das außerschulische Leben erhöhte Anforderungen

an die Mehrzahl unserer Schüler stellt. Und ich möchte vor allem die Philosophie nicht in solcher Weise als Stiefkind behandelt wissen. Wenn es einen guten Sinn hat, daß z. B. einige Gymnasiasten nebenbei Englisch und einige Oberrealschüler nebenbei Latein lernen, so erscheint es mir abwegig, ein so allgemein bildendes Fach wie Philosophie nur wenigen zugänglich zu machen und es (wie in Preußen) noch mit besonderen Kosten zu belasten.

Die Philosophie muß also, wenn sie überhaupt in der Schule sinnvoll betrieben werden soll, ein reguläres Unterrichtsfach wie die anderen Fächer auch sein. Der in Baden und einigen anderen deutschen Ländern bisher gehandhabte Modus scheint mir der richtige zu sein, wobei ich nur wünschen möchte, daß statt der je einen Wochenstunde in UI und OI je zwei erteilt werden oder, wenn dies nicht möglich ist, wenigstens zwei in der Abschlußklasse. Zum Vergleich setze ich die entsprechenden Zahlen für einige außerdeutsche Länder hierher: Österreich je zwei Wochenstunden in den beiden obersten Klassen, Ungarn drei in der obersten Klasse, desgleichen Italien, Frankreich sechs Wochenstunden im letzten Schuljahr (dort heißt die oberste Klasse der Gymnasien „classe de philosophie“ und „faire sa philosophie“ bedeutet soviel wie das Abitur machen).

3. Wer erteilt den philosophischen Unterricht?

Die Frage, wer den philosophischen Unterricht erteilen soll, ist weniger eine Frage des Faches als eine solche der Person. Mehr wohl als in den anderen Unterrichtsfächern entscheidet hier die Persönlichkeit des Lehrers. Das philosophische Fachexamen ist in Baden erst vor kurzem eingeführt worden. Früher gab es nur die 10minütige philosophische Allgemeinprüfung, für die die meisten Prüflinge ihre Kenntnisse aus einem Göschenbändchen bezogen, das sie kurz vor der Prüfung durchstudierten. Da Philosophie nunmehr als selbständiges Prüfungsfach gewählt werden kann, so ist jetzt eine bessere Gewähr geboten, daß in Zukunft geeignete Lehrkräfte in größerer Zahl zur Verfügung stehen werden als bisher. Philosophische Propädeutik soll also nur der unterrichten, der die nötige Vorbildung und die Liebe zur Sache besitzt. Er soll das philosophische Charisma haben und ein philosophischer Kopf sein, womit alles gesagt ist.

Es ist aber in diesem Zusammenhang noch eine weitere Frage aufzuwerfen, nämlich die, mit welchem anderen Unterrichtsfache Philosophie am zweckmäßigsten zu verbinden ist. Denn es ist unzweckmäßig und in der bisherigen Praxis auch kaum Brauch gewesen, daß die eine philosophische Wochenstunde von einem Lehrer erteilt wird, der sonst nichts in der Klasse zu tun hat. Da nun alle wissenschaftlichen Fächer in der Tat in philosophische Probleme ausmünden, bzw. der philosophischen Durchdringung und Fruchtbarmachung grundsätzlich zugänglich sind, so ist es rein theoretisch gleichgültig, in wessen Hand die Philosophie stunde gelegt wird. An und für sich kann sie ebensowohl mit Mathematik, Physik, Biologie wie mit Deutsch, Geschichte, Latein, Griechisch oder einer modernen Sprache verbunden werden. Trotzdem erscheint mir aus praktischen Gründen, die hier nicht näher erörtert zu wer-

den brauchen, die beste Personalunion die mit dem Deutschunterricht zu sein, und so ist es ja auch in Baden bisher wohl meistens gehandhabt worden. Aber auch andere Verbindungen sind durchaus gerechtfertigt, wobei stets die Persönlichkeit des Lehrers den Ausschlag zu geben hat. Wenn der Vertreter des Griechischen oder der Mathematik ein besserer philosophischer Kopf ist als der des Deutschen, dann soll jenem der Unterricht zugeteilt werden und nicht diesem. Nur davor muß allerdings gewarnt werden — und diese Warnung ist, wie die Erfahrung lehrt, eine sehr dringende —, daß die Philosophie-Stunde nicht einfach als Vermehrung der übrigen von dem Lehrer in der betreffenden Klasse erteilten Stunden mißbraucht wird und so ganz unter den Tisch fällt. Sie muß, was häufig nicht der Fall ist, als solche im Stundenplan in die Erscheinung treten, und es muß streng darauf gesehen werden, daß sie von keinem anderen Fach, auch nicht gelegentlich, verdrängt wird.

4. Welche Methode soll zur Anwendung kommen?

Der philosophische Unterricht wird sich in methodisch-didaktischer Hinsicht wesentlich von dem sonstigen Schulbetrieb unterscheiden. Der Charakter der Philosophie verbietet das Dogmatisieren, d. h. die Darbietung fertiger Resultate und die Forderung an den Schüler, sich dieselben anzueignen und einzuverleiben. Es handelt sich hier nicht um ein Lernen von Dargebotenen, sondern um ein lebendiges Suchen und Finden von Wissen und Einsichten im Dienste der Wahrheit oder, wie es einmal treffend formuliert worden ist, „das philosophische Wissen soll nicht in den Schüler hineindoziert, es soll vielmehr aus ihm herausgelockt werden“. Der Unterricht soll also auf das lebendig geführte Wechselgespräch zwischen Lehrer und Schüler hinielen, die sokratische Methode der Entbindung der Gedanken soll hier in hohem Maße zur Geltung kommen. Dadurch soll die Selbsttätigkeit des Schülers angeregt und ausgebildet werden. Dem Lehrer fällt bei diesem Lehrgespräch mehr die Rolle des Diskussionsleiters als des Vermittlers von fertigem Wissensstoff zu; die Schüler müssen den Eindruck gewinnen, daß sie die Erkenntnisse selbst gefunden haben, daß die Einsichten in gemeinsamer Arbeit zustande gekommen sind. Dazu bedarf es allerdings einer souveränen Beherrschung der Kunst des richtigen Fragens von seiten des Lehrers. Bloße Dressur und Gymnastik des Geistes sind streng zu vermeiden; es muß vielmehr echte, sachhaltige Problemforschung getrieben werden, das Denken muß in Gegenwart der Anschauung und Erfahrung geschult werden. Ein solcher Unterricht kann höchst lebendig und anregend gestaltet werden und wird oft geradezu dramatisch bewegt, wenn die Schüler ihre eigenen Ansichten im Kreuzfeuer der Diskussion gegeneinander und gegen den Lehrer zu verteidigen und zu erhärten suchen, und oft setzt sich die Aussprache in die Pause hinein fort und man kann auf den Gängen oder im Hofe Schülergruppen beobachten, die miteinander wettsprechen und in denen „es“ immer noch weiter denkt. Ich denke mir den idealen philosophischen Unterricht ohne jede Zuhilfenahme eines Lehrbuchs oder Zugrundelegung eines Textes, ohne schulmäßiges Dozieren und Abfragen,

ganz einfach als lebendigen Gedankenaustausch zwischen Lehrer und Klasse. Und das ist ja auch der Sinn des Kantischen Wortes, daß man Philosophie nicht lehren könne, wohl aber Philosophieren.

5. Systematisches oder problematisches Philosophieren?

Philosophie in ihren geschichtlichen Erscheinungsformen ist von einem bestimmten Blickpunkt aus gesehen entweder konstruktives Systemdenken oder forschendes Problemendenken (oder Mischformen beider, die hier unberücksichtigt bleiben können). Womit hat es die Schule zu tun? Die Antwort ergibt sich bereits aus dem unter 4 Gesagten. Wenn der Unterricht wirklich fruchtbar werden soll, dann kann es sich nicht darum handeln, dem Schüler ein geschlossenes philosophisches System (sei es ein eigenes oder ein fremdes) vorzuführen, sondern vielmehr darum, ihn in die Problematik der Dinge zu verwickeln, ihn in die allgemeine philosophische Geisteshaltung hineinzustellen. Die Wahrheitsfindung und nicht der fertige Wahrheitsbesitz soll die Aufgabe des Unterrichts sein; das bedeutet aber, daß am zweckmäßigsten von Einzelproblemen ausgegangen wird, daß diese zunächst in tief eindringender Behandlung nach möglichst vielen Seiten hin erörtert und einer Lösung entgegengeführt werden, daß aber auch der jeweils offene Horizont hinter den Problemen aufgezeigt, die Grenzen unserer Erkenntnisfähigkeiten sichtbar gemacht werden und die Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen in die Herzen der Schüler gesät wird. Diese sollen in strenge Denksucht genommen und von allem wilden Spekulieren ferngehalten werden. Natürlich müssen die Einzelprobleme miteinander verknüpft, ihre Zusammenhänge gezeigt werden, damit nicht bloße Teile in der Hand bleiben, sondern auch das Ganze in die Erscheinung tritt. Damit wird auch dem Systemgedanken Rechnung getragen, ohne daß durch vorgängig festgelegte Resultate oder gar durch willkürliche Konstruktionen der Prozeß der freien Wahrheitsfindung behindert wird. Durch dieses Verfahren wird die weltanschauliche Beeinflussung der Schüler keinesfalls unterbunden. Aber sie darf sich nicht vorzeitig aufdrängen, sondern muß aus der Problematik (gleichsam unbemerkt) hervorstechen; was an weltanschaulichem Gehalt vermittelt werden soll, darf nicht am Anfang stehen, sondern muß am Ende der Problemuntersuchung wie eine reife Frucht gepflückt werden können. Deshalb können und sollen auch gegnerische Ansichten zu Worte kommen, die Gründe für und wider sollen abgewogen werden, damit die Schüler durch die größere Wucht der Argumente und diese selbst nachvollziehend auf den richtigen Weg geführt werden. Am Ende muß ein einheitliches, an den verschiedensten Stellen angebohrtes und von vielen Seiten gewonnenes Gesamtbild stehen, so daß also die Problematik schließlich in die Systematik einmündet und ihr dienstbar wird. Aber im zeitlichen Verlauf der Untersuchung ist jene primär und geht dieser voran; diese ist der Brennpunkt, in dem alle Linien zusammenlaufen. Aber keine Konstruktion und keine Vergewaltigung von Sachverhalten und Tatsachen auf Grund eines vorgängig festgelegten Systems!

6. Welche Gegenstände sollen behandelt werden?

Früher und größtenteils auch noch heute standen Logik und Psychologie im Mittelpunkt des philosophischen Unterrichts. So liest man es in den meisten badischen Schulprogrammen, wobei Psychologie meist in UI, Logik in OI behandelt wurde. Häufig wurde das Göschenbändchen von Elsenhans („Psychologie und Logik“) zugrunde gelegt und auch in die Hand des Schülers gegeben. Ich glaube, wir müssen mit diesem, wenn auch durch noch so lange Tradition geheiligten Brauch endgültig brechen. Eine systematische Behandlung der Logik ist aus folgenden Gründen abzulehnen: 1. Weil die einzige heute noch lehrbare Logik die aristotelische ist. Über sie ist jedoch die logische Forschung seit Kant weit hinausgeschritten. In der Gegenwart bekämpfen sich die verschiedensten Richtungen (es gibt metaphysische, pragmatische, phänomenologische, empiristische, mathematische usw. Logiken), mit deren Streit wir den Schüler natürlich nicht befassen können. Ein gewisser didaktischer Wert soll logischen Exerzitien nicht abgesprochen werden; aber wir haben heute Wichtigeres zu tun. 2. Liegt die Logik sicherlich nicht im Bereich der geistigen Bedürfnisse der heranwachsenden Jugend und somit ist ihre Durchnahme auch psychologisch nicht gerechtfertigt. 3. Und vor allem ist logische Unterweisung überflüssig, und zwar deshalb, weil die Logik ja in Wirklichkeit den gesamten Unterricht beherrscht und weil logisches Denken durch Grammatik, Mathematik, Naturwissenschaften und fast in allen Lehrfächern zur Ausbildung kommt. Überall wird der Schüler zu streng logischem Denken angehalten. Wozu bedarf es dann einer Theorie der Logik? Die Psychologie hat deshalb keine Stelle im philosophischen Unterricht, weil sie in ihrem einzigen lehrbaren Teil (ich meine die experimentelle Psychologie) sich zu einer Spezialwissenschaft ausgebildet hat, die nur noch mit losen Fäden mit der philosophischen Systematik verknüpft ist. Die alte Assoziationspsychologie ist heute aber nicht mehr brauchbar, auch dann nicht, wenn sie in irgendeiner Form neu aufgezogen wird. Und wenn es jetzt auch mancherlei Ansätze zu einer wirklich philosophischen Behandlung psychologischer Fragen gibt, so ist gerade dieses Gebiet noch zu wenig geklärt, als daß wir es für die Schule fruchtbar machen könnten.

Außer diesen beiden Disziplinen dürften nun aber fast alle übrigen für den philosophischen Unterricht geeignet sein, vor allem deshalb, weil die meisten von ihnen unmittelbar aus den wissenschaftlichen Fächern hervorgewachsen oder zwanglos an sie angeknüpft werden können. Als erste Einführung scheint mir, wie ich es in der Praxis mehrfach erprobt habe, eine erkenntnistheoretische Besinnung von hohem Werte zu sein. Denn hier können die philosophischen Grundbegriffe zur Gegebenheit gebracht werden, das Staunen, der Quellpunkt alles philosophischen Denkens, kann erregt und so der philosophische Eros wachgerufen werden. Was psychologisch von Wichtigkeit ist (die Grundtatsachen und -gesetze des Seelenlebens), läßt sich leicht damit verbinden. Hierher gehören auch methodologische Fragen, wie z. B. Gliederung und Aufbau des wissenschaftlichen Kosmos, Unterschied von geistes- und naturwissenschaftlicher Methode, Sinn und Ziel

wissenschaftlicher Forschung überhaupt u. a. m., und all dies in engem Anschluß an die dem Schüler bereits bekannten Lehrfächer und Wissenschaftsdisziplinen. Statt ihrer naiven Betätigung wird jetzt die philosophische Besinnung auf sie gerichtet. Aus der Theorie der Dichtkunst (etwa im Anschluß an Lessing) ergibt sich zwanglos die Behandlung ästhetischer Fragen, aus dem Geschichtsunterricht wachsen geschichtsphilosophische, staats-theoretische, sozialpolitische Probleme heraus, aus der Biologie entspringt die Philosophie der organischen, aus Physik und Chemie die der anorganischen Natur usw. Die Sonderwissenschaften stoßen überall auf den offenen philosophischen Horizont, münden allerorten in die philosophische Problematik ein. Es scheint mir dagegen nicht ratsam, einen Abriss der philosophiegeschichtlichen Entwicklung darzubieten, da dies bei der Kürze der Zeit nur in äußerster Verdünnung geschehen könnte. Sofern philosophiegeschichtliche Kenntnisse vonnöten sind, werden sie am besten durch den Sprachunterricht vermittelt. An griechischer Philosophie (auch heute noch unserer unübertroffenen Lehrmeisterin) wird ohnedies der griechische Unterricht nicht vorbeigehen können, und in der modern-sprachlichen Lektüre wird die Eigenart der französischen und britischen Denkform zur Sprache kommen. Dagegen müssen die reichen Schatzkammern unseres eigenen Gedankengutes dem Unterricht geöffnet werden. Würde die höhere Schule als geistige Bildungsstätte des deutschen Menschen ihrer Aufgabe gerecht werden, wenn sie ihre Zöglinge ohne Berührung mit einigen großen Gestalten unserer klassischen Philosophie ins Leben entließe? Hier müssen die Lehren in innigem Zusammenhang mit den Persönlichkeiten ins Blickfeld gerückt werden: die deutsche Mystik in der Gestalt des Meisters Eckehart, der deutsche Universalismus in dem Genie Leibnizens, der deutsche Idealismus in seinen großen Rüstern Kant und Fichte, vielleicht auch noch Wegweiser in unsere Zeit wie Nietzsche, Lagarde und Chamberlain. Hier ist Konzentration auf die ragenden Gipfel geboten, nicht Streben nach Vollständigkeit und Vielwisserei. Der Philosophieunterricht wird hier mit dem Deutschunterricht Hand in Hand gehen müssen und zu seiner stärksten Stütze und Vertiefung werden. Was an Ethik, Metaphysik und Weltanschauung erforderlich ist, das werden wir vornehmlich aus dem deutschen Idealismus schöpfen. Denn in ihm leben, weben und sind wir, sofern wir Deutsche sind bzw. es wieder geworden sind.

7. Welches Ziel soll erreicht werden?

Der philosophische Unterricht verfolgt in der Hauptsache zwei Ziele, ein theoretisches und ein praktisches. Daß er theoretische Aufgaben zu erfüllen hat, leuchtet ohne weiteres ein. Es sollen, was hier natürlich das Wichtigste ist, sachliche Erkenntnisse und Einsichten gewonnen werden; ferner soll das Denken geschult, der Geist gelockert und geschmeidigt, die Beobachtung geschärft, der Blick zur Erfassung des Wesentlichen ausgebildet werden u. a. m. Es soll Ordnung in die Fülle der Erscheinungen gebracht werden. Darüber hinaus aber fällt ihm eine weitere wichtige Funktion zu: nämlich durch Niederreißen der Fachschränken die organische Ganzheit sichtbar werden zu lassen oder die

Einheit, in der die Vielheit der Fächer und Disziplinen beschlossen ist. Kein anderes Fach besitzt eine stärkere bindende und beziehende Kraft als die philosophische Propädeutik. Daß das in den übrigen Fächern erarbeitete Wissen nicht beziehungslos nebeneinander stehen bleibt, daß Brücken herüber und hinüber geschlagen werden, daß die verschiedenen Wissenslinien auf einen gemeinsamen Punkt zulaufen, dies kann nur die Philosophie zeigen. Der organische Erziehungsgedanke kommt in ihr am reinsten und klarsten zum Ausdruck.

Das praktische Ziel tritt ebenfalls deutlich zutage. Es steht in der weltanschaulichen Bildung und Prägung der jungen Seele vor uns. Dieses Ziel hatte sich der bisherige Unterricht nicht gestellt und konnte es sich auch nicht stellen, da wir in ein weltanschauliches Chaos hineingeraten waren, das ein treues Spiegelbild unserer zerrissenen politischen Situation war. Es ist hierfür bezeichnend, was die „Preussischen Richtlinien“ schreiben, „daß es nämlich bei der geistigen Lage unseres Volkes nicht die Aufgabe der öffent-

lichen Schule sein könne, den Schülern eine bestimmte Weltanschauung zu vermitteln“. Heute ist dies grundsätzlich anders geworden und deshalb muß die Schule ihre vornehmste Aufgabe darin erblicken, dieses weltanschauliche Fundament zu legen. „Deutsche Weltanschauung“, um die es sich hier allein handeln kann, ist ein Gebilde, zu dem viele Straßen führen und sicherlich ist sie nicht allein von der Philosophie aus zu gewinnen. Sie liegt allem erzieherischen Tun zugrunde und muß wie der Sauerteig das gesamte Erziehungswerk durchdringen. Daß aber die Philosophie eine jener Straßen ist und zwar diejenige, die am bewußtesten zu ihr hinführt, liegt offen auf der Hand. Wo ihre geschichtlichen Wurzeln eingesenkt sind, wurde oben schon berührt. Sie ist aber nicht bloßes Anschauen der Welt, sondern sie ist auch Formen und Gestalten dieser unserer Welt; sie ist eine Idee, die immer von neuem erfüllt werden muß, eine Aufgabe, die uns ewig gestellt ist. Sie ist das Schicksal unseres Volkes und das Ziel aller unserer Arbeit. In ihr und zu ihr müssen wir auch unsere Jugend erziehen.

Der biologische Unterricht in den höheren Schulen.

Von Adolf Leiber.

(Fortsetzung statt Schluß.)

b) Wirtschaftslehre.

Die Wirtschaftslehre ist ein Teil der Geographie. Allein, wie diese im Ganzen ihre biologischen Quellen besitzt, so auch dieser Teil. Eine unentbehrliche Grundlage der Wirtschaftsgeographie ist die Tier- und Pflanzengeographie. Sie ist wesentlich ein Lehrgegenstand der höheren Klassen (nicht gerade der obersten). Allgemein geographische Kenntnisse, die nötigen physikalischen Grundbegriffe und eine gewisse Reife des Denkens sind dafür Voraussetzungen. Aber daraus soll sich eine wissenschaftlich begründete Geographie der Organismen entfalten, die nicht nur die Verbreitung der Organismen auf der Erdoberfläche, also die Tier- und Pflanzenregionen in ihrer geographischen Verteilung zu behandeln hat, sondern auch deren Ursachen, wodurch der Begriff der Formationen herausgearbeitet wird. Aus diesen rein wissenschaftlichen Voraussetzungen ergibt sich als praktische Anwendung die Wirtschaftslehre, die unter anderm die Gewinnung, den Bezug und die Verwertung der Rohstoffe zum Gegenstand hat. Erst auf Grund der biologischen Voraussetzungen reift das Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge und Streitpunkte der Nationen untereinander, wird die Notwendigkeit des Besitzes von Kolonien in allen Weltteilen begreiflich und wird erschütternd klar, daß uns der Friedensvertrag die Kolonien nicht nur aus strategischen Gründen geraubt hat, sondern auch in der sicheren Voraussicht, uns dadurch dem Ausland gegenüber dauernd wirtschaftlich schwach zu erhalten.

Hier liegt auch der Anschluß der Biologie an die Weltgeschichte. Denn die meisten Auseinandersetzungen zwischen Nationen haben wirtschaftliche Ursachen, die freilich oft unter der Hülle unmittelbarer Machtpolitik

verschwindet. Der Vorstoß asiatischer Kultur gegen das Mittelmeer im fünften bis zweiten Jahrhundert v. Chr., der mit den Perserkriegen begann und mit den punischen Kriegen endete, hat wie die Völkerwanderung und der jahrhundertelange Kampf des Mittelalters zwischen Kaiser und Papst die klimatisch günstigen Gegenden des Mittelmeers („Mailand“) zum Streitgegenstand. Auch hier liefert die Pflanzengeographie in der Darstellung der Pflanzenwanderungen, deren Ursache und deren Ablauf einen ergiebigen Vergleichspunkt. In die biologische Lehrammlung jeder Schule gehört wenigstens eine wirtschaftsgeographische Weltkarte.

c) Rassenlehre.

Die Reinhaltung der Rasse ist eine biologische Forderung. Es ist Aufgabe des Biologieunterrichts, diese Tatsache aus dem Naturleben zu begründen. Dies geschieht bei Behandlung der Abstammungslehre, wenn die natürliche Auslese besprochen wird. Es zeigt sich, daß das gleichzeitige Bestehen mehrerer Varianten nebeneinander eine Domestikationserscheinung ist; diese liegt bei Kulturpflanzen und Haustieren vor; aber auch unabhängig von der Einwirkung des Menschen in freier Wildbahn dort, wo eine Art unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen lebt. Die große Variationsbreite unter den in einer Höhle Steiermarks gefundenen Höhlenbären erklärt Othenio Abel durch die Annahme, daß die Tiere, vermutlich in einer Zwischeneiszeit, von ganz besonders guten Lebensbedingungen begünstigt waren, so daß auch weniger vollkommene, ja

¹ Es ist beabsichtigt, Erb- und Rassenlehre als Lehrfach der Höheren Schulen in einem späteren Aufsatz zu behandeln. Der Verfasser.

sogar krankhafte Individuen im Kampf ums Dasein am Leben blieben. So konnten in einer Population ungewöhnlich verschiedenartige Gestalten auftreten. Das Wild, dessen Lebensumstände durch die menschliche Züchtung erleichtert werden, die Tiere, die aus der Nachbarschaft menschlicher Kultur und Pflegemöglichkeit Nutzen ziehen, z. B. Amseln, Eichhörnchen, zeigen ähnliche Erscheinungen. Am weitesten gehen diese Folgen der Domestikation beim Menschen selbst, der sich durch seine Erfindungsgabe die verschiedenartigsten Erleichterungen des Daseins schafft, ja aus ethischen Gründen sogar soweit geht, schwache Individuen gegen den Vorteil der Gesamtheit zu pflügen. In der freien Natur wirken die gewöhnlich bestehenden Lebensumstände dahin, daß die ungeeigneten Einzelwesen ausgeschaltet werden, indem sie nicht zu Nahrung und Fortpflanzung zugelassen werden und sich die Art infolgedessen auf einem optimalen Stand hält, bei dem die Einzelwesen in ihrer äußeren Erscheinung kaum voneinander unterscheidbar sind, was bei allen wilden Tieren auffällt. So bildet sich eine natürliche Reinzucht der Rasse aus, die ihren Bestand gewährleistet. Wenn der Mensch diese biologische Tatsache begreift, wie es der völkische Staat tut, so ergibt sich gegenüber dem Volksganzen das natürliche Recht, Minderwertige und Rassenfremde aus dem Volkskörper auszuschalten, und für den einzelnen die durch Domestikation (im übertragenen Sinne) fast vergessene, aber in einem natürlichen Verantwortungsgefühl mehr oder weniger empfundene Pflicht, bei der Gattenwahl minderwertige und rassenfremde Partner auszusuchen. Das Gegenteil ist falsch verstandene, den biologischen Gesetzen widersprechende Humanität. Diese Gesetze sind noch offener geworden, seitdem durch die Vererbungslehre mit furchtbarer Klarheit gezeigt wurde, welche Verantwortung, nicht nur für die nächste Generation, sondern für die gesamte Geschlechterfolge bei der Gattenwahl übernommen wird. Eine eingehende, wissenschaftlich, durch alle anatomischen und physiologischen Voraussetzungen begründete Behandlung der Vererbungslehre ist deshalb die wichtigste Aufgabe unseres Biologieunterrichts.

5. Biologie und Philosophie.

August Pauly, Professor der Forstzoologie an der Universität München (gestorben 1913), schreibt in unveröffentlichten Lebenserinnerungen: „... es stand für mich, der ich mich ganz der Wissenschaft hingeben wollte, ... viel auf dem Spiel, die gestellte Preisaufgabe zu lösen. (Über die Wasseratmung der Limnäden, München, 1877.) Es war der erste Schritt zu der Laufbahn, in die ich in der Folge geriet und für die ich kaum einen besseren Weg gefunden hätte. Denn obgleich mein ganzes Streben auf die Probleme der Philosophie gerichtet war, und ich davon nie abwich, so hatte ich mich doch niemals entschließen können, zu den theoretischen Philosophen in die Schule zu gehen, sondern war von dem stärksten Verlangen nach Kenntnis der Natur, der Lehrerin aller Philosophen erfüllt, und es zog mich vor allem zur Zoologie als einer alle Zweige der Lebenskunde umfassenden Wissenschaft, deren Gegenstand, das Tier, die ausdrucksvollste Erscheinung der gesamten Natur bildet.“

Es gibt verschiedene Wege zur Philosophie, der Lehre von den höchsten Fragen des Daseins. Allein, da der Mensch als Glied der Natur in die Natur gestellt ist, so scheint, wenigstens dem naturwissenschaftlich Veranlagten, der induktive Weg über die Naturforschung der aussichtsreichste. So wird Naturforschung nicht Endpunkt der Wissenschaft, sondern Überleitung zur höchsten Wissenschaft, der Philosophie. Es ist sehr wohl möglich, diesen über die Grenzen der sinnlichen Wahrnehmung hinausführenden Ausblick der Naturforschung, die ihrem Wesen nach an die Tätigkeit der Sinne gebunden ist, dem reiferen Schüler begreiflich zu machen und ihn so dahin zu führen, eine Brücke aus dem Gebiet der Realität in das transzendente Reich des Geistigen zu schlagen. Ausgangspunkte dafür können alle Naturwissenschaften sein: auch Physik und Chemie führen in jenes transzendente Gebiet; allein gerade die Lehre vom Leben stellt uns eine Menge von Fragen, die uns aus der nüchternen Beschreibung des Was und Wie hinausleiten in die Probleme des Warum und Wozu, in die außerbegrifflichen Zusammenhänge des Seins, in das „Welträtsel“, das ewig ungelöst uns immer wieder neu die Unendlichkeit des Jenseits ahnen läßt. Die Naturforschung darf, ja sie soll begreifen, daß sie ihre durch die Beschaffenheit unserer Sinne gezogenen Grenzen hat, daß Natur, menschlich gefaßt, beschränkt ist, Forschung aber über diese Grenzen hinausstrebt.

Diese letzten Fragen der Philosophie werden wohl im allgemeinen nicht als besonderer Unterrichtsstoff gefaßt werden können, sondern es wird mehr Angelegenheit der Unterrichtsgestaltung sein, den reifen und dazu veranlagten Schüler auf die Fährte solcher Fragen zu legen.

Mehr unterrichtsgemäß sind dagegen Abschnitte der formalen Philosophie, also insbesondere der Logik, die vom naturwissenschaftlichen, und wieder vorzugsweise vom biologischen Unterricht aus betreten werden können und sollen. Für das Wesen des Schlusses hat schon der Untertertianer Verständnis. Vermittelt die Mathematik den einfachen Syllogismus, so bietet die Naturwissenschaft eine Fülle von Gelegenheiten, den Unterschied von Induktion und Deduktion zu behandeln. So kann gezeigt werden, daß alle naturwissenschaftlichen Einsichten Ergebnis einer Induktion sind, während deduktive Schlüsse dem abstrakten Denken der Mathematik eigen sind. Ein hübsches Kapitel bildet die für Wissenschaft und Leben so wichtige Lehre von den Trug- und Fehlschlüssen, wofür die Naturwissenschaft wieder eine Menge von Beispielen zu bieten vermag.

Eine vertiefte Betrachtung der Lebensvorgänge führt auf die Axiome der Erkenntnislehre, vor allem auf das Kausalitätsgesetz. Die Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung, die in den anorganischen Naturwissenschaften deutlich zutage treten, beherrschen auch die Biologie; das Gesetz von der Erhaltung der Energie gilt hier ebensowohl wie in der unbelebten Natur. Forderungen der Ethik können aus biologischen Gemeinschaften (Tierstaaten) abgeleitet, die menschliche Gemeinschaft als höchste Stufe biologischer Gemeinschaft angesehen werden. Endlich stellen sich in diesem Zusammenhang Betrachtungen über die Beziehungen der Naturkunde zur Religion ein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Handelsschule

Verantwortlich: Handelschulassessor Dr. Alfred Schweickert, Mannheim C. 7/8

Luftschutzunterricht in der Handelsschule.

Von Willy Fontaine.

(Schluß.)

Bei der Verantwortung, die alle Lehrkräfte durch den Unterricht im Luftschutz übernehmen, ist ein kurzer Ausbildungslehrgang für diese Herren bzw. Damen durch den Luftschutzlehrer zu befürworten. Als letztes wäre zu fordern, daß aus demselben Grunde der Luftschutzlehrer in gewissen Zeitabständen eine Gesamtübung mit besonders gestellten praktischen Aufgaben durchführt.

Stoffplan: Der nun folgende Stoffplan ist als **Maximalstoffplan** gedacht, d. h. er enthält den gesamten vorhandenen Stoff, der je nach der Vorbildung der Klassen, nach der zur Verfügung stehenden Zeit usw. zu kürzen wäre.

Lehrstoff, in Stichworten angegeben: Knechtung durch den Vertrag von Versailles, Bedrohung Deutschlands durch die Feindstaaten, deren gewaltige Rüstungen, insbesondere Stärke ihrer Luftwaffe (Zahl und Aktionsradius der Flugzeuge), Bedrohung unserer Industriezentren im Falle eines Luftangriffes. Vorbereitung der Abwehr von Luftangriffen bzw. Schutzmaßnahmen für den Fall von Luftangriffen: Organisation des zivilen Luftschutzes, Warn- und Meldedienst, die Aufstellung von Hilstrupps (zivilen Feuerwehrtrupp, ziviler Rettungsdienst, Gaspirtrupps), Belehrung über das Verhalten bei Luftangriffen (auf der Straße, in der Wohnung, im Freien, in der Straßenbahn, in der Schule). Arten der Bomben (Sprengbomben, Brandbomben, Kampfstoffbomben). Die Wirkung der Sprengbomben, der Brandbomben, der Kampfstoffbomben, ihre Bekämpfung und Unschädlichmachung. Die Schutzmaßnahmen im Haus (Aufräumen des Dachbodens, Heranbildung der Hausfeuerwehr, Einrichtung von Schutzräumen). Die Geschichte des Gaskrieges, insbesondere Widerlegung der Behauptung, wir Deutschen hätten im Weltkrieg zuerst Gaskampfstoffe verwendet. Die Gasmaske, ihre Wirkung, der Gebrauch derselben, Sauerstoffgeräte. Erste Hilfeleistung bei Gasvergifteten, Gasspüren und Entgiften. Belehrung über die Gefahren und Vorsichtsmaßnahmen in den Betrieben und im Haushalt.

Praktische Übungen: Alarmübungen in der Schule, Löschen von Brandbomben, Künstliche Atmung. Gymnastik unter der Gasmaske.

Lehr- und Anschauungsmaterial ist in reichem Maße schon vorhanden: Filme über die Wirkung der Gasmaske und über die Wirkung von Fliegerangriffen, Lichtbilderserien, Anschauungstafeln, Demonstrations- und Übungsmasken, Sauerstoffgeräte, Brandbomben, Nebelbomben, Riechkästen mit den einzelnen Gaskampfstoffen, Versuchsanordnungen über die Schutzwirkung der Masken.

Wie schon bemerkt, ist hier ein Maximalstoffplan aufgestellt, der nach Bedarf gekürzt werden muß. Ich bin mir bewußt, daß manche meiner Amtsgenossen bei der Durchsicht dieses Planes von Übertreibung, Unmöglichkeit, vielleicht von noch Schlimmerem reden werden. Gerade an diese Herren wende ich mich mit einer Bitte: Bedenken Sie, daß in einem künftigen Krieg Front und Heimat, Stadt und Land, Kind und Greis der vernichtenden Wirkung der Bomben in gleicher Weise ausgesetzt sein werden, daß die uns umgebenden Staaten im Ernstfalle vor keinem Verbrechen und vor keiner Scheußlichkeit zurückschrecken. Prüfen Sie ernsthaft, ob Sie angesichts einer auch noch so vagen Möglichkeit eines Luftangriffes auf Deutschland die Ablehnung des zivilen Luftschutzes verantworten können. Wenn Sie aber trotzdem auch dann noch auf Ihrem ablehnenden Standpunkt verharren, dann habe ich eine weitere Bitte an Sie: Entkleiden Sie diesen Stoffplan einmal sämtlichen kriegerischen Beiwerks, wie Bomben, Gaskampfstoffe usw. und überlegen Sie dann, was man eigentlich von Ihnen als Lehrer verlangt — nichts anderes, als das, was unser Volkskanzler uns Lehrern als Unterrichtsziel gesetzt hat:

1. Erziehung unserer Jugend zum Gemeinschaftsge danken,
2. Erziehung der Schüler zu zielbewußten Menschen, die in Gefahr sich zu wehren wissen, und
3. Körperliche Ertüchtigung unserer Jugend.

Sind das nicht drei Dinge, die auch den Erzieher, der heute noch den Gedanken an einen möglichen Luftangriff und an einen Luftschutzunterricht weit von sich weist, zur freudigen Mitarbeit in der Vorbereitung des Luftschutzes begeistern können?

„Die kaufmännische Schule im neuen Reich“.

(Schluß.)

Die Notwendigkeit, in der Zeit mit der Zeit vorwärtszuschreiten und den Raum dieser Zeitschrift der Betrachtung neuer, gegenwartsbedingter Fragen freizustellen, zwingt zu scharfer und gedrängter Zusammenfassung dieser Besprechung. Die Bedeutung des Handelschultages bestand vor allem darin, daß alte Probleme, die Wesen und Organisation der kaufmännischen Berufsschule aufs engste berühren, neuen Lösungen entgegengeführt wurden. Wenn nun einmal gegebene Problemlösungen zuweilen veralten, weil die Vorwärtsentwicklung der Zeit im Sturmschritt darüber hinwegschreitet, so bleiben gleichwohl die Fragestellungen als solche. Die bedeutungsvollsten dieser Fragestellungen, soweit sie auf der Schwalbacher Tagung hervorgetreten waren und insonderheit den Lehrstand, den Bildungsstand und schließlich den Berufsstand betrafen, in den die Jugendlichen nach Beendigung ihrer Handelschulzeit hineinwachsen, seien deshalb in diesen abschließenden Zeilen besonders hervorgehoben und anhand der dazu gegebenen Ausführungen der einzelnen Sprecher in den Grundzügen wiedergeben.

I. Die Frage des Lehrstandes und seiner Bildung stand im Mittelpunkt des Vortrags von Karl von der Aa über: „25 Jahre Handelslehrerbildung.“

In seinen vorwiegend geschichtlich gehaltenen Ausführungen zeichnete der Redner ein Bild der Handelslehrerbildung in den letzten Jahrzehnten, um damit „gleichzeitig auch Richtlinien für ein künftiges Wollen und Müssen“ zu verbinden. Kennzeichnend für diese Geschichte unseres Lehrstandes war vor allem die Tatsache, daß die Bildungsidee, die im berufsbetonten Bildungswesen immer klarer und deutlicher hervortrat, „in engster Wechselwirkung stand mit der Heranziehung eines Lehrerstandes, der von dieser Idee erfüllt war, um sich tatbereit für diese seine Aufgabe einzusetzen“. Die Kraft, die jede echte historische Entwicklung bedingt und beherrscht, entfaltete so auch im Bereich unseres Standes ihre lebendige Wirkung: Die Bildungsidee schuf den Bildungsstand und im weiteren Sinne auch die Bildungsorganisation. Der einzelne Träger war nur der Vollender der in der Idee begründeten Forderung. Die Identität von Bildungsidee und Lehrstand, die Übereinstimmung des Bildungsstandes der Lehrerschaft mit der Verwirklichung des Bildungsgedankens durch die Schule wurde damit erneut programmatisch festgelegt.

Wenn das kaufmännische Bildungswesen nun in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bestimmt war durch jenen „Dualismus zwischen Elementarfortbildung und bürgerlicher Allgemeinbildung einerseits und kaufmännischer Fertigkeitsschulung andererseits“, so wurde um die Jahrhundertwende der Fortschritt vor allem dadurch angebahnt, daß „an die Stelle des Gedankens der kaufmännischen Auszubildung die Idee der wirtschaftsberuflichen Bildung“ getreten war. Damit war aber zugleich die Notwendigkeit der Heranbildung eines Lehrstandes gegeben, der in der „einheitlichen Grundhaltung der an den Schulen tätigen

Lehrkräfte“, wie sie allein nur „durch die Einheit des Bildungsganges gewährleistet werden konnte“, den an ihn herantretenden Aufgaben gewachsen war. Die Steigerung der Anforderungen, die an die Vorbildung der Lehrer gestellt wurden, war somit die Voraussetzung für die bedeutsame Entwicklung des Handelschulwesens in den Jahren 1898—1933.

Von der Aa entwarf nun ein Bild der Handelslehrerbildung in dem genannten Zeitraum, deren Entwicklung vor allem von drei Motiven bestimmt war, von

1. der wissenschaftlichen Ausgestaltung der Lehrerbildungsstätten,
2. der Ausbreitung des wirtschaftlichen Berufsbildungswesens, und
3. dem Vordringen der berufspädagogischen Idee.

Die zeitliche Ausweitung des Studiums, die Aufteilung des gesamten Bildungstoffes in einzelne Fachgruppen mit jeweils besonderer „wirtschaftswissenschaftlicher, wirtschaftssprachlicher und technologisch-geographischer“ Prägung, die Vertiefung des Ausbildungsganges namentlich nach der pädagogischen Seite hin bezeichnen die einzelnen Stufen des Vordringens des zugrundeliegenden Berufsbildungsgedankens. Seine Verwirklichung aber fand dieser in der Nachkriegszeit, als „die berufspädagogische Idee zum Durchbruch gelangt“ und damit die Aufgabe der Erziehung des Jugendlichen für den späteren Beruf in den Vordergrund getreten war, um so auch die Neuordnung der Handelslehrerbildung zu beeinflussen. Dadurch aber, daß die berufspädagogische Idee in den Mittelpunkt des Reformwerks getreten war, war zugleich die Brücke geschlagen, auf welcher die wirtschaftliche Berufsschule nunmehr ihren Übergang aus der alten in die neue Zeit vollziehen kann.

Der Zusammenhang zwischen der berufsbildenden Schule, der späteren Berufsleistung und dem Berufsstand, in den unsere Schüler einzutreten berufen sind, tritt hier klar hervor, — zugleich aber die gewaltige Aufgabe, die unserer Schule in der kommenden Zeit harret. „Der große Gedanke des berufsständischen Aufbaus unseres Volkes setzt die Erfüllung des Volkes mit einem neuen Berufsgedanken und einer neuen Berufsgesinnung voraus. Und dafür ist die Vorbedingung eine Erziehung, die von dem gleichen Geist erfüllt ist.“ In der „Verwirklichung dieses neuen Erziehungsgeistes“ liegt in der Tat die Hauptaufgabe des Lehrstandes der kaufmännischen Berufsschule, die damit selbst nach einem Wort Professor Heerings „in den Brennpunkt der künftigen Erziehung gerückt werden wird“. Die neuen Wege aber, die die Handelslehrerbildung einschlagen wird, werden vor allem dahin führen, „Erzieher-Persönlichkeiten zu wecken und zu formen“, „die sich den kommenden Aufgaben widmen, nicht aus äußeren Zwecksetzungen heraus, sondern mit jener Hingebung an das Ideale, die das Edelgut jedes einzelnen Erziehers ist und die dem Berufsstande erst seine moralische Berechtigung verleiht“. —

II. Wenn von der Aa die kaufmännische Berufsschule vor allem vom Standpunkt des Hochschulpädagogen

aus gesehen und beurteilt hatte, so stellte Professor Hans Freyer in seiner Festrede über das Thema: „Vierzehn Jahre Bildungspolitik“ die Frage nach der Bildungsidee, die das „weltanschaulich irritierte und politisch ungesformte Deutschland der Nachkriegsepoche“ beherrscht hatte. Vierzehn Jahre Bildungspolitik bedeuten vierzehn Jahre einer deutschen Bildungskrise, in der man bei der Vielheit der pädagogischen Bewegung nie zu einer klaren Entscheidung gelangte und am Ende alles beim alten blieb, — ein deutlicher Beweis dessen, daß „eine bestimmende Bildungsidee, irgendwelche verpflichtende Idee von der Bildung und von der Schule im Grunde nicht vorhanden war.“ Gleichwohl besteht die Möglichkeit, den Geist, den die offizielle Bildungspolitik des Zwischensystems verkörperte, darzustellen und darin zugleich die vergangene Epoche als eine zeitlich abgeschlossene Einheit zu erkennen.

A. Der Geist der jüngst vergangenen Bildungspolitik war der Geist des Liberalismus, — nicht aber jenes Liberalismus der Anfangszeit, der sich zum Beispiel in der Staatslehre Immanuel Kants „mit einem ganz harten Begriff der Pflicht auf das Beste vertrug“, sondern jenes Liberalismus „des Rückzugs, des geringsten Widerstands, ja oft des schlechten Gewissens“, wie er in der Nachkriegszeit „gerade in der Bildungspolitik noch einmal einen späten Triumph erlebte“. In einer ebenso kurz zusammengedrängten wie tiefgründigen kritischen Betrachtung zeigte Freyer nun jene liberale Grundhaltung der letzten Jahre vor der Übernahme der Macht durch die NSDAP., indem er sie im einzelnen an vier Punkten darlegte. Wir stellen das hierzu Gesagte zunächst übersichtlich zusammen, um dann im weiteren Zusammenhang die vier Richtlinien wiederzugeben, in denen nach Freyer die Forderungen an das heutige Schulwesen begründet und beschlossen sind.

1. Wenn eine Bildungsidee zunächst „eine gültige, verbindliche Vorstellung dessen enthält, was der Mensch sei, was die Bestimmung des Menschen sei und worin Bildung von Menschen bestehe“, so muß betont werden, daß die humanistische Bildungsidee diesem Sinne durchaus entsprochen und sich in der Zeit vor hundertzwanzig Jahren deshalb auch „als eine geschichtliche Macht ersten Ranges erwiesen hat“. „Ihr Sinn war, den Menschen der objektiven Kraft der geistigen Welt gegenüberzustellen, ihn durch diese gewaltige Beanspruchung bis in die letzten Fasern seines Wesens hinein zu aktivieren und, wie Wilhelm von Humboldt sagte, ein Universum in seiner Individualität aufzubauen“.

Zwei Generationen lang sei diese Bildungsidee in Deutschland gültig gewesen, um bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu erstarren und endlich in der Zeit, „als der unzeitgemäße Nietzsche schrie“, „zum leeren Wortglauben an diese Idee“ herabzusinken. Der Zeit nach 1918 war es nun vorbehalten, dieser längst verblassten Bildungsidee wieder neues Leben einzuhauchen. Der Glaube an ihre Erneuerung erwies sich aber als „eine verhängnisvolle Täuschung“. „Der dritte Humanismus war nicht echte Renaissance, sondern er war geschichtliche Erinnerung an ein vergangenes Bildungsideal!“ Von hier aus kann nun das

Gepräge der Bildungspolitik der letzten 14 Jahre bestimmt werden. Keine klargestellte, tiefempfundene, absolute Bildungsidee hat sie beherrscht, sondern das „Verfallsprodukt“ einer solchen. An die Stelle einer im Volke wurzelnden und für alle Volksschichten gültigen Bildung war „der Restbegriff der sogenannten allgemeinen Bildung“ getreten, die wiederum nur auf den Kreis der sogenannten Gebildeten beschränkt blieb. Dem rückschauenden Blick erscheint so auch die Tatsache durchaus begreiflich, daß an die Stelle wahrer Bildung jene bekannte Übersteigerung der Bildungstoffe treten mußte, die namentlich im Rahmen der kaufmännischen Berufsschule immer wieder jene Forderung nach Entlastung der Stoffpläne von einem Wissensballast lautwerden läßt, der sich heute geradezu als Hemmschuh jeder organischen Fortentwicklung im Sinne der nationalsozialistischen Idee entgegenstellt¹.

2. Das zweite Bestimmungsmerkmal der vergangenen Bildungsepoche liegt in der Tatsache begründet, daß „die Spätform des Humanismus eine Bildung ohne Standort“ war, ein Tatbestand, der durch die geforderte „Autonomie“, also Eigenständigkeit der Bildung nur schlecht getarnt wurde. Eigenständig, d. h. „einer eigenen Welt des Geistes angehörend, die dem Kampf der realen Mächte entnommen ist“, vermag die Bildung nur dort und dann zu sein, wo und wann „die Menschen eines Zeitalters einer gültigen Ordnung von geistigen Werten gegenübergestellt sind“. Sind diese gültigen Werte aber nicht vorhanden (und niemand wird heute behaupten, daß das Weimarer Deutschland sie besessen hätte), dann sinkt auch das Reich dieser „autonomen“ Bildung in sich zusammen. An die Stelle einer echten, im nationalen Raum und in der sozialen Gemeinschaft verwurzelten Bildung trat so jener „grausige Begriff der ‚freischwebenden Intelligenz‘, das Endprodukt einer Entwicklung, die mit der hohen Idee einer autonomen Geistwelt begonnen hatte“. Die Bildung der vergangenen Jahre und mit ihr das Bildungswesen der liberalen Endzeit hatte die gestaltende Kraft verloren und lediglich jenen Typus des „Gebildeten“ geschaffen, der mit seiner Bildung sich selber dient, um sich selbst zu genügen.

3. Bezeichnend für die Zeit vor der nationalen Revolution war weiterhin die eigentümliche Einstellung des liberalen Denkens zu der Frage des Berufs und damit im weiteren Sinne zur Frage der Berufsschule. Überall dort, „wo die Idee der humanistischen Bildung ihre überzeugende Kraft verloren habe, sei der Gedanke der Berufserziehung aufgetreten“. Aber auch über den hier klaffenden Gegensatz: „Zier Allgemeinbildung — dort Berufsbildung“ sei die vergangene Zeit zu keiner Lösung gekommen. Trotz aller „zukunftskräftigen Leistungen, die die vergangenen Jahre auf diesem Gebiet aufzuweisen haben“, erwies

¹ Fritz Urbach sagte in seinem Vortrag: „Kaufmännischer Beruf und kaufmännische Erziehung“ hierzu dies: „Die Kürze der Zeit, die dieser Schulform (der Pflichthandelschule) zur Verfügung steht, gebietet von vornherein, aus dem Stoff alles auszubooken, was nicht der Gegenwartsfrage entspricht, was nicht Wirklichkeits Sinn atmet, was nicht lebensnah und lebensbezogen ist.“ (S. 48 des Berichts über den Zweiten Deutschen Handelsschultag. Armanen-Verlag, Leipzig, 1933.)

sich „der Liberalismus im Grunde doch als unfähig, der Idee ‚Beruf‘ in ihren tiefsten Schichten gerecht zu werden“. Eine Zeit, die das Vorhandensein eines höheren, alle umfassenden Ganzen nicht kannte und im Kampf der Interessenten die Idee einer für alle gültigen und verpflichtenden Volksgemeinschaft nicht zu fassen imstande war, konnte in der Bestimmung des Berufs auch nur die selbstisch-egoistischen Absichten finden, die dann nachträglich durch die behauptete „Harmonie aller Einzelinteressen“ nur in einer schwachen und widersinnigen Weise gerechtfertigt wurden. Eine klare Lösung des Widerspruches von Allgemeinbildung und Berufsbildung wurde in der alten Zeit nicht gefunden. Auch an diesem Punkte ging man der Entscheidung aus dem Wege.

4. Mit dem Begriff einer autonomen Bildung hing schließlich der liberale Satz von der autonomen Schule eng zusammen. Der theoretischen Behauptung einer Eigenwelt alles geistigen Lebens entsprach die praktische Forderung einer „eigenen Welt für die Schule, die das Gesetz ihrer Gestaltung in sich selbst trage“. Es war das Verhängnis, das über der Schulpolitik der vergangenen Jahre waltete, daß auf solche Weise nicht nur die Schule, die Schule des Volkes, aus dem Zusammenhang mit dem Volksganzen herausgelöst wurde, sondern mit der Schule zugleich auch die Lehrerschaft. Bei dem Mangel jeder allgemeinverbindlichen Bildungsidee, die die Lehrerschaft zur Ganzheit, zum Gesamtstand hätte formen können, wurde sie durch ihre betonte Eigenständigkeit nur in den Kampf der Sonderinteressen hineingezogen, ein Tatbestand, der die Standespolitik aller Lehrerverbände ebenso bestimmte wie er zugleich jeden Fortschritt in der allgemeinen Schulpolitik hemmte. —

B. Es war ein besonderes Verdienst Hans Freyers, daß er sich in seinen Ausführungen nicht auf eine bloße Kritik der liberalen Bildungsepoche beschränkte, sondern daß er zugleich jene Punkte zeigte, an denen „in der Gegenwart ein entscheidender Durchbruch erfolgt“, ein Aufbruch zu einer wahrhaft nationalsozialistischen Gestaltung der Bildungsidee und des gesamten Bildungswesens. In vier Leitsätzen, in denen jeweils ein klares inneres Zeitbewußtsein wie eine äußere Entscheidung zum Ausdruck gelangt, seien jene Richtlinien wiedergegeben, in denen wir mit Freyer die „Forderung des Tages“ erkennen können.

1. Die Durchdringung alles geistigen und politischen Lebens durch die Grundsätze, die Adolf Hitler der nationalsozialistischen Bewegung voranstellte, „eröffnet heute die geschichtliche Möglichkeit, unser Bildungswesen unter eine neue Bildungsidee zu stellen“. Der Redner faßte sie in folgende Worte: „Es ist die Idee des politischen Menschen, der in seinem Volkstum wurzelt, der sich mit dem Schicksal seines Volkes verantwortlich verbunden weiß, und der sich in einer vollgültigen, lebenbestimmenden Entscheidung für die geschichtliche Zukunft dieses Volkes einzusetzen bereit ist.“

An die Stelle einer freischwebenden, sich im „Allgemeinen“ verflüchtigen und zeitlich ungebundenen Bildung tritt in dieser Idee die klare Ausrichtung auf die harten Notwendigkeiten der Gegenwart, in der ein ganzes Volk sich um die Fahne seines Führers

sammelt und jeder einzelne in voller Schicksalsverbundenheit mit dem Ganzen seines Daseins Sinn und Ziel findet. Denn die Politik des nationalsozialistischen Staates meint stets das Ganze und will das Ganze, um es in allen seinen Teilen zur Totalität zusammenzufassen. So kann auch „ein ganzes Schulwesen, von der Grundschule bis zur Hochschule, von der neuen Bildungsidee aus gestaltet werden, denn sie ist auf ganz verschiedenen Stufen erfüllbar“. Politische Bildung bedeutet schließlich nichts anderes als die Eingliederung des einzelnen in das Ganze, indem sie jeden einzelnen für das Ganze verantwortlich macht.

2. Wenn dieses Ganze sich nun verkörpert im deutschen Volk und im deutschen Staat, so wird dadurch auch aller Bildungsarbeit zugleich der ihr einzig entsprechende Standort zugewiesen. Die Begründung und Sicherung der deutschen Volksgemeinschaft in einem starken Staate ermöglicht damit zugleich die Standortsverankerung aller Bildungsbestrebungen „in der Existenz des deutschen Volkes, in seinen geschichtlichen Lebensnotwendigkeiten, im konkreten Lebensraum der deutschen Nation“. Politische Bildung bedeutet hier die feste Begründung jedes einzelnen im nationalen Raum und in der sozialen Gemeinschaft, in die er als Deutscher hineingeboren wurde. Hier sind die starken Wurzeln seiner Kraft!

3. Wenn der Liberalismus weiterhin Kraft seiner individualistischen Grundeinstellung niemals imstande gewesen ist, einen klaren Begriff vom Berufe zu finden und dementsprechend zu verwirklichen, so liegt einer der Kernpunkte des Nationalsozialismus in der scharfen Erfassung des Berufsgedankens, der Berufsarbeit und in der folgerichtigen, organischen wie organisatorischen Zusammenfassung aller Berufsstände im berufsständischen Aufbau des deutschen Volkes. Wenn die nationalsozialistische Idee einer allumfassenden Volksgemeinschaft als die allein treibende, schaffende und gestaltende Kraft in dieser berufsständischen Neugliederung hervortritt, so kann Sinn und Wesen des Berufs selbst nur vom Ganzen her verstanden werden. Beruf ist „Dienst am Ganzen, stellvertretende Leistung für das Ganze . . . Einen Beruf haben heißt: innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung des Volkes zu einer stellvertretenden Leistung berufen sein“. Politische Bildung bedeutet hier in ihrer praktischen Orientierung auf den Beruf Berufsbildung schlechthin. „Die Idee der politischen Bildung gipfelt mit innerer Notwendigkeit in der Bildung zum Beruf . . . Berufsbildung ist konkret gewordene politische Bildung!“ So erhält auch die Berufsschule, die Kaufmannsschule wie die Gewerbeschule, von der neuen Bildungsidee neue Antriebe. Indem sie den jungen Menschen zu seinem Beruf erzieht, erfüllt sie keine andere Aufgabe als die, „ihn einzuordnen in sein Volk“, dem er dient, indem er seine Berufspflichten in aller Treue und Opferbereitschaft erfüllt.

4. Es bedarf wohl keiner weiteren Betonung, daß die Einheit und Einheitlichkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung, die alle Teilinhalte des kulturellen Lebens der Nation in sich einbezieht, um ihre Entwicklung von sich aus zu bestimmen, eine Herauslösung und Verselbständigung des Schulwesens keineswegs gestattet. Die „Autonomie der Schule“ konnte

nur in einer Umwelt festgehalten werden, wo alle Teilstände, alle Gruppen, Klassen und Schichten um die „Autonomie“ in der Wahrung ihrer Sonderinteressen kämpfen. Die Schule ist ein Teilglied im kulturellen Gesamtwerk der ganzen Nation. Ihre Aufgabe liegt nicht in erster Linie in der Vermittlung von Bildung und Wissen, sie liegt vielmehr und vorrangig auf dem Gebiet der Erziehung. Indem die Schule „diese ihre Aufgabe mit klarem Bewußtsein wieder aufgreift, tritt sie schon dadurch aus ihrer Autonomie heraus und ordnet sich als Organ dem Volk und dem Staat ein“. „Bilden“, sagt Freyer, „bilden kann man für eine rein geistige Welt, aber erziehen kann man nur für einen wirklichen Lebenszusammenhang“.

Einmal in die Volksgesamtheit wieder eingeordnet, steht die Schule heute in der Betätigung ihrer erzieherischen Kräfte durchaus nicht allein da. Sie tritt vielmehr neben alle jene Organisationen, die im neuen Staat „dem Werk der Erziehung dienen“, neben die Kampfverbände, neben den Arbeitsdienst, vor allem, neben die gewaltigen Schulungseinrichtungen der nationalsozialistischen Bewegung. Indem die Schule gleichverpflichtet und dem Ganzen verantwortlich wie sie der politischen Erziehung des Volkes dient, erfüllt sie zugleich ihre vornehmste Aufgabe, die darin besteht, „aus den Kräften der Jugend das politische Volk der Zukunft aufzubauen“. —

III. Der Vortrag von Gustav Messarius über „Die Zukunft der deutschen Kaufmannsbildung“ bildete nicht nur eine wertvolle Ergänzung der durch Freyer gezeigten neuen Bildungswege, er brachte insonderheit auch eine weitere Vertiefung des Berufsbildungsgedankens.

Wenn für die Schule des deutschen Volkes in allen ihren Stufen gemeinhin die Idee der politischen Erziehung geltend sein wird, so tritt zu ihr im Bereich des kaufmännischen Bildungswesens die Idee der berufsständischen Bildung, die „die Brücke darstellt vom rein Wirtschaftlichen hin zum Politischen“. Der innere Zusammenhang einer politischen und einer berufsständischen Bildung tritt gerade darin hervor, daß „im Berufsstand ein Bekenntnis zum Einsatz für das Ganze des volklichen Lebens liegt“. Die einzelnen Berufsstände sind Teilstände im Gesamtstand des Staatsganzen. Alle berufsständische Erziehung führt so stets vom Einzelnen zum Ganzen hin. Sie gewinnt die Würde einer politischen Erziehung gerade dadurch, daß sie ihrem Sinn entsprechend den einzelnen zu einer Leistung fähig macht, „die bewußt hineingesetzt wird in den Gesamtzusammenhang des national-politischen Lebens“.

Mit dieser Bestimmung der berufsständischen Bildungsidee, in deren Verwirklichung die politische Erziehung ihre Ergänzung und Vervollständigung findet, um so zu einer „Erziehung des ganzen Menschen vom Berufe aus“ zu gelangen, hatte der Redner die Plattform gewonnen, um nunmehr zu praktischen Vorschlägen für die Neugestaltung des kaufmännischen Schulwesens zu kommen. Wir fassen das Gesagte wiederum in einzelne Punkte zusammen.

1. Der Totalitätsgedanke, der unser Staatswesen beherrscht und somit auch die Schule in seinem Banne

hält, muß seinen Niederschlag auch in der wirtschaftsfundlichen Erziehung der kaufmännischen Schule finden. Der „Inhalt unserer Lehrpläne dürfe sich deshalb nicht mehr um den Einzelbetrieb herumgruppieren“, weil „im rein ökonomischen, im rein Betrieblichen keine Grundlage gefunden werden könne, um Menschen zu erziehen“. „Erziehen kann man nur, wenn auf der Erlebnisgrundlage Menschen begeistert werden können.“ Deshalb ist es unumgänglich, daß wir über die Betriebswirtschaftslehre zu einer neuen Volkswirtschaftslehre als dem Zentralfach des kaufmännischen Lehrwesens vorstoßen, daß wir „auch lehrplanmäßig den Schritt tun vom Betrieb zum Markt“. Damit ist aber die besondere Aufgabe verbunden, den bisher verwandten mechanischen Begriff des Marktes in einen organischen zu verwandeln, „Markt und Wirtschaft also zu begreifen als Instrumente der politischen Führung“. Zugleich tritt damit an die Stelle eines Denkens in „weltwirtschaftlichen“ Urteilsmaßstäben, die immer privatwirtschaftlichen Ursprungs sind, ein Denken in „Wirtschaftsräumen“, wie sie sich in der Wirtschaftspolitik der letzten Jahre angebahnt haben. Wesentlich dabei ist, daß der deutsche Reichsgedanke seine Betonung auch im wirtschaftlichen Unterricht findet. Denn „das Reich ist unser Schicksal“, das Reich in staatspolitischer wie in wirtschaftspolitischer Hinsicht.

Diese von der Idee der Ganzheit ausgehende „raumkundliche“ Betrachtung des wirtschaftlichen Geschehens findet ihre Erweiterung im Hinzutreten der Wirtschaftsgeographie, die wesentlich und in scharfer Betontheit als „politische Geographie“ darzustellen und durchzuführen ist. In dieser „Verlagerung des Schwergewichts vom Betrieb zu dem politisch gesehenen Marktbegriff“, in dieser geopolitisch verankerten Wirtschaftskunde liegt die Möglichkeit, in der Erziehung „jene Entwicklung zum deutschen Kaufmann im politischen Sinne“ anzubahnen. Die Bedeutung der berufsständischen Erziehung ist so vor allem darin beschlossen, daß sie „nicht mehr politisch neutral, sondern einbezogen ist in das Schicksal des Reiches“.

2. Auch zur Frage der Beziehungen zwischen Berufsschule und Berufsstand, im besonderen zur Frage der „Trägerschaft“ der berufsständischen Erziehung nahm der Redner Stellung. Wenn er in diesem Zusammenhang nach all den Erfahrungen der letzten Jahre „den Staat als den obersten Schulherrn forderte“, so wies er doch gleichzeitig auf die Notwendigkeit hin, die Berufsstände zur Mitarbeit heranzuziehen, ein Gedanke, der besonders im Rahmen der „Schul-Synode“ verwirklicht werden könne, wie ihn Ministerialrat Südhof schon vor mehreren Jahren herausgestellt hat. Die organische Verknüpfung der Bildungsbestrebungen der Berufsschule einerseits und des Berufsstandes andererseits kann dadurch erreicht werden, daß die Berufsschule vor allem der Pflicht einer berufsständischen Erziehung im wesenhaft-weitesten Sinne genügt, der Erwachsenenbildung des Berufsstandes aber die rein fachliche und fachgruppenmäßig gegliederte Ausbildung anheimgestellt wird, wie sie namentlich in der Berufsbildungsarbeit des DGV. hervortritt. Die nähere Stellungnahme zu diesem Gesichtspunkt erfolgt in einem demnächst in diesen Spalten erscheinenden Aufsatz.

In seinem Schlußwort wies der Redner mit Nachdruck darauf hin, daß „der berufsständische Erziehungsbereich vor allem jener schöpferischen Unruhe bedürfe“, wie sie aber nicht etwa einem „Berufs-Egoismus“ oder „rein wirtschaftlichen Interessen“ entstamme, wie sie vielmehr allein nur geboren werde „aus der sozialistischen Verantwortung vor der deutschen Nation“. Dann, nur dann wird alle Berufserziehung ihren wahren Zweck erreichen, im Rahmen der Berufsschule und des Berufsstandes und somit in innerer Übereinstimmung mit dem Volksganzen „eine neue Kameradschaftsleistung zu entwickeln, die das Gesicht der Zukunft bestimmen wird“. —

*

Die Besprechung des Zweiten Deutschen Handelsschultages finde damit ihren Abschluß. Im bloßen Sin-

weis auf die durch andere Sprecher aufgeworfenen Fragestellungen, wie sie insonderheit auch das Gebiet der religiösen Erziehung an der kaufmännischen Berufsschule betrafen, liegt kein Werturteil, sondern vielmehr der Zwang zur Beschränkung auf die nächstliegenden und bedeutsamsten Aufgaben, deren Lösung den Gesamtbereich des kaufmännischen Unterrichtswesens berührt. Dies uns Aufgegebene liegt vornehmlich darin, die Gedanken der politischen und einer durch das Politische bedingten berufsständischen Erziehung weiterhin zu vertiefen und neugestaltend auszuweiten, um so im Sinne der nationalsozialistischen Idee und zutiefst im Sinne des Führers selbst die Fundamente zu schaffen für die kaufmännische Schule im neuen Reich. —

Schweickert.

Propaganda und Pädagogik.

Von Emil Obergfell.

Wir müssen umdenken. Wir müssen es entschlossen und gründlich tun. Wir müssen radikal sein im wörtlichen Sinn, das heißt: Wir dürfen uns nicht mit bequemem Zugeständnissen begnügen und geschickten Anpassungen. Wir müssen das Neue bis zur Wurzel unserer Existenz hin durchdenken und innerlich erleben. Alles andere ist Selbstbetrug. Wer das nicht tun will, muß den weiteren Schritt tun und — auswandern. Es gilt: Alles oder nichts! Es gibt nichts Unglücklicheres, Haltloseres und Verzweifelteres als jene seelischen Emigranten, die innerlich nicht bei uns sind und ihren alten Menschen durch unsere neuen Tage weitererschleppen wollen.

Die alten Männen gelten nicht mehr. Die Kritiker der neuen Zeit machen den Fehler, daß sie das Neue mit ihren alten Maßstäben messen, daß sie nicht erkennen wollen, daß ihre Denkungsart verbraucht, restlos verbraucht ist. Sie füllen neuen Wein in alte Schläuche. Das dringendste ist heute: Politisch denken lernen. Das ist eine der Hauptforderungen, die der Nationalsozialismus an uns stellt. Wir werden zu sagen haben, wie das gemeint ist.

Als der Nationalsozialismus seinen großen, ewig denkwürdigen Sieg errungen hatte, meinten viele: Jetzt ist die Zeit der Propaganda, des Trommelrührens vorbei. Was soll Propaganda noch, nachdem die Macht doch so unanfechtbar gesichert ist? Denen, die so reden, ist noch gar nicht aufgegangen, was Propaganda eigentlich ist und will. Sie haben einen durchaus falschen Begriff von ihr, den Begriff ihrer veralteten Denkform.

Propaganda ist ihrem allgemeinen Sinn nach: Werbung. Auch Reklame ist Werbung. Es erscheint uns wichtig, beide Begriffe voneinander abzugrenzen, und zwar deshalb, weil Propaganda gelegentlich — es ist die Propaganda im üblen Sinn parteitaktischen Demagogentums — den Charakter der Reklame annehmen kann. Reklame ist Werbung zu privatwirtschaftlichen Zwecken. Sie geht auf Weckung von Mo-

tiven zum Abschluß privatrechtlicher Verträge aus. Sie wendet sich nicht an den ganzen Menschen. Der interessiert sie nicht. Zwischen dem Werbenden und dem Umworbene besteht keine geistige, geschweige denn eine gesinnungsmäßige Verbindung.

Propaganda ist Werbung für Ideen durch Ideen. Sie wendet sich an den Menschen in der Ganzheit seiner Persönlichkeit. Es genügt ihr nicht die flüchtige Berührung mit ihm. Sie verwendet den Menschen nicht zum Mittel für ihm fremde Zwecke. Propaganda ist nicht anonym. Sie ist eine Verbindung zwischen Menschen und zwar durch die Kraft einer Idee. Die Motivkraft der Idee ist um so größer, je sittlich stärker und menschlich überzeugender die Persönlichkeit ist, die für sie wirbt.

Die Formen der Propaganda sind verschieden. Sprechen wir einmal nur von der politischen Propaganda, so müssen wir sagen, daß auch sie wiederum nicht immer denselben Charakter hat. Wo eine politische Bewegung um höchste Entscheidungen ringt, nimmt sie die Form der Agitation an, die gekennzeichnet ist durch ihren durchgehenden Kampfscharakter. Sie muß, wenn es um alles geht, mit allen Mitteln kämpfen, muß sich oft zufrieden geben, den Menschen zu überreden, wo er sich zunächst nicht überzeugen lassen will, sie muß ihn erobern, wenn er sich nicht durch einsichtige Gründe gewinnen läßt.

Solange der Nationalsozialismus um die Macht rang, mußte er so arbeiten. Das war der revolutionäre Abschnitt in seiner Entwicklung. Dieser ist vorbei, und damit ist auch die Epoche der agitierenden Propaganda abgeschlossen. Jetzt — in der Zeit der Evolution — beginnt die große erzieherische Aufgabe des Nationalsozialismus. Jetzt, wo er mit dem Staat eins geworden ist, ist er erst recht eine Angelegenheit des ganzen in diesem Staat zu seiner Willensform geprägten Volkes geworden. Sein Schicksal ist das des Staates und des Volkes zugleich. Damit hat der Nationalsozialismus und hat sein Führer eine un-

geheure Verantwortung übernommen. Er trägt diese Verantwortung mutig und voll gläubiger Zuversicht. Aber es ist klar: Das große Werk, das nun begonnen ist, kann nur gelingen, wenn das Volk dem Führer Gefolgschaft leistet, wenn es ihm glaubt, wenn es mit ganzer Kraft und ganzer Überzeugung mitarbeitet am Werk.

Hier setzt die neue Propagandaarbeit der Regierung ein. Diese Propaganda begnügt sich nun nicht mehr zu überreden, sie will überzeugen, es genügt ihr nicht mehr, die Herzen im überraschenden Angriff zu erobern, sie will und muß sie mit verstehbaren, einleuchtenden Gründen gewinnen. An die Stelle der agitierenden tritt die e r z i e h e n d e Propaganda. Ihr Ziel ist: Um Volk und Regierung einen festen, unzerbrechlichen Ring gemeinsamen Glaubens, gemeinsamen Wollens, gemeinsamer Tatbereitschaft zu schmieden. Es ist aus dem Gefühl der Schicksalsverbundenheit von Volk und Staat, aus dem Geist der Verantwortung für das Schicksal der Nation heraus geschehen, wenn der Führer einen seiner fähigsten Mitkämpfer mit einem besonderen Ministerium für Propaganda und Volksaufklärung betraute. Schon die Benennung dieses Reichsamtes drückt seinen volkserzieherischen Zweck aus. Dabei ist der Aufgabenkreis dieses Ministeriums noch viel weiter gezogen, als sein Name sagt: Es erstreckt seinen Einfluß auf die wesentlichsten kulturellen Anstalten des Volkes, auf Presse, Rundfunk, Film und Theater.

Über all dies ist der liberale Bürger aufs heftigste erschrocken: Ist es nicht unerhört, daß ein Staat für sich Propaganda macht? Wo hat es dergleichen jemals gegeben? Ist es aber nicht das Schlimmste vom Schlimmen, wenn dieser Staat es sogar wagt, seine Propaganda als Erziehung auszugeben? Diese liberale Meinung ist nicht verwunderlich, sie erwächst folgerichtig aus dem liberalen Grundgedanken. (Überhaupt kann man dem Liberalismus folgerichtigkeit zuallererst absprechen; er trieb sie ja so weit, daß er eher die Existenz des Staates aufs Spiel setzte, als daß er einen Gedankenfehler machte!) Der Liberale kann notwendigerweise keiner einzigen nationalsozialistischen Einrichtung gerecht werden. Liberalismus und Nationalsozialismus sind Gedankenwelten, die sich vollkommen ausschließen. Zu dem, was Propaganda, wie die Regierung sie meint, ist und will, kann der Liberale deswegen keinen Zugang gewinnen, weil er der typisch unpolitische Mensch ist¹. Der Liberale versteht Politik fast ausschließlich als Parteipolitik. So wenig wie er jemals davon loskommt, die Falkenkreuzfahne eine Parteifahne zu nennen, so wenig ist er imstande, Politik anders zu sehen als unter dem Gesichtswinkel der Parteipolitik. Politik sieht der Liberale stets im Gegensatz zum Staat. (Er läßt als s t a a t l i c h e Politik grundsätzlich nur Außenpolitik gelten.) Er denkt in allen Lebens- und Geistesbezirken in doppeltem Sinne: Der Einzelmensch ist nach ihm a) Mensch, b) Staatsbürger. Als „Staatsbürger“ gibt er — nolens volens — dem Staat, was des Staates ist, das heißt bei ihm: möglichst wenig. Der Liberale liebt den Staat nicht. Politik ist ihm eigentlich ein verach-

tungswürdiges Geschäft. Er sagt gern: „Politik verdirbt den Charakter.“ Er hat ein unendliches Vertrauen in die ausgleichende Kraft der „Vernunft“. Deshalb verursachte es ihm immer Seelenschmerzen, wenn er Versammlungen abhalten und für seine Meinung werben mußte. Dieser Schmerz rührt daher, daß der liberale Mensch die Idee des Politischen, die vollgültig und überzeugend nur aus der Idee des Volkes und des Staates zu gewinnen ist, nur außerhalb des Staatlichen fassen kann.

Politik gibt es aber nun nicht ohne Propaganda. Verachtet der Liberale im Grund die Politik, so muß er von Propaganda erst recht gering denken. Sie erscheint ihm als irgendwie unlauterer Seelenfang, als Volksbetrug. Man muß ihm allerdings zugeben, daß er mit diesen Vorstellungen nicht eigentlich im Unrecht war, solange es seinen Staat noch gab. Dieser Staat — nur fälschlich sogenannter „Staat“ nach nationalsozialistischer Auffassung — ist aber nicht mehr. Damit aber hat nun auch der Liberalismus mit allen seinen Lehrsätzen über Staat und Politik auf der ganzen Linie unrecht, nichts als unrecht. Er hat keinen Raum für Verwirklichung mehr, der Liberale muß, wie wir sagten, auswandern — oder restlos umdenken.

Der Liberalismus und seine Ableitung: der Marxismus sahen den Staat nur als Parteienstaat, d. h. aber als Interessenstaat, nur als „Form“, wie Hitler es in seinem Buch ausdrückt, die von den Parteien bald mit diesem, bald mit jenem politischen und sozialen Inhalt gefüllt wurde. Der heutige Staat aber erlaubt keiner Interessengruppe mehr, „Politik“ zu machen. Die Gruppen sind — als politische Faktoren — „aufgehoben“ im doppelten Sinn: sie bestehen als politisch irgendwie einflußreiche Kreise nicht mehr, und ihre Interessen werden vom Staat verwaltet, soweit sie vom Standpunkt der Volksgemeinschaft Geltung besitzen. Der Staat ist total geworden, ist jetzt wirklicher „Volksstaat“. (Der Weimarer Staat wollte es sein, war es aber in Wirklichkeit noch weniger als der Staat der Monarchie, wo wenigstens Heer und Beamtentum der Parteipolitik grundsätzlich entzogen waren.) Es gibt für den heutigen deutschen Staat nur noch ein einziges zielweisendes Interesse, das des Volkes als Nation. Die Politik hat wieder den hohen Sinn und Inhalt gewonnen, den sie bei Plato hatte.

Es wäre aber ganz falsch zu denken, daß wir — das Volk — uns jetzt so, wie es im absoluten und auch im liberalen Staat möglich war, „entpolitisieren“ könnten, daß wir wieder an unser Tagewerk gehen und uns darnach schlafen legen könnten in dem wohligen und bequemen Bewußtsein: Die Regierung macht alles, auf uns kommt es nicht mehr an; wir haben sowieso nicht viel zu sagen. Daß etwas weniger zu „sagen“ ist, ist gewiß kein Schaden. Dafür ist aber jetzt um so mehr zu t u n.

Dem heutigen Staat ist es nicht genug, daß ihm „gute Staatsbürger“ und „nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft“ heranwachsen². „Wir müssen uns hüten zu sagen, daß Hitler und seine Führer alles machen werden und wir schlafen und Aufmärsche machen kön-

¹ Wir verweisen hier auf die klassische Studie von Carl Schmitt über den „Begriff des Politischen“, Hamburg, 1933.

² Man vergleiche die vernichtende Kritik Adolf Hitlers am bisherigen „Staatsbürger“-Ideal.

nen. Ohne geschulte und fähige Gefolgschaft gibt es keinen Führer" (Ministerialrat Haupt bei der Eröffnung der ständischen Kammer der Studenten an der Berliner Universität).

Was ist der Sinn und die Aufgabe des „politischen Menschen“, was bedeutet es, wenn die „politische Universität“, die „politische Erziehung“ gefordert wird? Wir gehen aus vom neuen Sinn der Politik: Politik ist da, wo der Staat handelt und wo Handeln auf ihn bezogen wird. Oder in der philosophischen Wendung Kriecks: „Politik ist Herstellung und Ausdruck handlungsfähiger Ganzheit.“ „Politisch“ ist derjenige Mensch, der in seinem Handeln sich Volk und Staat verantwortlich fühlt, „politisch“ ist alles Handeln, das im Geist dieser Verantwortung geschieht.

Unbedingter als je gilt gerade für uns Deutsche Napoleons Wort: „Politik ist das Schicksal.“ Unsere Politik, die Politik des Dritten Reiches ist das Schicksal unseres Volkes, das Schicksal alles dessen, was dieses Volk je hervorgebracht hat und hervorbringen wird. Wer sich heute weigert, politisch zu sein und politisch zu denken, der setzt innerlich sein ganzes Denken, seine eigene kulturelle Existenz und diejenige seines Volkes auf Spiel.

Aus der Tatsache, daß heute das Schicksal des Staates und das Schicksal des Volkes eins geworden sind, ergibt sich zwangsläufig die beherrschende Stellung der Politik über die Erziehung, damit aber auch eine ganz andere Auffassung vom Sinn und Wesen der Propaganda, als sie bisher geläufig war, und eine ganz neue Beziehung zwischen Propaganda und Pädagogik.

Der Staat selbst schafft die Voraussetzungen für die Erziehung. Das gerade ist es, was er mit seiner Propaganda bezweckt. In einem ganz andern und strenger Sinn als bisher muß künftig alle Erziehung Volkserziehung sein. Ihre Grundlage ist zunächst eine geschlossene Einheit der Meinungen über den neuen Staat. Dabei muß man sich vor dem Irrtum hüten, daß dieser Staat etwas ein für allemal fertiges, daß er in allen seinen Zügen etwas dogmatisch festgelegtes und festlegbares sei. Wie der Inhalt des Politischen, so ist auch der Staat, was seinen Innenausbau, seine jeweils aktuellen Zielsetzungen betrifft, der Zeitlichkeit verhaftet.

Reichsinnenminister Dr. F r i e ß gab dieser Tatsache auf der Ministerkonferenz vom 9. März 1933 folgenden Ausdruck: „Das zur Zeit heranwachsende Geschlecht wird in einem Geiste groß werden, der ein ständiges Weiterbauen am Reformwerk erleichtern und neue Zielsetzungen mit sich bringen wird. Wir dürfen dieser Jugend nicht in allem bereits ihre eigene Entwicklung vorwegnehmen, sondern müssen behutsam und förderlich die Entwicklung anbahnen helfen.“

Wenn also auch der Staat als Verwirklichung des geschichtlich lebenden Volkes seine Züge nicht unwand-
delbar behält, so müssen ihm seine Glieder doch in

jedem Augenblick und in seiner jeweiligen Verwirklichung mit voller Einsatzbereitschaft dienen. Die Gesinnung dafür zu bereiten, ist die eine Aufgabe der staatlichen Propaganda. Sie hat aber weiter zum Ziel: Das ideelle und praktische Verhalten der einzelnen Glieder des Volkes nach dem Staat hin auszurichten, oder anders gesagt, den Staatsgedanken in jedem einzelnen, besonders aber in der heranwachsenden Jugend zu dauernd lebendiger Gegenwart zu bringen. Der totale Staat ist ja seiner Idee nach nichts anderes als das in allen Gliedern und in allen Bezirken des Lebens dauernd gegenwärtige, dauernd lebendige Selbst- und Gesamtbewußtsein des Volkes, das auch sein Leben in der Vergangenheit mitumfaßt. So ist die Aufgabe der Propaganda eine pädagogische und politische zugleich. Es ist ein gegenseitiger Durchflutungs- und Durchdringungsprozeß, der sich da anbahnt: Pädagogik und Politik sind künftig nicht mehr voneinander getrennte Eigenbereiche, die sich nach je eigenen Gesetzmäßigkeiten und Zielbestimmungen entfalten, sondern alle künftige Pädagogik ist politisch und alle künftige Politik ist pädagogisch ausgerichtet.

Damit rückt die Schule in eine neue Bestimmung ein. Die bisherige pädagogische Arbeit in der Schule war vorwiegend individualistisch bestimmt. Es schwebte über ihr und lebte in ihr der Geist der Herbart'schen Forderung: Die rechte Erziehung dürfe sich um den Staat überhaupt nicht kümmern, dürfe „gar nicht von politischen Interessen begeistert sein“, dürfe „gar nicht einen für den andern, sondern jeden für sich selbst erziehen“. Herbart ist für die Enge dieses Gesichtswinkels kein Vorwurf zu machen. Er kannte nicht den Begriff von Politik, den wir heute haben, nicht den Begriff vom Staat, der heute errungen ist. Vor allem besaß er wie überhaupt der ganze liberale Individualismus im Grunde keinen andern Glauben als den Glauben an den Sieg des Fortschritts, an die fortschreitende Verwirklichung der „industriellen Gesellschaft“, die auf den Grundsätzen der Freiheit, des Vertrages, der Wissenschaft und der Gerechtigkeit beruhe. Und für die Pädagogik kannte er keine andere Zielvorstellung als die Erziehung zur Humanität, die jederzeit vielmehr formalen Charakters als von inhaltlicher Bestimmtheit war.

Dementsprechend stand in der Pädagogik das Verhältnis von Lehrer und Schüler einseitig im Vordergrund, überwogen der Stoff und die formalen Regeln seiner Vermittlung alles übrige. Der Pädagoge war viel mehr Lehrer als Erzieher. Die Schule war und blieb Wissensschule. Die „Arbeitschule“ verschob in vielfach falsch verstandener Anwendung des Arbeitsgedankens dann schließlich noch den Nachdruck einseitig auf den Schüler, setzte anstelle der Autorität des Lehrers die angebliche Autorität des Sachgebiets. Von Führung, wie wir sie heute verstehen, war keine Rede, und der Schüler entließ der Schule und suchte, was er brauchte, in den Bänden und Jugendgruppen.

(Schluß folgt.)



Abb. 2. S. Bibiana Barockdecoration um 1740.



Abb. 3. Schinkel „Die Vestalin“ um 1820.

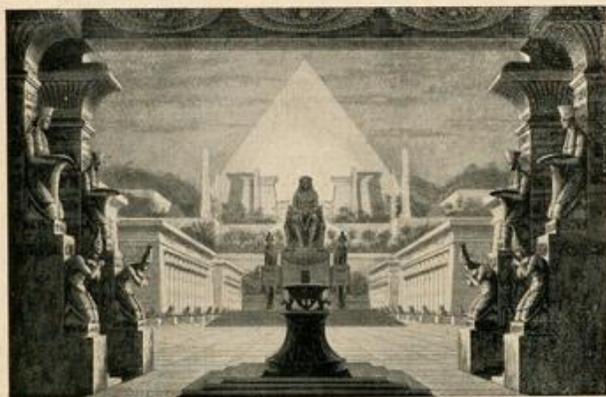


Abb. 4. Schinkel „Die Zauberflöte“ (Schlußbild) um 1820.

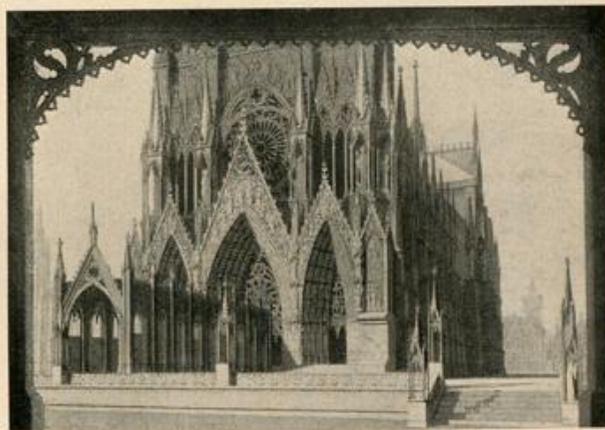


Abb. 5. Schinkel „Die Jungfrau von Orleans“ um 1820.



Abb. 6. Bayreuth Paul v. Joukowsky „Parsival“ (Gralstempel) 1885.

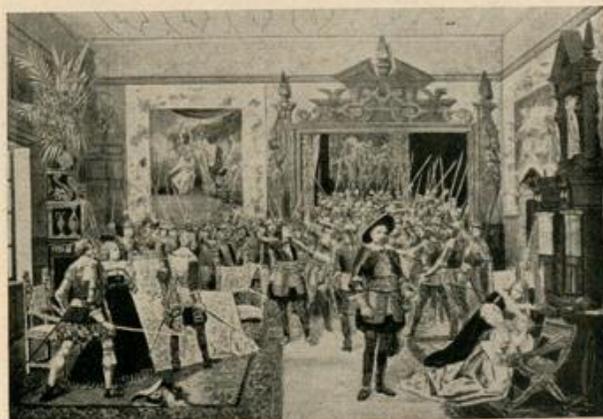


Abb. 7. Die Meininger „Wallenstein“ um 1880 bis 1900.



Abb. 8.
Der Naturalismus

„Der Freischütz“
um 1880 bis 1910.

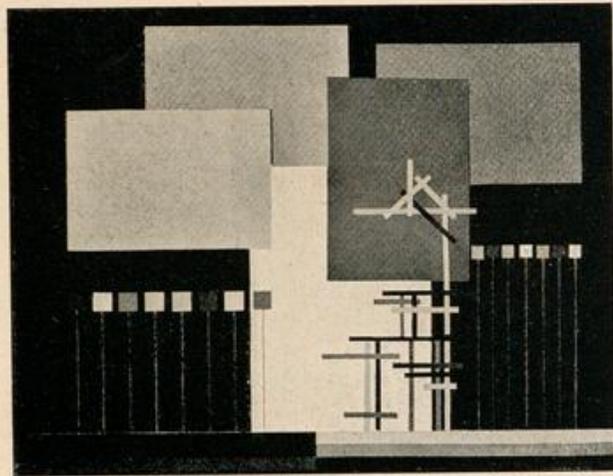


Abb. 9. Bauhaus Dessau
Prof. Schlemmer

Operndekoration
1925.

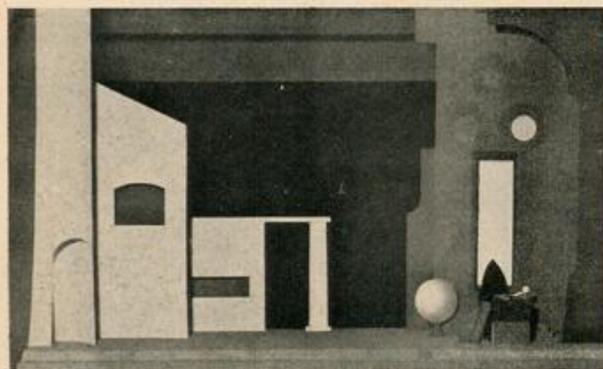


Abb. 10. Bauhaus Dessau
Prof. Schlemmer

„Faust“
um 1930.

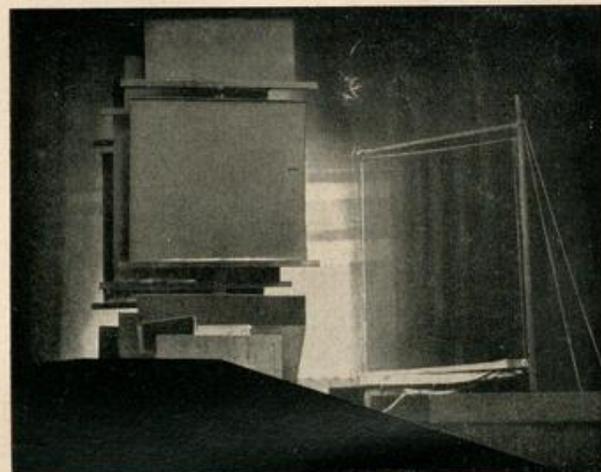


Abb. 11.
Prof. Düllberg

„Der fliegende Holländer“
1930.



Abb. 12. E. Burkard
Bad. Landestheater, 1925.

„Lohengrin“
Plastische Dekoration.



Abb. 13. E. Burkard
Bad. Landestheater

„Thannhäuser“.

Die Gewerbeschule

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26

Die Entwicklung der Bühnendekoration.

Von Emil Burkard.

Vorbemerkung der Schriftleitung. Die nachstehenden Ausführungen dürften bei einem großen Teil unserer Leser starkem Interesse begegnen, gerade weil sie über den engen Kreis des Technischen hinausgehen. Sie berühren auch grundsätzliche Fragen der Kunst überhaupt und sind sehr geeignet, Vergleiche zwischen dem „Einst“ und „Heute“ anzuregen. Die Abbildungen bilden natürlich nur eine kleine Auslese, um wenigstens die Gegensätze verschiedener Richtungen aufzuzeigen, wie es der beschränkte Raum der Zeitschrift gebot.

Bei der Gelegenheit sei noch erwähnt, daß der Verfasser des Aufsatzes Mann vom Fach ist, und selbst 15 Jahre lang als verantwortlicher Leiter im Ausstattungswesen tätig war, davon 8 Jahre am Badischen Staatstheater in Karlsruhe und in bester Erinnerung bei allen, die für die Verirrungen einer gewissen, jetzt überwundenen Zeit kein Verständnis hatten. Sch.

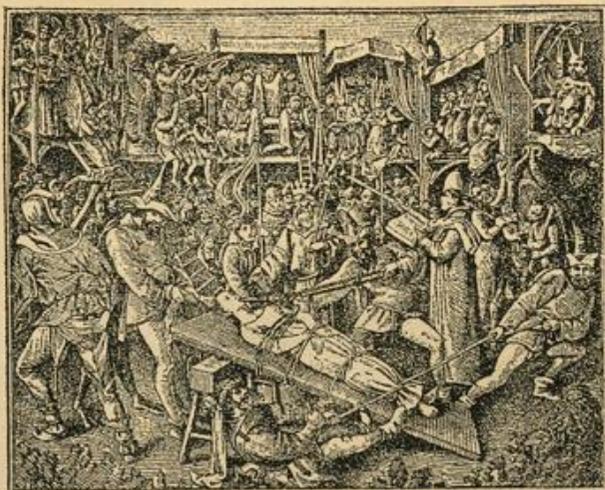


Abb. 1. Die Mysterienbühne

Mittelalter.

Wohl kaum eine Kunst hat im Laufe der Zeiten solche Wandlungen durchgemacht, wie die Dekorationskunst des Theaters, denn das Bühnenbild ist untrennbar mit der Entwicklung der Technik (Maschinerie und Beleuchtung) verbunden.

Will man einen Überblick haben, so muß man auf die Antike und Alt-Englische Bühne zurückgehen. Schon die Griechen und Römer verwandten Maschinerien für

Götterererscheinungen¹, hatten es aber nur zu einem primitiven und feststehenden Bühnenbild gebracht.

Dem Mittelalter, das die ersten Anfänge unserer heutigen Theaterkunst in Deutschland brachte, waren eigentliche Theatergebäude ganz fremd. Die Aufführungen des damaligen Legenden-Spiels sind auf dem Boden der Religion gewachsen und standen im Dienste der Kirche, welche diese Spiele ins Freie verlegte, auf Märkte, Kirchhöfe usw. Diese Mysterienbühne bestand aus drei Stockwerken (Abb. 1), zur Gliederung des Schauplatzes der Handlung, meistens Himmel, Erde, Hölle darstellend.

Die weltlichen Spiele wurden in Scheunen, Höfen und Schulsälen abgehalten. Als Dekoration dienten lediglich Podeste und Gerüste, letztere mit Teppichen und Tüchern umhangen. Die Schauplätze wurden durch Tafeln mit entsprechender Beschriftung angedeutet oder durch Sprecher verkündet. Auch die Shakespeare-Bühne begnügte sich mit diesen Andeutungen zu einer Zeit, in der es in England schon einen feststehenden offenen Theaterbau mit der Galerie für die Zuschauer gab. Die Einfachheit der Szene der Shakespeare-Bühne war für die verwandlungsreichen Stücke und deren schnellen Verlauf sehr von Vorteil. In Deutschland wurden mit der Zeit die Spiele in schlichte Spielhäuser verlegt, jedoch ohne Dekorationsaufwand; die ersten Spielhäuser wurden in der Mitte des 16. Jahrhunderts durch die Meistersinger-Zunft errichtet.

Die eigentliche Bühnendekorationskunst begann mit dem Erscheinen der Oper, und diese ist wieder eine Schöpfung der Renaissance; ihre Wiege stand in Florenz. Italien war das Mutterland der Opernkunst, die hier bald in voller Blüte stand und sich die Welt eroberte.

Bereits 1510 wird von feststehenden Theaterbauten in Italien berichtet. Die ersten Bühnenarchitekten waren Peruzzi um 1510 und Serio 1540.

Damals hatte der Zuschauerraum einen saalartigen Charakter mit halboval angeordneten Stufen und äußerem Umgang. Die Bühne hatte noch keine Tiefe, Dekorationen wirkten als Flachrelief; Prospekt (= Sintergrund) mit Bogenkulissen.

¹ Daher die Redewendung: deus ex machina.

Mit der Entwicklung der Bühnenkunst überhaupt kam auch der Ausbau des Zuschauerraums. Die ersten Logentheater, wie wir solche noch heute haben, waren das Thetro S. Casiano in Venedig, 1657 erbaut, das erste Logentheater in Rom 1675 und das Teatro S. Carlo in Neapel, erbaut 1737.

Das Aufkommen der öffentlichen Oper mit höchstem Prachtdekor unter dem Protektorat der Fürsten brachte auch in der Bühnenarchitektur eine entscheidende Wendung. Das Theater wurde mit reicher Innenausstattung versehen, die Bühne erhielt große Tiefe, so daß besonderer Wert auf die Dekoration gelegt werden konnte.

Die großen Förderer waren auf dem Gebiete des Dekorationswesens die Architekten und Maler Galli Bibiena, deren Nachfolger und Schüler bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts an dem Ausbau arbeiteten. Bibiena hat auch das alte Bayreuther Opernhaus im Innern in den Jahren 1744 bis 1748 im italienischen Barockstil reich geschmückt. Die Galli Bibiena führten ihre Entwürfe alle im Stil des Barock aus. (Abb. 2.)

Die große Zahl ihrer Zeichnungen und Bühnendesigns wie auch die Entwürfe des Architekten Juvara stellen Dekorationen unter völligem Vorherrschen des architektonischen Raumbildes in denkbar reichster Ausführung dar. Diese Entwürfe sind ebenso wie deren Ausführung in leichten braunen Tönen gehalten unter Berücksichtigung der Linear- und Luftperspektive und waren auf Wirkung einer gleichmäßigen Beleuchtung berechnet. Die Beleuchtung bestand damals aus Hunderten von Wachskerzen, welche in Glashüllen und unter Drahtgeflechten geschützt waren. Maschinerien wie Unter- und Schnürbodenmaschinerie waren, wenn auch nach heutigem Begriff primitiv, bereits vorhanden und wurden hauptsächlich für Ausstattungs-, sogen. „Spektakelstücke“ und Feerien verwendet.

Während die italienische Oper und die Logentheater sich in Frankreich sehr früh durchsetzten und schon 1659 in Paris eine französische Nationaloper ins Leben gerufen wurde, faßten sie in unserem innerlich zerrissenen, den Musen wenig zugänglichen deutschen Vaterland erst viel später Fuß.

Einzig ausschlaggebend für den Aufschwung des Theaters bei uns war damals das Verständnis und die Stellung, die die Herrscherhäuser ihm gegenüber einnahmen. Abgesehen von den Residenzen, entstanden die ersten Opernhäuser in den Städten Hamburg, Leipzig, Nürnberg und Augsburg, in den Jahren 1667 bis ungefähr 1700. Der Bau des Opernhauses in Berlin wurde unter Friedrich dem Großen im Jahre 1741 begonnen; im Dezember 1742 konnte mit der Oper „Caesar und Kleopatra“ von Graun die Eröffnung des Hauses erfolgen.

Die Dekorationen der damaligen Bühnen setzten sich nach dem Vorbild der italienischen Meister aus Hintergründen und Kulissenbögen mit einzelnen Versatzstücken zusammen. Der Lustraum war, ebenso wie die Decke der Säle und Zimmer, gleich mit auf den Bogen gemalt, so daß das Bild dem Zuschauer richtig perspektivisch vor Augen trat und gleichzeitig eine Deckung gegen Sicht nach oben vorhanden war. Feststehende plastische Kulissen und geschlossene Räume auf der Bühne kannte man damals noch nicht.

Eine besonders wirkungsvolle Innenszenarie ist heute noch in der Originaldekoration der „Räuber“ von der Uraufführung am Mannheimer Hof- und Nationaltheater vom Januar 1782 vorhanden.

Mit der Entwicklung der deutschen Oper wurde auch der Bühnenausstattung besondere Sorgfalt gewidmet. Der Architekt und Maler Karl Friedrich Schinkel, geb. 1781, schuf damals als Neuheit die Bühnenbilder für Mozarts „Zauberflöte“ im Opernhaus in Berlin. Die Aufführung löste in dieser Innenszenierung einen bis dahin unerhörten Triumph aus. Die späteren Ausstattungen der „Zauberflöte“ an andern deutschen Bühnen, lehnten sich meistens mehr oder weniger an Schinkels Entwürfe, welche den Schauplatz nach Ägypten verlegen, an. Schinkels künstlerische Richtung war eine klassische und zwar nahm er sich insbesondere die griechische Überlieferung aus dem Zeitalter des Perikles zum Muster (Abb. 3). Schinkel strebte auch eine Reform des Theaterbaues im Anschluß an die Antike an, wurde aber von seinen Zeitgenossen damals nicht verstanden. Bei seinen landschaftlichen Darstellungen, wie in seinen sämtlichen Entwürfen für die Theaterdekoration, liebte er es, großartige Baulichkeiten zum Hauptgegenstand zu machen.

Seine Hauptschöpfung als Bühnenarchitekt waren die Dekorationen für die Opern: „Die Vestalin“ (Abb. 3), „Olympia“, „Undine“, „Zauberflöte“ (Abb. 4), „Athalia“, „Armidé“, „Ferdinand Cortez“, „Alceste“ und „Othello“ sowie für die Schauspiele: „Die Braut von Messina“, „Die Jungfrau von Orleans“ (Abb. 5), „Räthchen von Heilbronn“, „Don Karlos“ u. a.

Welches Ansehen Schinkel damals als Bühnenmaler genoß, geht aus einer Niederschrift des damaligen Generalintendanten Grafen von Brühl im Jahre 1819 hervor, die u. a. folgendes enthielt:

„... Zu allen übrigen Dekorationen aber, welche sich von dem Allgewöhnlichen nur einigermaßen entfernen, ist der so geniale wie kenntnisreiche Geh. Oberbaurat Schinkel stets um seinen Rat ersucht worden, und die Erfahrung hat es gelehrt, mit wie schnellen Schritten das hiesige Dekorationswesen vorwärts gegangen und sich verwandelt hat. Ohne Annäherung darf man daher hoffen, daß hier der erste Schritt zu einem ganz neuen System der Dekorationsmalerei gemacht worden ist.“

Daß damals auch die Bühnentechnik Fortschritte gemacht hatte, ersehen wir ebenfalls aus Aufzeichnungen damaliger Zeit. Die von Schinkel ausgestattete Oper „Olympia“ von Spontini ging im Mai 1821 mit unerhörter Pracht an Dekoration und Technik in Szene. Selbst lebende Elefanten durften im Triumphzuge nicht fehlen.

Carl Maria von Webers „Freischütz“ wurde im selben Monat auf der gleichen Bühne aufgeführt. Weber legte großen Wert darauf, daß die Wolfsschluchtszene nicht nur, wie der Maler Gropius entworfen hatte, angedeutet, sondern auch wirklich lebendig losgelassen wurde. So verlangte er u. a., daß die Augen der Eulen richtig glühen, Fledermäuse umherflattern, und daß Gespenster und Gerippe erscheinen. Dazu kamen dann noch Wasserkünste und der „Versenkungspekt-

takel". Um das Jahr 1830 wurde in Deutschland die Gasbeleuchtung in den Theatern eingeführt; man hat, um farbiges Licht zu erzielen, vor die Gaslampen farbige Glasscheiben von unten nach oben gezogen, wodurch Übergänge z. B. von Tag zur Nacht hervorgerufen wurden.

Bedeutende Theatermaler im 19. Jahrhundert waren Stephan Schenk, Lorenz, Gropius, Neefe, Brioschi, J. Hoffmann, Quaglio, Slevogt, Dittweiler und der Hoftheatermaler Alb. Wolff, gest. 1916, in Karlsruhe.

Mit Richard Wagner erhielt der Theater- und Bühnenbau, die Ausstattung und Technik einen weiteren Aufschwung. Wie schon Schinkel eine Reform des Theaterbaues anstrebte, fand diese Reform unter Richard Wagner, dem Schöpfer des Musikdramas, Unterstützung und Verwirklichung. Wagner verlangte, daß keinem Zuschauer nur Halbes geboten würde und deshalb hielt er sich gleichfalls an das Vorbild des antiken Theaters. Dies war aber nur möglich, wenn man den Zuschauerraum mit seinen Balkonen und Logen aufgab, sich auf die Anordnung des griechischen Theaters mit seinen anstrebenden Sitzreihen beschränkte und damit dem Zuschauer eine volle Übersicht über das Bühnenbild bot.

Richard Wagner war überhaupt der erste Opernregisseur, und begann in der Weise seine Bühnenarbeit, daß er mit allen Bühnenkräften arbeitete und die Bewegung jedes einzelnen Künstlers festlegte. Aus dieser Regiearbeit heraus erwuchs auch das Bühnenbild. Richard Wagner „der große Regisseur“ hat auch für das Bühnenbild seine Anleitungen niedergelegt.

Es ist das Einzigartige im Gesamtkunstwerk Richard Wagners, daß sämtliche Künste unlöslich miteinander verbunden sind, so daß in ihm Ton, Wort, Handlung und Bild eine vollkommene künstlerische Einheit bilden, an die sich, ohne das Kunstwerk zu schädigen, nicht rühren läßt.

So wurden nach seinen Angaben die Entwürfe geschaffen. Der Schöpfer der Bühnenbilder von „Parsival“ war Paul von Joukowski (gestorben 1912). Er lernte den Bayreuther Meister in den 60er Jahren in Neapel kennen und gestaltete in echter Begeisterung die Bilder zum Bühnenweihfestspiel, die bis heute unerreicht geblieben sind (Abb. 6). Als Vorbild für den Gralstempel haben Wagner wohl das Innere der Kirche „Santa Costanza“ in Rom sowie des „Domes von Siena“ vorgeschwebt.

Ursprünglich war Arnold Böcklin der Entwurf der Bühnenbilder angetragen, doch hatte sich der Maler von dieser Aufgabe zurückgezogen. Die Bühnengestaltung zum Ring und den anderen Werken Wagners schuf Max Brückner, Coburg. Die ersten Kostüme zeichnete unser Hans Thoma.

Das Schauspiel hatte zu jener Zeit ebenfalls einen Reformator in Herzog Georg II. von Meiningen gefunden. Der Bühnenstil der Meininger, welcher im Naturalismus seinen besonderen Ausdruck fand, reichte bis in die 90er Jahre (Abb. 7 und 8). Die Entwürfe der Klassiker-Aufführungen für Bühnenbild und Kostüm schuf in den meisten Fällen der Herzog selbst. (Wallenstein, Maria Stuart, Der Kinderraub u. a.)

Hand in Hand mit dem Bühnenbild ging damals schon die Bühnentechnik, die nach Verschwinden der alten Kulissenbühne vor immer schwierigere Aufgaben gestellt wurde. Die Meininger in ihrer Darstellungsrealistik und Richard Wagner stellten zu ihrer Zeit die höchsten Anforderungen an die Bühne. Nun gab es auch in Innenausstattungen bereits geschlossene Bühnenräume, mit zum Teil plastischen Aufbauten. Entscheidend für die Vervollkommnung der Bühnentechnik war die Entwicklung der gesamten Maschinenteknik und das Aufkommen des elektrischen Lichtes in Deutschland, gegen Mitte der 60er Jahre.

Schon im Jahre 1869 hat Brand in München den sogenannten Rundhorizont erfunden, der in Gestalt von himmelblauer Leinwandfläche die ganze Bühne U-förmig umschloß. Er wurde damals aber nur an wenig Bühnen eingerichtet.

Mit dem Ausbau der elektrischen Anlagen wurde auch der Rundhorizont ausgebaut und fahrbar gemacht, so daß schnelle Verwandlungs- und Umbaumöglichkeiten gegeben waren. Maschineriedirektor Klein baute um 1910 in der städtischen Oper Charlottenburg einen Kuppelhorizont aus festen Stoffen, in Eisenkonstruktion und Kabitz.

Mit Errichtung des Rundhorizontes kamen plastische Dekorationen auf. Was an der Kulissenbühne als Fläche bemalt war, kam nunmehr zur plastischen Körperlichen Gestaltung. Der Rundhorizont gab diesen plastischen Dekorationen durch seine ausgebauten Horizontbeleuchtungsanlage und durch den Wolkenapparat die nötige Perspektive. Während man früher auf den gemalten Prospekt angewiesen war und eine Veränderung des Himmels höchstens durch verschiedene Farbtonung sich ermöglichte, geben jetzt die Horizontbeleuchtung und der Wolkenapparat ungeheure Möglichkeiten. Wolken Schleier wurden auf Gazenetze aufgenäht und bei Gebrauch vom Schnürboden aus abgelassen, um Gewitterstimmung vorzutäuschen. Die Fläche des Horizontes, der nunmehr eine weiße Färbung hat, nimmt die Farbgebung des Lichts in jeder gewollten Tönung intensiv auf, vom tiefsten Blau bis ins hellste Gelb. Der Wolkenapparat mit einzeln ziehenden Wolken und Wölkchen bis zur stürmischen Gewitternacht geben dem Horizont Bewegung und Stimmung.

Die neuzeitlichen technischen Errungenschaften der Bühnenausstattungskunst wie Scheinwerfer und Effektbeleuchtung bei absolut verdunkelter Bühne, Plateauveränderungen und Verschiebungen in Höhe, Tiefe und Breite der Bühne sowie Anwendungen der Projektion — ja sogar ganzer Ausstattungen durch Projektion —, geben dem Schauspiel und der Oper weitere, ganz neue Wirkungsmöglichkeiten.

In den letzten 15 Jahren machte die Bühnenbildkunst einen bedenklichen Gärungsprozeß durch. Ganz im Zeichen der Zeit war auch diese Kunst zerrissen, trotz des Aufschwungs der Technik. Experimente in Regie und Ausstattung wurden versucht in allen möglichen und unmöglichen Stilarten. So brachte das Bauhaus in Dessau Dekorationen in Eisen, Stahl und Glas (Abb. 9); auch auf Kostüme wurde dieses Material ausgedehnt. Viele Maler schwammen im Fahrwasser

russischer, d. h. bolschewistischer Dekorationskunst (Abb. 10). Unsummen von Geld und Material wurden für Versuche im Bühnenbild vertan, ohne zu einem feststehenden Resultat zu führen. Die sogenannte moderne Stilbewegung suchte sich auch des Wagnerischen Dramas zu bemächtigen. Dabei wurde wenig darnach gefragt, ob und wie weit die innern Gesetze eines Kunstwerks der neuen Inszenierung entsprachen. Der Bühnenmaler Apia hat gewiß Bühnenbilder zum Ring in künstlerischer Auffassung und auch im Geiste des Werkes geschaffen, doch haben manche Bühnenkünstler, welche sich diese Entwürfe zur Richtschnur dienen ließen, diese entweder nicht verstanden, oder aber so vereinfacht, daß von einer Inszenierung im Geiste Wagners nicht mehr viel übrig blieb. Die Stilbühne, welche sich eine Zeitlang wachsender Beliebtheit erfreute, ersparte jedenfalls Dekorationen und schränkte die Verwandlungspausen ein. Man pflegte aber meistens aus der Not eine Tugend zu machen und das mit künstlerischen Gründen zu rechtfertigen, was eigentlich nur aus Bequemlichkeit geschah. Manche Inszenierungen der Stilbühne wurden auch — hauptsächlich an kleineren Bühnen — aus Mangel an Geldmitteln geschaffen. Aber e i n e s s ch i c k t sich nicht für a l l e. Während im Schauspiel das Wort so stark ist, daß es selbst ohne viel Dekoration, ja selbst im freien Raum als Erlebnis wirken kann, verlangt die Oper, wo das Verständnis des Textes oft sehr erschwert ist, die Ausstattung, da solche häufig geradezu die Handlung zu stützen und zu erklären hat. Die alte Dekorationskunst mit ihren Kulissen und Sofitten hat die Illusion stilgerecht angedeutet.

Der Anwendung des Stilierungsprinzips auf das Wagnerische Kunstwerk muß man jedenfalls ernste Bedenken entgegen halten, namentlich dann, wenn es im Widerspruch steht zu den genauen szenischen Angaben des Meisters. Unbedingte Anhänger der modernen Richtung der Inszenierung behaupten zwar, Wagner sei seinerzeit im naturalistischen Bühnenbild befangen gewesen, und würde sich zu ihrer Reform bekehrt haben.

Selbstverständlich würde Richard Wagner, der große Opernregisseur, die heutigen technischen Hilfsmittel wie Beleuchtung, Maschinerie und Projektion für seine Werke voll und ganz in Anspruch nehmen. Man wird aber wohl das richtige treffen, wenn man aus dem Geist des Kunstwerks selbst herausfühlt, ob es nach symbolischer oder naturalistischer Bühnengestaltung verlangt. Die Künste der Bühne müssen dazu dienen, das Musikdrama so in Erscheinung treten zu lassen, wie der Geist und die Handlung des Werkes es verdeutlichen. An eine Neuinszenierung des „Rings“ kann nur planmäßig und in völliger Kenntnis des Gesamtkunstwerks herangezogen werden. Es erfordert ein gründliches Eindringen und Hingabe in den Geist dieses Werkes, wenn die Gestaltung der Bühnenbilder wie aus einem Guß geformt erscheinen soll.

Das Werk Wagners ist aus den Mysterien der Urzeit geschöpft; die Darstellung der Götterwelt und der germanischen Heldengestalten erträgt weder eine Stilierung noch eine willkürlich fantastische Gestaltung, sondern es muß ein bildhaft visionärer Ausdruck der

Bilder geschaffen werden, so daß letzten Endes Bild und Handlung in eine große Einheit verschmelzen.

Wagners Kunstwerke sind Romantik, und diese Werke sind nicht in die sog. moderne Richtung zu zwingen. Man hat in Berlin und in der Provinz in den vergangenen Jahren Schillers „Tell“ unter Weglassen jeder Natur auf einer Treppe spielen lassen; man hat damals auch nicht davor zurückgeschreckt, dies bei Wagners Werken zu versuchen (Abb. 11). So wurde unter anderem „Der fliegende Holländer“ auf einem dreistufigen Aufbau, der rechts und links in prismatischen Unterbauten endigte, an einer großen deutschen Bühne herausgebracht. Die Schiffskörper blieben überhaupt unsichtbar, nur die Segel waren teilweise zu sehen. In der Mitte der Bühne stand eine hochragende Klippe. Glaubt man vielleicht auf diesem Wege die sturmbewegte Meeresstimmung hervorzu bringen, aus der heraus der Zuschauer die Erscheinung des „fliegenden Holländers“ überhaupt erst zu begreifen vermag; das verlangt aber Wagner von der Gestaltung seines Werkes.

Man hatte angefangen, des Meisters Vorschriften einfach zu ignorieren; so sahen wir in Bühnenbildern der „Walküre“ keine Tanne den Walkürenfels begrenzen und das Walkürenlager befand sich irgendwo, nur nicht dort, wo es hin gehörte. Daß dadurch das Symbolhafte der Szene, in der Wotan Brünhilde unter den breiten Ästen der dunklen Tannen zum ewigen Schlafe legt, nicht zum Ausdruck kommt, bedarf wohl keiner besonderen Betonung. Einzelne Bühnen gingen sogar so weit, Wagners Werke vor Vorhängen aufzuführen. — Dies nur als Beispiel dafür, wie selbst bekannte Regisseure und Bühnenbildner daneben greifen können, wenn sie eigene, von Wagners Wille abweichende Wege gehen.

Daß auch Hervorragendes auf dem Gebiet der Bühnenkunst geleistet wurde, ist nicht zu leugnen.

Soweit Kulissen und Sofitten aus vergangener Zeit stören, sollen sie sicherlich verschwinden und alle Neuerungen sollen in den Dienst des stetig wachsenden Geschmacks gestellt werden, wenn sie die unbedingten Forderungen des Kunstwerks respektieren.

Während man früher vom „Theaterdekorationsmaler“ sprach, kennt man heute nur noch den „Bühnenbildner“. Derselbe muß aus dem Bühnenraum an Stelle der Illusionsprospekte Gruppen aufbauen und Spielentwicklungsmöglichkeiten in Höhe, Tiefe und Breite erschließen. Dieser Übergang der Theaterdekoration in einen Bühnenraum bedeutet auch den großen Unterschied zwischen früher und heute (Abbildungen 12 und 13).

Während früher der Theatermaler ohne Rücksicht auf den Regisseur seine Entwürfe schaffen konnte, wird heute der Bühnenbildner seine Ausstattungsaufgaben nur zusammen mit dem Spielleiter aufbauen, da die Auftritte, Aufstellungsmöglichkeiten für Chor, Ballet, Schauspieler und Solisten mit in den Plan der Ausstattung einbezogen werden müssen.

Eins muß sich der Bühnenbildner von heute aber besonders vor Augen halten, seine Kunst ist nicht dazu da, um als Einzelfaktor betrachtet zu werden, sondern sie ordne sich unter und diene dem ganzen Kunstwerk.

Einige Gedanken über das Lesen und über unsere Schülerbüchereien.

Von Wilhelm Müllerzell.

Der Umbruch in der deutschen Geschichte, der nun ein Jahr zurückliegt; der Ausbruch unseres Volkes zur neuen aufbauenden Gestaltung, in dem wir mitten inne stehen, darf kein Gebiet unseres Handelns außer acht lassen. Die Möglichkeit eines Einsatzes unserer Kraft in dieser Richtung bietet die Schülerbücherei, die oft an einem recht geruhigen Plätzchen unserer Schule untergebracht ist. Es darf nicht vergessen werden, daß auch dort der neue, zukunftsträchtige Geist Einzug zu halten hat. Es ist wohl nicht nutzlos, hier einige Gedanken über unsere Schülerbüchereien einzuschalten.

So wichtig und unerzähllich das gesprochene Wort im Schulunterricht ist, und so grundlegend die Sprache hauptsächlich unsern Geistesaustausch (damit unser Zusammenwachsen) bedingt, so dürfen wir nicht vergessen, daß es von der Seite der Schüler die Ausdrucksmöglichkeit (der Wortschatz) ist, welche die Grundlage des Sprechenkönnens und des geistigen Austausches zwischen Lehrer und Schüler erst schafft. Gerade aber das Lesen ergibt nahezu mühelos die Möglichkeit einer Bereicherung des Wortschatzes für unsere Schüler. Die kurze Zeit des bisherigen Deutschunterrichts (selbst wenn er mit vollem Kräfteinsatz gegeben wurde) konnte leider nur wenige Bausteine dazu aufeinander schichten. Denn wenn wir schon mit Eifer „unser Herz mitsprechen lassen“, reißt immer und immer wieder ein hartes Glockenzeichen ein jähes Ende in den Fluß der angeschnittenen Gedanken.

Wir dürfen uns kein falsches Bild von unsern Erfolgen machen, sondern müssen uns als Lehrer bemühen, klar zu erkennen, wie weit unsere Schüler in die Gedankenwelt des Gelesenen und damit des Gehörten eindringen können. Das leichteste Straucheln im Rhythmus zeigt es uns ja an, wo es hapert. Ferner können wir hierüber manchen Aufschluß gewinnen, wenn wir darauf achten, wie der vorlesende Schüler die Pausenzeichen (Satzzeichen) einhält und damit beginnt, den Gedankengehalt zu gestalten. Erst die Summe aller Beobachtungen zeigt dem Lehrer an, wie weit das Verständnis wach geworden ist. Am Klarsten dürfte dem eifrigen Beobachter wohl dieser Mangel an Aufnahmevermögen werden beim Lesen, beispielsweise von Max Eyth oder Otto Ernst. Erhofft man, daß an irgendeiner heiteren Stelle sich dieser Eindruck auf den Mienen der Jungens widerspiegelt oder gar ein helles Lachen einmal beim Vorlesen zum Durchbruch komme, dann wird man schwer enttäuscht. Will man es doch erzwingen, so muß der Lehrer schon selbst versuchen, lesend eine solche Stelle zur Gestaltung zu bringen. Wie blaß und farblos muß demnach alles sein, was wir unsern Leuten „so von oben herunter predigen?“ (Möchte hier doch der dritte Schultag endlich einen Wandel anbahnen und ermöglichen.) Das oben geschilderte muß man auch feststellen, wenn Gedichte zum Vortrag gebracht werden. Wie schwer — manchmal hoffnungslos — ist es doch, Verständnis für die Betonung zu wecken, die Brennpunkte zur

Wirkung zu bringen oder den Rhythmus begreiflich zu machen.

Wir wundern uns oft über geringen Unterrichtserfolg, ist das denn erstaunlich, wenn, ich will es etwas kraß ausdrücken, wir uns gegenseitig in einer fremden Sprache unterhalten? Viele von uns treiben mit „Begeisterung“ Projektionslehre, Geometrie, Buchführung u. a. m., erkennen aber nicht, daß ein Großteil alles redlichen Bemühens daran scheitert, daß unsere Schüler uns einfach nicht verstehen oder, was noch schlimmer ist, nicht verstehen. (Großstädtische Verhältnisse dürfen nicht auf alle andern Schulen übertragen werden.) Tragen wir deshalb doch zweckmäßiger vor allen Dingen unsere Begeisterung hinein in das grundlegendste Fach, das diese wirklich verdient, in unsere Deutschkunde und in den Unterricht über Volk, Staat und Gemeinschaftsleben. Beachten wir doch hierzu auch die Antworten unserer Schüler: gedacht sind sie meist richtig, aber verstehen kann oft außer dem Lehrer keiner in der Klasse, was die Antwort wirklich ausdrücken soll. Gehen wir in uns, prüfen wir uns selbst immer wieder, so können wir manches freimachen, was unserm Unterrichtserfolg dann zugute kommt.

Wenn wir beginnen wollen, diese wunde Stelle zu heilen, das Erzübel zu beheben, dann kann uns die Schülerbücherei, unterstützt von allen Amtsgenossen, manchen guten Dienst erweisen. Ich möchte dabei allerdings einschalten, daß man trotzdem nicht die Möglichkeiten überschätzen darf. Einen Beitrag aber immerhin kann das Lesen zuhause leisten, und für diese Unterstützung müssen wir auch schon dankbar sein. Denken wir nur an die vielen prächtigen und so jugendtümlichen Stoffgebiete, die uns der neue Plan beschert hat. Wenn ich nur herausgreife: die Frühzeit des Ariertums, die Geschichte und das Werden von Volk und Reich, die großen Männer und Führer, Rassen- und Familienkunde, Sprache und Wesensart unseres deutschen Volkes. Auf all diesen Gebieten wird jeder ernste Lehrer mit Dank die Bereicherung der Kenntnisse und Eindrücke annehmen, die ein geeigneter Lesestoff vermitteln kann. Vergessen dürfen wir dabei nicht die neue Zeit und das politische Streben unserer Tage; das wird alles erst inhaltsreich, wenn ein Erkenntnis schaffendes Band zwischen den Altersstufen geschlungen wird. Ich möchte hier zur Klärung den Ausspruch eines Schülers einschalten, der mir kürzlich etwa sagte: „für uns ist eigentlich das, von dem so viel geredet wird (gemeint war der Krieg und die Folgezeit), ganz blaß und unwirklich; wir haben ja das alles gar nicht erlebt.“ Ich sage nochmals: hier müssen wir das Band flechten, sonst können wir gar nicht den Sinn dafür wecken, wie weltbewegend eben die neue Zeit ist, und wie gewaltig der Ausbruch der Nation sich von dem dunklen Hintergrunde abhebt. Wir dürfen aber nicht die 14 Jahre des Elends vergessen, sonst können wir nicht festigen den Gedanken an die Größe der Idee, die uns

unser Führer Adolf Hitler als eine Gottesgabe dargestellt hat.

Der eifrige Bücherwart — andere darf es in der neuen Zeit nicht geben — ist angewiesen auf die Unterstützung seiner Amtsgenossen (gute Dienste wird dabei auch das wieder straffer zu handhabende Klassenlehrersystem leisten). Aus oben schon angedeuteten Gründen wird meist von unserer Jugend viel zu oberflächlich und zu viel (richtig aufgefaßt ist dieses Viel kein Widerspruch) und zu rasch gelesen. Ganz hilflos sind unsere Schüler in bezug auf die Auswahl des Lesestoffes, und hier hat unbedingt der Klassenlehrer, als Führer der Klassengemeinschaft, die Verantwortung zu tragen, daß diese Seite der Deutschkunde in die richtigen Bahnen gelenkt wird. Das darf aber nie in Form kleinlicher Bevormundung geschehen. Vor kurzem erfuhr ich, daß bei einer solchen „Belehrung“ öfters die Redewendung fiel: „Du mußt das und das lesen“ oder gar: „Dazu bist Du zu jung“. Mag das immerhin sein, aber so plump dürfen wir unsern Jungens und Mädchen nicht kommen, nein jugendbedingt, dann wird das schon gelesen, was wir empfehlen wollen. Der Erzieher muß bei seinem Rat darauf achten, daß er bei dem Wunsche nach selbstständigem Finden des Weges unsere Buben und Mädchen nicht unüberlegt zum Widerspruch reizt. Der Widerspruchsgeist in dieser Altersstufe ist ebenso natürlich als notwendig, denn es ist die Zeit der Mannwerdung. Das Ausreifen hängt ganz wesentlich von dem Streben ab, die Richtung selbst bestimmen zu wollen. Im Gegensatz dazu wissen wir, daß der Jugend eine starke Hand und kraftvolle Führung sehr wohl gefällt; die Vorbedingung dazu ist, einzig und

allein, ein Vertrauen, das sich der Lehrer zuvor eringen muß, dann läßt sich manches ohne Hemmungen erreichen. Als Beweis hierfür: In diesem Jahre kam ein Schüler meiner Klasse zu mir, brachte ein Buch zurück und erklärte: Otto Ludwig, „Zwischen Himmel und Erde“, ist das prächtigste Buch, das ich bisher gelesen habe.

Wir können daraus erkennen, daß keine Mühe vergeblich ist; wir können die jungen Leute sehr wohl zu Büchern hinführen, die etwas mehr Anforderungen stellen, als Wildwesterzählungen. Wir können, wenn wir zusammenarbeiten, erreichen, daß z. B. Gustav Freytag wieder zu Ehren kommt, daß geschichtliche Erzählungen gelesen werden, oder gar zu einem gutgestalteten Geschichtsbuch gegriffen wird und zu dem vielen Herrlichen, was deutscher Geist für uns geschaffen hat. Vergessen darf dabei nicht werden unser heutiges nationales Schrifttum, das doch manches Nachdenken wachrufen soll und nicht nur dazu da ist, gedankenlos verschlungen zu werden.

Wir müssen nur unsere Kraft einsetzen dafür in der Erkenntnis der großen Aufgabe, die vor uns liegt. Die herrliche Pflicht ist uns überantwortet: Volkserzieher zu sein. Wir wollen daran schaffen, daß uns einsetzen dafür, auf daß nichts veräußert wird, die tiefe Versflochtenheit zu erzeugen, die gekrönt wird durch das Ringen um die Volksgemeinschaft, welche Adolf Hitler erstrebt. Wir müssen durchdrungen sein von dem Gefühl der Ehre, daß wir die schöne Aufgabe haben, gerade die Jugend des Handwerks zu bilden. Ja, fanatisch muß in uns der Gedanke lebendig sein, der durch das Wort unseres Führers Ausdruck fand: Alles für Deutschland.

Deutschkunde.

In der Zeitschrift „Die badische Fachschule“, Folge 3/4, Seite 120, bat ich die Amtsgenossen an badischen Fachschulen um ihre Mitarbeit. Eine Anzahl von Zuschriften mit recht wertvollen Angaben, die noch Verwendung finden werden, sind mir zugegangen; sie zeigen, daß das Interesse ein reges ist.

Unterdessen konnte ich jedoch feststellen, daß meine Aufgabe, die ich mir mit den in der Folge 3/4 der genannten Zeitschrift gegebenen Fragen stellte, schon von zuständigen Fachgelehrten gelöst ist bzw. 3. Jt. gelöst wird; es erübrigt sich also zum großen Teil meine Arbeit und ich darf auf folgende Werke über das Rechtsleben bzw. der Heimatforschung hinweisen:

1. Badische Weistümer und Dorfordnungen, Verlag R. Winter, Heidelberg.
2. Deutsches Rechtswörterbuch (noch nicht vollständig), Herausgeber: Prof. Dr. Fehr, v. Künßberg.

3. Deutsche Rechtsgeschichte von Schröder-Künßberg, 7. Aufl.
4. Jahrbuch für historische Volkskunde, Bd. I, 1925.
5. Bibliographie der badischen Geschichte von Dr. Lautenschlager.
6. Amira, Dresdener Bilderhandschrift des Sachsen spiegels.
7. Dr. Hans Fehr, Deutsche Rechtsgeschichte.
8. Dr. Hans Fehr, Das Recht im Bilde.
9. Dr. Hans Fehr, Das Recht in der Dichtung.
10. Deutsche Bauernweistümer,
Herausgeber: E. v. Künßberg, Aus deutsche Volkheit.

Ein Verzeichnis der badischen Museen und Heimatmuseen soll nach Äußerungen von Herrn Ministerialrat Dr. Fehrle in Bälde erscheinen. Wir freuen uns darauf.
Heinrich Schweizer.

Höhere techn. Lehranstalten

Verantwortlich: Professor Dr.-Ing. Walter Beck, Ettlingen, Pforzheimer Straße 71

Schall- und Erschütterungsisolierungen beim Hochbau.

Von Edwin Fritsch.

(Fortsetzung und Schluß.)

Fußboden-Isolierung.

Bei der Konstruktion und dem Einbau von Körperschall- und Luftschall-Isolierungen in Fundamente und Gebäude ist nicht nur auf die Stärke und Art der Schallercheinung selbst, sondern auch auf die mechanischen und dynamischen Eigenheiten des Schwingungserregers sowie auf die Örtlichkeit und den Zweck der Isolierung, ferner ist auf die gesamte Konstruktion des Bauwerkes, die Baufestigkeit und oft noch auf andere Faktoren Rücksicht zu nehmen. Hierbei stehen vielfach schalltechnische Erfordernisse und baukonstruktive Notwendigkeiten in stärkstem Widerspruch. Es läßt sich somit ein allgemeines Mittel für einzelne Isolierungsarten nicht aufstellen, weil fast jeder Fall Eigenheiten aufweist, die zu berücksichtigen sind. Daher muß jeder Fall auf Grund genauer Kenntnis der Eigenschaften des Schwingungserregers, der Baustoffe und Baukonstruktion, möglichst unter Einsicht der Örtlichkeit konstruktiv studiert und behandelt werden. Die durchgreifende Isolierung ist nicht allein eine Frage des geeigneten Isolierungsmaterials, sondern ebenso sehr eine Frage der schalltechnisch erfahrenen und bautechnisch richtig durchgebildeten Konstruktion. Hierzu kommt schließlich eine durchaus gewissenhafte Montage, ohne welche eine gute Isolierung unmöglich ist. Bei der Wärmeisolierung vermindert sich die Isolierungswirkung bei Unterbrechungen in der Isolierung um einen gewissen Prozentsatz, der unter Umständen aus Sparsamkeit und sonstigen Gründen mit in Kauf genommen wird. Bei der Isolierung gegen Körper- und Luftschall rächen sich aber Fehler und Unterlassungen infolge falscher Konstruktion, ungeeigneter Materialien und schlechter Montage bitter. Nicht isolierte oder schlecht isolierte Stellen schaffen hier sogenannte Schallbrücken, die die übrige, vielleicht ganz ordentlich ausgeführte Isolierung vollkommen wirkungslos machen können.

Eine schallsichere Decke soll folgende Eigenschaften haben:

1. Der im Raum auftretende „Luftschall“ (Sprechen, Rufen, Musizieren) darf nicht durch die Decken hindurchgehen.
2. Der im Raum entstehende „Bodenschall“ (Gehen, Scharen, Aufstampfen usw.) darf nicht durch Fortleitung im Estrich und Mauerwerk in anstoßenden Räumen hörbar sein.

3. Der „Bodenschall“ darf nicht die tragende Decke zu Membranschwingungen anregen, die dann ebenfalls als Geräusch vom Ohr vernommen werden.

Bei Verwendung des schon in vielen großen Bauten verlegten und bestens bewährten „Antiphon“ werden diese Bedingungen recht gut erfüllt. Jahrzehntelange praktische und wissenschaftliche Beschäftigung mit den Fragen der Schalltechnik hat zur Herstellung dieses Deckenisolierungstoffes geführt, mit dem selbst bei dünnen, weitgespannten Decken, deren Eigenschaften als vorzügliche Schallstrahler nur zu gut bekannt sind, erstaunlich gute Ergebnisse gezeitigt wurden. Antiphon ist die Verbindung einer porenfreien luftundurchlässigen Schicht mit einer hochelastischen Lage geringsten spezifischen Gewichts, kleinster Schallgeschwindigkeit und großer innerer Arbeitsfähigkeit. Hiermit vereinigt Antiphon die Eigenschaften, die das Kriterium eines Schutzstoffes zur Herstellung einer schallsicheren Decke ausmachen.

Bei der „Antiphon“-Isolierung wurde die Erkenntnis nutzbar gemacht, daß die dynamischen Beanspruchungen beim Begehen von Decken außerordentlich gering sind, so daß nicht einmal Korkplatten, in ganzer Fläche verlegt, über die zur Beseitigung erforderliche Elastizität verfügen. Um eine möglichst hohe Beanspruchung der Korkplatten zu erreichen, werden beim „Antiphon“ die Korkflächen in Streifen aufgelöst und die Hohlräume mit einer Korkschrötfüllung überbrückt. Zahlreiche Versuche wissenschaftlicher Institute haben die Richtigkeit dieser Überlegung in vollem Umfange bestätigt.

Antiphon kann auf jeder ebenen massiven Rohdecke verwendet werden. Es wird in einer fugenlosen Schicht an Ort und Stelle auf dem Boden verlegt. Auf die Antiphonschicht folgt eine Lage Asphaltfilz-pappe, darüber ein Zementestrich 1 : 3, mindestens 3 cm stark, oder reiner biegungsfester Gipsestrich, mindestens 3 cm stark, auf 1 cm Sand. Die Seitenisolierung erfolgt durch „Korsil“ zur Unterbrechung der horizontalen Bodenschallfortleitung vom Estrich auf das Mauerwerk.

„Korsil“ wird in Normaltafeln von 500 × 1000 mm und in Stärken von 10 bis 120 mm hergestellt. Das Material besteht aus reinem Korkschrötfüll und nicht erhärtenden Bindemitteln. Je nach Größe der Pressung ist das Material bis 2 bzw. 12 kg/cm² belastbar. Es

ist besonders darauf zu achten, daß nur Materialien für Zwecke der Schallisolation verwendet werden können, bei denen durch das Bindemittel die natürliche Elastizität des Korkschrotes nicht ungünstig beeinflusst wird. Außerdem muß das Material gegen Wasser und alkalische Einflüsse nahezu unangreifbar sein.

Zahlreiche im Handel befindliche Korksteinplatten entsprechen diesen Anforderungen nicht, so daß sie nur bedingt zur Verwendung kommen können. Bedenkenlos kann man sie in trockenen Räumen und bei leicht auswechselbaren Isolierungen verwenden; in der Hauptsache werden sie aber nur als Schutz gegen Wärme- und Kälteübertragung in Frage kommen.

Zur Verminderung des Trittschalles im Entstehungsraum selbst dient ein weicher Fußbodenbelag, z. B. Linoleum, Gummi oder ein Teppich.

Bei Linoleum, das aus hygienischen Gründen (keimtötende Wirkung, leichte Reinigung) sehr gerne angewandt wird, empfiehlt sich zur Erhöhung der Weichheit des Belags die Anwendung einer 3 bis 5 mm starken „Korklin“-Linoleumunterlage.

Holz balkendecken und Riemenfußböden, auch auf Massivdecken, erfordern eine besondere Konstruktion der Trittschallisolation, da hierbei entweder die Oberfläche der Decke (Holzbalkendecke) oder die Unterseite des Fußbodens (Riemen- oder Dielen auf Lagerhölzern) nicht eben und die Anwendung von belastetem Antiphon als Isolierung nur zwischen ebenen Flächen — ebenen Decken und Estrich — statthaft ist.

Weitere Arbeiten der Emil Jörn A.G., Berlin, ließen zur Verwendung einer noch elastischeren Isolierung, nämlich der „Tela-Matte“ übergehen, die heute von dieser Firma bevorzugt verwendet wird. Das Material besteht aus Kokosfasern, die durch eine Steppung zusammengehalten werden. Die Isolierfähigkeit gegen Trittschallgeräusche ist noch wesentlich höher als bei dem bereits besprochenen „Antiphon“. Zur Erhöhung des Verständnisses sei die Beanspruchung zahlenmäßig festgelegt, mit der man beim Begehen des Estrichs über der Isolierung rechnen muß. Bei der Steifigkeit der üblichen Estriche kann man damit rechnen, daß 1 m² die durch einen gehenden Menschen ausgelöste Beanspruchung überträgt. Bei einem Gewicht von 80 kg ergibt sich dann eine Belastung von nur 8 g/cm². Hierbei werden selbst mattenförmige, also hochelastische Isolierstoffe, kaum merklich verformt; man erkennt aber auch, daß eine wirkliche Isolierung mit plattenförmigen Stoffen keineswegs erreicht werden kann, weil diese Materialien im Fabrikationsgang meist einer Pressung unterworfen werden und hierbei einen solchen Härtegrad erlangen, daß sie bei Belastungen von 1 kg/cm² noch keine merkliche Verformung aufweisen.

Die „Tela-Matten“ werden in Rollen von 20 m Länge und 1 m Breite hergestellt und werden bei der Montage auf der besenreinen Rohdecke einfach ausgerollt und fest nebeneinandergefügt. Über der Isolierung wird eine Dachpapplage mit verklebten Stößen angeordnet oder, sofern das Material schon mit einer Asphaltpapierbenähung geliefert wurde, genügt es, die Stöße mit Pappstreifen zu überkleben. Durch seitliches Hochziehen der Matte bis zur Deckenestrichoberkante wird ein wirksamer Schallschutz gegen das

Abwandern von Bodenschallgeräuschen in das aufgehende Mauerwerk vermieden.

Neben den schalltechnischen Eigenschaften stellt die „Tela“-Isolierung auch einen vorzüglichen Wärmeschutz dar. Bei 0 Grad Celsius ist die Wärmeleitfähigkeit 0,0315, so daß also bereits 2 cm starke „Tela-Matten“ die gleiche Wärmehaltung haben wie etwa 45 cm starkes Backsteinmauerwerk. Die Matte findet daher zur Isolierung von Dachuntersichten und Decken gegen Wärme- und Kälteeinwirkungen Verwendung. Die Verlegung bei Massivdecken ist außerordentlich einfach, weil sich die „Tela“-Faser mit Beton außerordentlich innig verbindet. Man verfährt in der Regel derart, daß auf der Deckenschalung „Tela-Matten“ verlegt werden; sobald der Beton abgebunden ist, kann die Schalung entfernt werden. Die „Tela-Matte“ haftet absolut fest an der Decke, und man kann sofort mit dem Verputzen beginnen. Es empfiehlt sich bei derartigen Ausführungen, die einseitig mit Korbgeflecht benährte „Tela-Matte“ zu verwenden.

Isolierungen von Rohrleitungen.

Die schon erwähnte „Tela-Matte“ aus Kokosfasern wird in Streifen geschnitten mit sehr gutem Erfolg auch zur Isolierung gegen Wärme und Kälte zu Rohrleitungen aller Art, zu Kesseln, Boilern, Apparaten usw. verwendet.

Telastreifen für Rohrisolierungen werden hergestellt in einer Stärke von etwa 20, 30 und 50 mm, in Breiten von etwa 6, 9, 12, 15 und 30 cm und in Rollen von 10 m Länge.

Telamatten für Isolierung von Kesseln, Boilern, Apparaten u. dgl. werden geliefert in Stärken von etwa 20, 30 und 50 mm und in Matten von 1 m Breite und 20 m Länge.

Tela hält ohne Veränderung der Struktur Temperaturen bis 120 Grad Celsius aus und kann für Niederdruckdampfheizungen, Warmwasserheizungen und Gebrauchswarmwasserleitungen unmittelbar auf das Rohr gewickelt werden, wird bandagiert, mit Kieselgur oder Gips abgeglättet und mit Schutzumwicklung und Anstrich versehen. Dabei kann Tela auf die kalten Rohre gewickelt werden, wodurch die Heizkosten während der Montage gespart werden.

Bei Kaltwasserleitungen erfolgt Umwicklung mit Telastreifen, Abkleisterung, Umhüllung mit imprägniertem Karton, Schutzumwicklung und Anstrich. Tela eignet sich bei unbegrenzter Haltbarkeit der Faser zur Isolierung von Leitungen in kalten, heißen und feuchten Räumen, wird nicht von Ungeziefer angegangen und verhindert bei Rohrdehnungen das Reißen der Abglättung. Kieselgur und Gips verbindet sich mit Tela sehr gut, deshalb wird Tela auch gerne zur bequemen Isolierung von Leitungen in Mauer-schlitz durch Umwicklung mit schmalen oder Umhüllung mit breiten Streifen verwendet.

Lehm-, Gips- oder Kalkmörtel mit Telafasern vermischt ergeben einen ausgezeichneten, gut isolierenden Baustoff zur Ausfüllung von Mauer-schlitz und Kie-gelsachen und verhindern Puzgriffe und das Ab-springen der Tapeten, Platten und des Öl-sarbanstrichs.

Vom Bad. Kesselrevisionsverein Mannheim wurde die Wärmeleitfähigkeit ermittelt zu

0,0315 bei 0 Grad Celsius,

0,0330 bei 15 Grad Celsius,

0,0372 bei 50 Grad Celsius,

0,0415 bei 87,5 Grad Celsius.

Es wurde ein Isolierereffekt bis zu 91% festgestellt. Das „Isolierband“ dient zur Dämpfung der Geräusche bei Rohrschellen für Wasserrohre usw. und wird in Rollenlängen von 25 m und in verschiedenen Breiten hergestellt. Es besteht aus schmalen Korkstreifen, die auf Pappbänder aufgedrückt sind.

Wenn zur Befestigung der Rohrschellen bei der Ausführung des Mauerwerks die gesetzlich geschützten „Zorndübel“ verwendet werden, so wird die Isolierung vollkommen. Nachträgliches Einsetzen der Dübel ändert an der Isolierwirkung nichts, verteuert aber die Anlage.

Eine weitere Spezialfabrik für Isolierungen gegen Erschütterung und Schall sowie gegen Wärme und Kälte ist die Firma Genest & Stettiner G. m. b. H. in Stuttgart. Diese Firma bringt u. a. folgende Fabrikate in den Handel: „Asphalt-Korkolit“ für Isolierung der Deckenaufleger, „Gewebebauplatte“ für hohe Belastungen, „Fermata“ für Wand- und Türenisolierung, „Korkisolit“ für Deckenisolierung, „Korkolit“ als Linoleumunterlage usw. Ferner „Korkolit“, „Ferro“, „Vibrex“, „Genestischallregelmatte“, „Elastoschwingungsdämpfer“ usw. für Maschinenisolierung.

Die Hamburger Isoliermaterial A. G. bringt einen Isolierstoff „Josta-Matte“ auf den Markt, empfohlen als Isolierung gegen Kälte, Wärme und Schall. Die Matte besteht aus gepresstem Seegrass, das zwischen zwei Bahnen Kraft- oder Asphaltpapier mittels vieler Nähte so eingestept ist, daß es dauernd die für die Isolierwirkung günstige Pressung behält. Die Wärmeleitfähigkeit ist ermittelt zu 0,032. Die Steppnähte sind verklebt, so daß sie beim Zerschneiden der Matte nicht aufgehen. Für besondere Zwecke wird Josta auch mit vollständigem Bitumenüberzug hergestellt. Lieferung in Rollen von 90 cm Breite und 26 oder 35 m Länge bei 10, 16 und 22 mm Stärke. Die Stärke mit 16 mm bietet denselben Wärmeschutz wie 44 cm starkes Backsteinmauerwerk.

Die Gebrüder Leutert, Berlin SW. 68, bringen die Isoliermatte „Arki“ in den Handel. „Arki“ und „Josta“ sind genau gleiche Fabrikate, nur der Name ist verschieden.

Die Isolierbauplatte „Rationella“ der Firma Dr. Piston & Jetter, Stuttgart, besteht aus drei bzw. fünf Lagen bituminiertes harter Spezialpappe, von 4 bzw. 6 mm Stärke und 75/100 cm Größe. Verlegung durch Nageln oder Aufkleben mit Bitumen, Fugen mit Bitumen ausgeglichen. Isolierwirkung gegen Kälte und Wärme, gegen Feuchtigkeit, Schall und Stoß. Diese Isolierplatte ist trocken, nicht hygroskopisch, warm, wasser-, lauge-, säurefest, geruchlos, druck- und stoßfest, zugfest, widerstandsfähig gegen Biegung, nagel-, säge- und schneidbar.

„Zeraklith“ besteht aus Holzwolle, die durch Imprägnierung unentflammbar gemacht wird und deren Fasern durch einen Überzug mit Zementmörtel gleich-

sam versteinert sind. Herstellung in Platten von 50/200 cm Größe und 25 bis 150 mm Stärke. Raumgewicht 350 kg/m³. Zeraklith wird besonders als Wärmeschutzmittel verwendet.

Die Tekton- und Sägewerk A. G. Dyckerhoff in Poggendorf bringt als Isoliermittel „Torsoleum-Platten“ und „Tektonleichtdielen“ gegen Kälte, Wärme und Schall auf den Markt.

„Torsoleum“ hat die Wärmeleitfähigkeit 0,0335, ein Raumgewicht von 160–180 kg/m³ und wird hergestellt in Platten von 50/100 cm bei 2–5 cm Stärke. Dickere Platten (bis 20 cm) werden aus mehreren dünnen Platten zusammengesetzt. Es enthält keine Stoffe, die in Fäulnis übergehen können, auch keine pechartigen oder mineralischen Bindemittel. Die in der Platte enthaltenen Fasern erhöhen die Festigkeit gegen Bruch. Torsoleum ist imprägniert gegen Wasseraufnahme und Entflammbarkeit, frei von schädlichen Gerüchen und ganz besonders geeignet zur Isolierung gegen Wärme und Kälte. Verwendung für Wände, Decken und Dächer. Befestigung der Platten durch Nägel mit Unterlagscheiben.

Die „Tektonleichtdielen“ besteht aus Holzwolle mit vier eingebetteten Längsleisten und besten Bindemitteln ohne schädliche Beimengungen. Das Materialgefüge ist porös und hat viele isolierende Zwischenräume. Längerer Einwirkung von Feuchtigkeit hält sie nicht stand. Wärmeleitfähigkeit 0,056 bei 6 cm Stärke und einem Raumgewicht von 244 kg/m³. Tekton eignet sich wie Torsoleum besonders zur Isolierung gegen Wärme und Kälte, für Wände, Decken, Dachflächen usw. Befestigung der Platten durch vierkantige Breitkopfnägel. Schwebende Stöße werden durch Stoßverbinder gehalten.

„Celotex“ ist eine Bauplatte, die zur Isolierung gegen Wärme und Kälte sowie zur Schalldämpfung verwendet wird. Herstellung durch den deutschen Celotexvertrieb G. m. b. H., Potsdam, in verschiedenen Größen und Stärken; Längen etwa 2,44, 2,75, 3,05, 3,66, 4,27 m bei etwa 11 mm Stärke und 1,22 m Breite und Länge etwa 1,52 m bei 13 und 25 mm Stärke und 0,61 m Breite. Als Unterlage für Linoleum werden Platten etwa 152/91/0,6 cm groß hergestellt. Den Grundstoff der Platten bilden Zuckerrohrfasern mit rauhen gezahnten Kanten, die beim Pressen der Platten ineinander greifen und so die Masse zäh zusammenbinden. Die Rohrfasern sind gegen Einwirkung der Feuchtigkeit imprägniert. Wärmeleitfähigkeit 0,041, Raumgewicht 266 kg/m³. Celotex findet Verwendung im Industriebau als Verkleidung von Holz- und Massivdecken, zum Einziehen von Zwischendecken und Wänden, Schutz vor Schwitzwasser, Wärme- und Kälteverlusten usw. ferner als Dachisolierplatten für jede Dachform und auf Holz und Beton, als Unterlage für Linoleum. Es kann gefügt, geschnitten, genagelt, in Gips oder Zementmörtel versetzt, tapeziert, mit jeder Farbe gestrichen werden und wirkt auch im rohen Zustand dekorativ.

Außerdem werden zur Isolierung gegen Wärme, Kälte und Schall noch weitere Bauplatten auf den Markt gebracht, z. B. Ensoplatten, Insulite, Lignatplatten, Masonitebauplatten, Tretelex usw.

Eine erstklassige Schallisolierung läßt sich ohne genaue Kenntnis der bauakustischen Erscheinungen, ohne Studium und konstruktive Durchbildung des Einzelfalles gar nicht denken. Schalltechnische Maßnahmen lassen sich umso wirkungsvoller und auch billiger durchführen, je mehr man hinsichtlich der Baukonstruktion Bewegungsfreiheit hat. Deshalb sollte schon bei der Planung von Neubauten der Schalltechniker wegen schalltechnischer Maßnahmen zu Rate gezogen werden.

Gute Schallisolierungen kosten normalerweise nur einen geringen Bruchteil der Baukosten, ihre gute oder schlechte Wirkung ist hingegen in vielen Fällen für den Gebrauchswert der ganzen Bauanlage ausschlaggebend. Leider lassen sich die einzelnen guten und schlechten Schall-Isolierungsmaterialien nicht nach dem Preis pro m² vergleichen oder abschätzen. Schalltechnisch wirkungsvolles und qualitativ bestes Material ist billiger bei höherem Preis, wenn man bedenkt, daß schalltechnische Fehler sich nachträglich fast nie oder nur mit erheblichen Kosten und Störungen ausmerzen lassen.

In Lieferungsausträgen auf maschinelle Anlagen wird häufig von dem Lieferanten die schallsichere Durchbildung und Garantie für die Geräuschlosigkeit der Anlage verlangt. Geräuschlosigkeit ist aber ein sehr

dehnbarer und höchst persönlicher Begriff und hat schon zu manchen Prozessen geführt. Es ist daher eigentlich gewagt, wenn ein Lieferant für „Geräuschlosigkeit“ rundweg garantiert. Durch die Resonanzerscheinung selbst kleinerer Schallimpulse der Maschine können erhebliche und weit größere Schalle im Gebäude entstehen und gehört werden, wofür man den Maschinenlieferanten eigentlich doch nicht haftbar machen kann. Die empfundene Schallercheinung hat hierbei nur sekundär mit der Maschinenanlage zu tun, während sie in der Hauptsache in der Eigentümlichkeit des Gebäudes begründet ist.

Die geforderte Geräuschlosigkeit kann sich also nur auf die Maschinenanlage selbst erstrecken, und dies ist mit Hilfe der heutigen technischen Kenntnisse und Mittel möglich. Damit ist aber dem Bauherrn, dem es auf die Gesamtwirkung Maschine und Gebäude ankommt, nicht gedient. Deshalb ist es für den Bauherrn ratsam, die Schallisolierungsfrage gesondert zu behandeln, und Sache des ausführenden Architekten ist es, hierfür entsprechende Beträge in die Kostenberechnung einzusetzen, nachdem mit einer Firma, die auf Grund jahrelanger Versuche bewährte Isolierungen herstellt, die erforderlichen Isolierungsmaßnahmen festgelegt sind.

Gegenwartsfragen der Fachschulen.

Angeichts der vom Herrn Reichsminister des Innern verfügten Begrenzung der Hochschulreife ist mit einer Steigerung des Fachschulbesuches, insbesondere durch Abiturienten zu rechnen. Hierdurch werden für das gesamte Fachschulwesen einige wichtige Fragen aufgeworfen, die möglichst in unmittelbarem Anschluß an die Hochschulverordnung gelöst werden sollten.

Der Deutsche Ausschuß für Technisches Schulwesen, E. V., hat daher in einer Eingabe an das Reichsministerium des Innern zu den zu erwartenden Auswirkungen dieser Verordnung auf das Fachschulwesen Stellung genommen. Er schlägt darin vor, bis zu der bevorstehenden grundlegenden Neuordnung des gesamten Fachschulwesens die Neugründung irgendwelcher Fachschulen oder die Erweiterung von Sonderabteilungen an schon bestehenden Fachschulen grundsätzlich zu unterbinden.

Eine geeignete Form der Berufsberatung sollte darauf hinwirken, daß die nach erfolgter Begrenzung des Hochschulstudiums zu erwartende Steigerung des Fachschulbesuches den leistungsfähigen Anstalten zugute kommt und dazu beiträgt, deren Unterricht wirtschaftlich und berufsnah zu gestalten.

Ferner spricht sich die Eingabe gegen Bestrebungen aus, die, zur schnellen Steigerung des Fachschulbesuches, eine Verkürzung der Praktikantenzeit er-

wägen. Schließlich wird auch darauf hingewiesen, daß der Arbeitsdienst möglichst vor Eintritt in den beruflichen Ausbildungsgang abgeleistet werden sollte. Der Wortlaut der Eingabe wird in Heft 2/1934 der „Technischen Erziehung“ veröffentlicht.

Im gleichen Heft dieser Zeitschrift wird auch das Thema „Studentenverfassung und berufliches Bildungswesen“ behandelt und insbesondere das Verhältnis der noch bestehenden Anstaltsliste des Reichsgutachterausschusses zu dem mit Erlaß der Fachschulverfassung durch den Herrn Reichsminister des Innern eingeführten Fachschulverzeichnis näher beleuchtet. Als notwendiges Ziel wird im Interesse einer einheitlichen Bewertung der Fachschulen eine Vereinigung dieser beiden Listen angesehen. Gegenwärtig unterscheiden sie sich dadurch, daß die eine die Studierenden im Hinblick auf Alter und Vorbildung erfaßt, während die andere die Bildungsarbeit einzelner Lehranstalten unter besonderer Berücksichtigung ihres Wertes für die spätere Berufsarbeit begutachtet. Hierin bestehen keine Gegensätze, und es brauchte nur erreicht zu werden, daß künftig bei der Festsetzung einer Gesamtliste nicht nur Behörden und Studentenschaft, sondern auch diejenigen Kreise gehört werden, die den Bildungserfolg nutzbar zu machen haben, also vor allem auch die Wirtschaft.

(R.T.N.-Nachrichten.)

Verantwortlich: Erich Weiser, Seidelberg.

Geisteswissenschaften.

Gerhardt Giese: Staat und Erziehung, Grundzüge einer politischen Pädagogik und Schulpolitik / Sanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Immer und überall wird von den Staatsmännern des Dritten Reiches die neue Aufgabe der inneren Politik verkündet: Erziehung des deutschen Menschen, vor allem der Jugend, für das Dritte Reich. Die „Revolution der Herzen“ steht noch bevor. Diese staatsbürgerliche Erziehung ist ein hochpolitischer Akt und dazu ist notwendig eine „Politische Pädagogik“. Der Verfasser unterzieht sich dieser Aufgabe und kommt dabei zu wesentlich ähnlichen Ergebnissen wie vor ihm Ernst Krieck, obwohl er dessen, angeblich zu weit gefassten Erziehungsbegriff ablehnt. Die unerhörte, bewußt geleistete und geleitete Erziehungsarbeit der nationalsozialistischen Bewegung an allen Schichten des deutschen Volkes wird in ihrer Größe nicht gewürdigt. An den propagandistischen Methoden der Partei kann die Pädagogik der Zukunft nur lernen. Freilich darf man dazu den Erziehungsbegriff nicht wieder einzäunen, sonst landen wir eines Tages doch wieder bei der autonomen und neutralen Anstalt, der „Insel der Seligen“.

Auch Giese sieht die Schule als Glied eines Ganzen, als Teil der Gemeinschaft und des Staates, als dem politischen Willensträger. Richtung und Ziel der Erziehung ist damit aufgezeigt: Junge Menschen zu Gliedern des Ganzen zu erziehen und sie im Dienst und Opfer gegenüber diesem Staate ihre höchste Pflicht erkennen und erfüllen sehen. Der Verfasser verfügt über ein erstaunliches Wissen und zieht alle namhaften Pädagogen und Staatsrechtler heran, so daß wir nicht bloß unterrichtet werden über das Verhältnis von Staat und Erziehung, sondern auch über die Grundansichten all der Männer, die in dieser Frage etwas zu sagen haben. W. K.

Dietrich Klagges: Heldischer Glaube / Armanen-Verlag, Leipzig, Hospitalstr. 10 / VIII und 103 S., Pappband 3 RM., Ganzl. 3,60 RM.

Aus der religiösen Grundhaltung des deutschen Menschen zeichnet Klagges hier die Grundzüge artgemäßen deutschen Glaubens. Auf Grund der wissenschaftlichen theologischen Forschung ist es möglich, das Urevangelium wiederherzustellen und damit ein Jesusbild, das auch den nordisch denkenden Menschen bezaubert. Im Urevangelisten Markus finden wir ein klares und einheitliches Charakterbild Jesu, das in allen seinen Zügen durch und durch indogermanisch, deutsch ist. Das Lebenswerk Jesu erscheint in einem neuen Lichte und mancher Deutsche, der zu dem Kirchenchristentum unserer Tage kein inneres Verhältnis mehr finden kann, sieht hier eine mögliche Grundlage für den Neubau einer Kirche in deutschem Sinne. W. K.

Paul Alpers (in Verbindung mit Hermann Schuster herausgegeben): Der Krist, Bekenntnisse deutscher Christen vom Seliand bis zur Gegenwart / Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. / 80 S. mit Kunstdruck-Bildtafeln, 2,40 RM., geb. 3,20 RM.

Das Büchlein läßt die deutschesten Männer unserer Geschichte zu uns sprechen, die Dichter, die Gelehrten, Weisen und Künstler, die Staatsmänner und Könige, Krieger und Ritter. Trotz dieser geistigen Vielfalt, nein gerade aus ihr, wird uns die Einheit deutschen religiösen Empfindens zum beglückenden Erlebnis und zu einem tröstlichen Ausblick auf baldige Geburt eines deutschen Christentums. Die

fruchtbare und segensreiche Begegnung wahrhaft deutschen und christlichen Geistes im Zeugnisse all dieser Männer ist uns Bürge und Wegweiser in unserer drängenden und gärenden Zeit, die machtvoll nach neuen und lebenskräftigen religiösen Formen und Inhalten sucht. ä—

Dr. Bernhard Kühle: Entwicklung und philosophische Begründung der Arbeitsschultheorie bei Kerschensteiner und Gaudig / Verlag G. Braun, Karlsruhe, 1932 / 121 S., 1,50 RM.

Die Arbeit will Kerschensteiner und Gaudig in ihrer arbeitspädagogischen Gesamtentwicklung zeigen und die Bedingungsbeziehungen von Arbeitsschultheorie und philosophischer Grundanschauung dartun.

Man muß heute, nach all den Erscheinungen, die die Arbeitsschule der letzten Jahre gezeitigt hat, mit kritischem Auge allem gegenüberstehen, was mit Arbeitsschule zusammenhängt. Wir lehnen ab das individualistisch-liberalistische Wesen der Pädagogik, rücken ab von der Überschätzung des jugendlichen Genius, der „Majestät des Ich“, stellen dem Ruf nach Freiheit den Ruf nach Zucht und Geiz gegenüber, der Forderung nach Wachslaffen die der Führung.

So zeigt uns diese Untersuchung den Gegenstreit von Individuum, Persönlichkeit und Gemeinschaft: Gaudig, der eine Synthese beider fordert und mit fortschreitender Entwicklung das Recht der Kommunität betont, aber schwankt in der Mehrbetonung des einen oder andern, — und Kerschensteiner, in seiner Wandlung vom Volksverbundenen und fürs Ganze verantwortlichen „Staatsbürger“ zur sittlich-autonomen Persönlichkeit, von der positivistisch-pragmatischen Grundanschauung zur idealistischen Tendenz, von der Gemeinschaft zum Wert des einzelnen.

Vielleicht wäre dieser veredelte Idealismus, wie ihn der Verfasser aufzeigt, berechtigt, wenn wir Götter aber keine Menschen wären.

Die Untersuchung Kühles mag uns insofern besonders wertvoll erscheinen, als sie zeigt, daß die Arbeitsschultheorien Kerschensteiners und Gaudigs bedingt sind von ihrer weltanschaulichen Einstellung und je nach deren verschiedenen Struktur auch verschieden sind.

So wird, vom weltanschaulichen Standpunkt des Nationalsozialismus und den doch mancherlei wertvollen Elementen der Arbeitsschule fundiert, die „neue Arbeitsschule“ in noch zu leistender Arbeit ihr entsprechendes Gepräge erhalten. L. Bähr.

Prof. Dr. Hermann Weimer: Schulerziehung im Geiste von Potsdam / Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1934 / 46 S., 1,20 RM.

Die Arbeit stellt die für die Erziehung wichtigen Elemente der ns. Weltanschauung heraus und bringt sie in schroffen Gegensatz zu den Gedankengängen der letzten Jahrzehnte. Bindung an Volk und Gott, Pflicht, Zucht und Ehre stehen gegen die aus Individualismus und Liberalismus gezeugten pädagogischen Begriffe. Erfülltes sein vom Geiste der nationalsozialistischen Bewegung muß Grundlage der neuen schulischen Erziehung sein.

Kast du diese weltanschauliche Wandlung durchgemacht? Kast du diese, an die Tiefe der religiösen grenzende politische Wende erlebt? Handelt du als Erzieher oder Schriftsteller aus dieser inneren Einstellung heraus? Diese Fragen werden wir an alle Verfasser von Büchern mit ns. Titeln oder Symbolen stellen müssen.

Von dieser — von Weimer selbst berührten — Fragestellung aus gesehen, wird es schwer sein, einer in der Kampfzeit geborenen „Nationalpolitischen Erziehung“ Kriecks, die doch die Elemente neuer Erziehung herausstellt, eine andere grundsätzliche Arbeit gegenüberzustellen. Wir anerkennen dem Verfasser, daß er die meisten, im neuen Geiste problematisch gewordenen Einstellungen zu Fragen der planmäßigen Erziehung berührt und zu neuer Betrachtungsweise anregt. Gefährlich dürfte aber seine vermittelnde Stellungnahme zur Arbeitsschule in einer kurzen Betrachtung sein. Hier müssen wir zuerst eine von nationalsozialistischem Geist ausgehende gründliche Untersuchung abwarten.

Ablehnen müssen wir aber eine Auffassung Weimers, die Jugendbewegung der Vorkriegszeit habe den „Kerngedanken des Individualismus in schärfster Zuspitzung zum Erziehungsgrundsatz erhoben“, und uns zu der Krieckischen Würdigung stellen, die diese entstanden sieht, aus Protest gegen die bürgerliche Lebensform und in ihr die Werte zum künftigen Aufbau findet (Nationalpol. Erziehung, Seite 48 und 49).

Karl Kerber: Wir bekennen, Deutscher Dichterglaube / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1933 / 32 S., 0,60 RM.

Karl Kerber läßt unsere zeitgenössischen Dichter (Kilke, Britting, Billinger, Hans Franck, Agnes Miegel, Paul Ernst, Hans Carossa, J. M. Wehner, S. Fr. Blundt, Stiefelberger und Johst) selbst zu Worte kommen, um uns durch diese berufenen Hüter der Seele zu zeigen, wie der politische Umbruch sich auch im religiösen Empfinden spiegelt und wie ihre „Glaubensverbundenheit im Geiste ihres Volkstums“ lebt. So heißen uns denn unsere Dichter in religiösen Dingen hoffen, wenn auch die Theologen versagten.

Johann Georg Sprengel, Der Staatsgedanken in der deutschen Dichtung vom Mittelalter bis zur Gegenwart / Juncker & Dünhaupt, Verlag, Berlin, 1933 / 266 S.

Der Verfasser regt zu einem lebendigen Deutschunterricht an, der sich nicht in einer Aufzählung und trockenen Einreihung tot läuft: Dichtung ist für Sprengel „die treueste und reinste, die wichtigste und wirksamste Quelle alles Lebensverständnisses“. Und doch kann Sprengels Sammelwerk wertvolle Dienste leisten bei der Aufstellung neuer Lektürepläne, vor allem bei der Frage, inwieweit z. B. noch das Schrifttum der Vergangenheit einzubeziehen ist. Sprengel hat mit seinem Werk gleichzeitig einen Beitrag geliefert zu der Entwicklung des Staatsbegriffes in Deutschland. Wenn z. B. Sprengel die Staatsdichtung des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland in zwei getrennt verlaufenden Linien behandelt: die Linie der nationalpolitischen Dichtung und das Problem des Staates schlechthin, so wirft die Möglichkeit einer solchen Doppelentwicklung ein besonderes Licht auf die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts. Es ist schade, daß Sprengel sein Thema nur bis an die Schwelle zum Dritten Reich herangeführt hat — etwa Hans Grimm und Hanns Johst ausführlicher behandelnd. Für uns heute ist das Buch etwas zu stark mit Vergangenheit belastet, dafür aber dann auch die vielleicht brauchbarste Übersicht für dieses Thema. Wirkungsvoll eingerahmt werden die sieben Jahrhunderte deutscher Staatsdichtung von Walther und Goethe, wobei Sprengels Ausführlichkeit in dem Kapitel „Walther von der Vogelweide und der staufische Reichsgedanke“ dem Verständnis dieses ersten großen deutschen Staatsdichters nur dienlich sein kann. Man freut sich, keine Spuren mehr von jener durch Hans Naumann widerlegten liberalistischen Deutung des Waltherbildes zu finden. Daneben halten wir für die besten Stücke des Werkes die Kapitel: „Die Staatsdichtung Heinrich v. Kleists“ und „Die politische Lyrik vom 18. zum 20. Jahrhundert“. In dem Kapitel „Der deutsche Staat in der Prosadichtung der letzten 100 Jahre“ vermischen wir — verglichen mit der sonst willkommenen Ausführlichkeit in dem Abschnitt über Lyrik — Namen und Werk von Hermann Burte (zu Seite 195: die Dresdener Uraufführung von Burtes Ratte fand 1914, nicht 1916 statt), Hans Friedrich Blundt, Otto Smelin. Sprengels

Werk reizt zur Fortsetzung und zum Ausbau der am Schluß der einzelnen Kapitel gemachten Ausführungen über die Staatsdichtung im Dritten Reich, worin dann aber auch z. B. eines Werkes wie Friedrichs Koths „Türkenlouis“ gedacht werden muß. R. Friedrich Probst.

M. Regina Mager, O. P.: Christliche Taten und ihre größten Taten / Herder / 1,80 RM. und 3,80 RM.

Es ist wahrhafter menschlicher Größe eigen, daß sie fortwirkend Größe erzeugt. Ja, darin bewährt sich jede Größe der Seele und des Charakters, daß ihr die Kraft zeugenden Lebens innewohnt, so daß sie in ihrer geistigen Form und Haltung Prägeformel wird für die nähere oder weitere Umgebung. In den großen Gestalten der Geschichte liegen daher unschätzbare Werte verborgen, welche nicht brach liegen dürfen. Es ist vielmehr die Aufgabe der Erziehung, die Jugend in den Bannkreis großer Persönlichkeiten zu stellen und deren kraftvolles Persönlichkeitsbild auf sie wirken zu lassen. Dabei haben die Heiligen der Kirche auch eine Stellung, sind sie doch seltene Blüten edlen Menschentums.

So wird dieses Werkchen dankbar begrüßt werden. Es wendet sich an Neun- bis Elfjährige und Elf- bis Dreizehnjährige und wird in deren Hand sicherlich viel Gutes stiften. Geisfert.

Jakob Gommers: Lebens- und Bildungsphilosophie als völkische und katholische Aufgabe / Herder, Freiburg.

Es gibt nichts im Kulturschaffen der Menschheit, das die Wurzel seiner Existenz nicht in einem Lebensbedürfnis hätte. Ist doch alle Kultur nur Überhöhung des primitiven Lebens, seine Entfaltung und Bereicherung und Steigerung. Entfernt sich aber das Schaffen von dem ihm Sinn und Aufgabe setzenden Leben, verliert es seine Bezogenheit auf die blutvolle Wirklichkeit, dann verliert es nicht nur seine lebenerhöhende Kraft und wird für das Kulturschaffen bedeutungslos, sondern es verkümmert in dieser inneren Armut und geht an ihr zugrunde. — Durch diese Tatsache ist das ausgehende liberalistische Zeitalter charakterisiert. So hat auch die Wissenschaft und Philosophie, anstatt dem Leben zu dienen, sich in Fragestellung und Methode von fast jeglicher Beziehung zum Leben gelöst, ja sich von ihm in einer selbstgeschaffenen Welt abgeschlossen. Die Philosophie dem Leben wieder zurückzugewinnen, das ist der Zweck des vorliegenden Buches. Aus dem neuen Lebensgefühl, im Sinne des nationalsozialistischen Kulturwillens, wird hier eine Neugeburt der Philosophie auf katholischer Grundlage begründet. Das Buch ist jedem zu empfehlen, der philosophisch orientiert ist und mit der inneren radikalen Umstellung seines Denkens auf dessen organische Grundlagen Ernst machen will. Es wird ihm ein guter Führer sein. Geisfert.

Eingegangene Bücher:

Erna Mittelstädt: Pestalozzi, Arbeitshefte für den pädagogischen Unterricht, 4 / Ferd. Sirt in Breslau / 0,70 RM.

Hans Schlemmer und Erika Janensch: Zur Geschichte der Frauenbildung, Arbeitshefte f. d. päd. Unt., 5 / Ferd. Sirt, Breslau / 0,60 RM.

Hans Schlemmer: Jugendpsychologie, Arbeitshefte f. d. päd. Unt., 6 / Ferd. Sirt, Breslau / 0,60 RM.

Prof. Dr. Wilhelm Knevels: Deutsches Wesen und christlicher Glauben / Verlag S. L. Brönners Druckerei, Frankfurt a. M. / 0,50 RM.

Geschichte und Politik.

Joachim v. Bürenberg: 14 Jahre 14 Köpfe / Universitas Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Berlin / 222 Seiten.

Wer rückschauend vom Menschen her die vergangenen 14 Jahre betrachten will, dem sei das Buch empfohlen. Gerade der Mensch mit seinen Vorzügen und Fehlern ist oft das Spiegelbild seiner Zeit und auch der Gegner kann

hier im Menschlichen folgen, wo im Sachlichen unbedingte Ablehnung steht. Die interessantesten und typischsten Köpfe dieser Zeit, es seien nur Erzberger, Liebknecht, Rathenau, Groener, Stinnes, Stresemann, Brüning genannt, werden in kurzen Strichen und Bildern gezeichnet. Sie alle umschließt ein Band, eine Einheit mit dem Motto: Sie reichen nicht aus. So wird aus dieser objektiven und gerechten Betrachtung der Menschen der Zeit, soweit das bei dem zeitlichen Abstand schon möglich ist, eine Kritik der Zeit und unsrer Revolution kann auch hier sich wieder vom Menschen her den Beweis ihrer inneren Berechtigung holen und sich an Goethes Wort halten: Gott ist immer mit dem werdenden, aber nicht im Erstarren.

S. Sch.

Kolbenheyer: Die volksbiologischen Grundlagen der Freiheitsbewegung / Albert Langen / Georg Müller Verlag, München, 1933 / 12 S., 0,40 RM.

Konrad Wandrey: Kolbenheyer und das neue Deutschland / Ebenda, 1934 / 19 S., 0,50 RM.

Karl Escherich: Termitenwahn, eine Münchener Rektoratsrede über die Erziehung zum politischen Menschen / Ebenda, 1934 / 25 S., 0,75 RM.

E. G. Kolbenheyer gehört zu jenen zeitgenössischen deutschen Dichtern, die in den überwindenen Jahren des Übergangs verkannt und einsam ihre Werke schufen und trotzdem mutig und unerbittlich dem deutschen Volke aus seinem volkheitlichen Geiste heraus dienten. Wir bewundern aber in Kolbenheyer nicht nur den Dichter, den begnadeten Gestalter des deutschen Menschen, er zeigt sich auch als Kämpfer unseres geistigen Ursprungs und unserer geistigen Aufgabe. Er ist Dichterphilosoph, der den Kühnen Vorstoß in unsere politischen Notwendigkeiten wagt.

Mit dem Fest „Die volksbiologischen Grundlagen der Freiheitsbewegung“ gibt er auf knappem Raum das Wesentliche seines Denkens wieder, das in seinen Folgerungen politisch und darum höchst lebendig ist. Wir erfahren um den Sinn unseres Aufbruchs und um die Aufgaben, die wir noch zu erfüllen haben. Es geht nicht nur um den Bestand Deutschlands, sondern Europas, das von der mittelländischen Art, deren bizigster Exponent Frankreich ist, nicht mehr länger geführt werden kann. Deshalb haben wir durch unsere Haltung Europa vor der Welt zu vertreten, die in der Geist- und Tatkraft der nordisch-germanischen Völker ihren Ursprung hat. Das ist die „große biologische Wende“ Europas.

Diesen „ahnenbedingten“ und daher „volksgearteten“ biologischen Voraussetzungen dient das gesamte dichterische und philosophisch-politische Werk Kolbenheyers: „Schöpferium liegt im Volkswesen“. Darum ist die kurze Schrift Wandreys „Kolbenheyer und das neue Deutschland“ sehr zu begrüßen. Sie versteht es wirklich, den Dichter uns näher zu bringen, ihn zu deuten und uns anzufeuern, ihn auch zu lesen. Wer um den Weg des neuen Deutschlands wissen will, muß auch um Kolbenheyer wissen. Möge endlich das reiche Werk Kolbenheyers seine verdiente Verbreitung finden. Es ist fast ausschließlich in dem für unser aufbauwilliges und wegweisendes deutsches Schrifttum verdienstvollen Langen-Müller Verlag in München erschienen.

Wer aber nach Lesen des Kolbenheyerschen Werkes eine tiefere und eingehendere Deutung verlangt, für den liegt die umfangreichere Darstellung Wandreys bereit: „Kolbenheyer, der Dichter und Philosoph“, worin in sprachlich schöner Form besonders die weltanschaulichen Hintergründe im Schaffen dieses großen Dichters dargestellt werden.

In der Münchener Rektoratsrede Karl Escherichs wird das Denken Kolbenheyers lebendig, obwohl Escherich von seinem naturwissenschaftlich begrenzten Fachgebiet herkommt: „Termitenwahn.“ Was der Dichter-Philosoph E. G. Kolbenheyer seit Jahren verkündete: die Lebensgesetze der Völker und ihre „plasmatischen, biologischen Voraussetzungen“; was der Naturwissenschaftler und

Insektenforscher Karl Escherich in der Beobachtung des staatlichen Lebens der Termiten erkannt hat: die Durchbildung eines reibungslos funktionierenden Staates mit straffster Arbeitsteilung und völliger Eingliederung des Einzelsekts in die Termitengemeinschaft, also das Dasein eines bis in die letzten Konsequenzen durchgeführten „Totalstaates reinsten Prägung“, — das fließt zusammen in der gedankenreichen Rede Escherichs. Nicht Unterdrückung des Individuums, die zum „Termitenwahn“, zum Irrwahn der bolschewistischen Staatsauffassung, zur Mechanisierung, zum Verfall führt, sondern Erhöhung des Individuums durch Erziehung zur staatlichen Persönlichkeit wird den neuen Staat schaffen, in dem die schöpferische Persönlichkeit auf allen Gebieten wirksam ist, im Dienst an der Gemeinschaft, der „Polis“, die Erziehung des „politischen deutschen Menschen“ so im höchsten und reinsten Sinne erfüllend. E. W.

Ewald Banse: Geographie und Wehrwille, Gesammelte Studien zu den Problemen Landschaft und Mensch, Raum und Volk, Krieg und Wehr / Korn Verlag, Breslau / 287 S., Ganzl. 5,90 RM.

In der neuen Schau der Geographie hat Banse entscheidende Erkenntnisse geformt. Landschaft existierte bisher für den Geographen nur als geologischer oder biologischer Begriff. Banse hat als erster diese Enge überwunden, indem er sie um zwei neue Anschauungswerte bereicherte: bildhafte Landschaft und besetztes Volkstum. Er hat die Seele der Landschaft entdeckt, das harmonische Zusammenklängen von Landschaft und Volkstum, die zutiefst aufeinander abgestimmt sind. Im ersten Teil des Werkes untersucht Banse allgemein die neuen Aufgaben der Geographie, die Stellung der Landschaft, Volkheit und Seele in ihr, den Zusammenhang von Natur und Mensch, See und Gebirge. Daraus kommt er im zweiten Teil zur Deutung der deutschen Landschaft und des deutschen Menschen. Damit führt der Weg geradewegs ins Politische und für Banse als Geographen aus der Zeit heraus zu einer Verbindung von Raum, Volk und Strategie. Das Buch soll einer wehrbereiten Jugend wegweisend sein.

S. Sch.

W. Gehl: Der nationalsozialistische Staat / Band 3 aus Girts deutscher Sammlung / Verlag f. Girt in Breslau / 232 S., geh. 1 RM., Leinen 1,40 RM.

Aus Urkunden des Aufbaues, Reden und Vorträgen werden hier die Grundlagen und die Gestaltung des nationalsozialistischen Staates aufgezeigt. Zahlreiche Bilder der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Führer sowie Karten machen das billige Werkchen wertvoll.

Karl Zimmermann: Die geistigen Grundlagen des Nationalsozialismus / Verlag Quelle & Meyer, Leipzig / 84 S., Kart. 1,80 RM.

Der Verfasser deckt die geistig-seelischen Quellen des Nationalsozialismus, den Ideengehalt der Bewegung auf. Er gibt eine zusammenfassende Übersicht des Gedankengutes der Vorläufer und Vorkämpfer der deutschen Revolution und zeigt, wie sich im Nationalsozialismus nationale und soziale Gedanken innig verbinden. Die Darstellung der Weltanschauung und Staatsauffassung des Nationalsozialismus wird abgeschlossen durch eine Erörterung des Rassegedankens. —m—

Dr. Heinrich Bauer: Oliver Cromwell, Ein Kampf um Freiheit und Diktatur / Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin / 408 S., geh. 8 Mk., geb. 9,50 RM.

Epochen der Geschichte rücken plötzlich wieder stärker in den Blickpunkt unseres Geschichtsbildes, wenn sie Spiegelbild heutigen Kampfes und Ringens werden. Keine Revolution ist hier zeitgemäßer und lebendiger, zeigt so zwingende Parallelen zu dem politischen Geschehen unserer Tage als die englische. Es ist ein biologisches Grundgesetz, daß der Mensch die Welt und ihre Erscheinungen durch die Linse der eigenen Seele sieht. So „drängen sich zwangsläufig an Stelle von Parteien und Persönlichkeiten der Cromwellzeit Namen der Gegenwart auf.“ In meisterhaften Bildern rollt das Leben Cromwells und seiner Zeit vorüber. Echte Revolutionäre kommen immer aus den

¹ Bei Alb. Langen/Georg Müller, München, 1934 / 376 S., brosch. 5,50 RM., Leinen 7,50 RM.

Tiefen des eigenen Volkstums. Niemand hätte diesem einfachen Landedelmann vorausgesagt, daß er einst unumschränkter Herr Englands werden würde. Erst mit 40 Jahren greift er in die Kämpfe zwischen den Stuarts und ihrem Parlament ein. Ungelenk als Redner, tapferster Soldat, glühender Anhänger Calvins, tief fromm; er sieht sich als Sendbote Gottes und ist doch dabei ein Staatsmann aus Instinkt, der klar die Realitäten dieser Welt sieht. Leicht war sein Weg nicht. Nach der Hinrichtung Karls I. ist er seit 1653 als Lord-Protektor unumschränkter Herr. Es wird immer einsamer um ihn und als er 1658 unter der Überlast der Bürde zusammenbricht, feiern die Stuarts kurz darauf noch einmal die Auf-
 erstehung. Doch dahin ist in den 10 Jahren seiner Herrschaft das England Elisabeths und Shakespeares. Sein Leichnam wird aus dem Grabe gerissen, das Haupt zum Schauspiel des Pöbels vor der Westminsterhalle auf eine Stange aufgesteckt, so groß war der Haß gegen ihn. Doch die Geschichte geht nach eigenen Gesetzen. Alles was nach ihm von England kommt, ist sein Werk. England tritt mit ihm die Weltherrschaft an und der Glaube an die Vollkommenheit allen englischen Tuns, den er seiner Nation in zehn Jahren einhämmert, wirkt bis heute über die Welt.
 S. Sch.

Georg Usadel: Die nationalsozialistische Jugendbewegung / In der Reihe: Deutschlands Erwachen / Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. Der Leiter der Reichsjugendführerschule in Potsdam gibt hier einen kurzen Abriss der nationalsozialistischen Jugendbewegung. Zunächst behandelt er ihre Geschichte und schildert uns dann den Aufbau. Wichtig und erfreulich sind seine Ausführungen über den „Typus“, die ganz im Geiste Ernst Kriecks gehalten sind. Wenn immer schärfer und bewußter die Folgerungen aus diesen Erkenntnissen gezogen werden, dann wird eine Jugend entstehen, der nichts auf der Welt widerstehen kann. Der Erziehung zum Nationalsozialismus und den Fragen der Organisation sind die nächsten Kapitel gewidmet. So daß ein Bild der gesamten deutschen Jugendbewegung entsteht. Jeder, der sich darüber unterrichten will, greift zu diesem Büchlein.
 W. K.

J. W. von Gergen: Polen an der Arbeit — und das ist Polen / Beide Bücher bei Alb. Langen/Georg Müller, München.

Die deutsche Regierung hat einen Neutralitätspakt mit Polen abgeschlossen. Das enthebt uns nicht der Aufgabe, ein klares Bild über die Entstehung des neuen Polenstaates, über die Geschichte seit seiner Wiedergeburt und insbesondere der treibenden Kräfte dieses Nachbarvolkes zu gewinnen. Dazu sind die beiden Bücher Gergens denkbar geeignet. In flüssiger Sprache, in Form der Reportage rollen Bilder an unsern Augen vorüber, die wir in der Südwestecke des Reiches nicht für möglich halten würden, wenn sie uns nicht ein Kenner und Gewährsmann wie Gergen erzählt. Man muß diese Schriften jedem Deutschen empfehlen, der sich ein ungeschminktes Bild über Polen und seine bewegenden Kräfte machen will.
 W. K.

Heinrich Wolf: Wie wir Deutschen uns selbst entdecken / Armanen-Verlag, Leipzig und Frankfurt am Main / VIII und 179 S., 3 60 RM.

Wir müssen die Absicht loben und können dem Verfasser auf weiten Gebieten folgen. Grundansicht und Liniensführung sind richtig. Es ist eine Entdeckungsreise über weite Räume deutscher und außerdeutscher Geschichte. Der Weg der deutschen Seele zu sich selbst und die eiserne Schmäherung durch Selbstsucht und Fremdgeist wird aufgedeckt, und zu Tage tritt in Reinheit und Klarheit der deutsche, nordische Mensch und seine Leistung in der Welt. Der Verfasser, der Schöpfer der „Angewandten Geschichte“, hat in diesem Buch 12 Vorträge zusammengefaßt, die einen Überblick über sein Schaffen und Wollen geben.
 a—

Rudolf Kircher: Im Land der Widersprüche / Societäts-Verlag Frankfurt a. M. / 183 S., Leinen 3 RM. Deutschland, in dessen Geschichte Höhen und Tiefen sich ablösen wie Wellenberg und Wellental, wird so zum Land der Widersprüche. Zwischen diesen Polen des Wider-

spruchs, etwa dem Wesen Preußens, verkörpert in der Siegesallee und süddeutscher Kulturtradition, Symbol geworden in Bamberg, werden nun von Kircher Beziehungen zur Gegenwart geknüpft. Daß bei dieser Deutung des gegenwärtigen Geschehens aus Geschichte, Landschaft und Volkstum manches anders gesehen werden kann — das Buch ist zum Teil vor der Machtübernahme Hitlers geschrieben — das läßt sich bei aktuellen Büchern heute nicht vermeiden. Der Standort des Verfassers — er ist heute Hauptschriftleiter der Frankfurter Zeitung — ist nun mal ein anderer. Das Buch hat trotzdem manche geschickte Stellen.
 —d.

Walter Frank: Nationalismus und Demokratie im Frankreich der dritten Republik. 1871—1918 / Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg / 652 Seiten.

Geschichte kann immer nur als Sinndeutung für die Gegenwart geschrieben werden, geschaut allerdings durch den Spiegel der eigenen Seele. Das dem Werke von Walter Frank vorangestellte „persönliche Bekenntnis“ wird so zu einem Glaubensbekenntnis, wie es schöner und wahrer nicht leicht geschrieben werden kann. Die Ereignisse in München 1923 hatten allen echten Nationalsozialisten, die mit gläubiger Hoffnung den Weg des Führers trugen, an die Seele gegriffen, wie Frank so schön sagt, „wie selbsterlebtes Leid“. Den verblendeten Gebildeten der damaligen Zeit, die in dem billigen Vergleich Hitlers mit Boulanger Genüge fanden, sollte das Buch die Augen öffnen über die Hintergründe der Demokratie. Sie dürften uns inzwischen klar zum Bewußtsein gekommen sein nach den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit. In sieben großen Kapiteln erstreckt in dem Buch ein lebendiges Gemälde der französischen Geschichte seit 1871. Kein lückenloses Bild. Nur Personen und Ereignisse sind herausgegriffen, die die Zeit schlaglichtartig beleuchten. Auf den Menschen und das Werk Gambettas folgt die Geschichte des Generals Boulanger, der Panamakandal und die Affaire Dreyfus. In den folgenden Kapiteln entwirft er dann ein Bild der französischen Nationalisten Barrès und Maurras und hier ist dann auch für den Deutschen die Stelle, die zu Fragestellungen reizt. Wie war es möglich, daß die Männer der großen Skandalaffären Clemenceau, Millerand, Poincaré, Briand) als Nationalisten Frankreich zum Durchhalten bringen konnten und daß es damit hielt? Wie hat der französische Soldat den Schlag des falles Dreyfus überwunden? Viele Fragen folgen aus dieser sorgsam, mit politischem Blick und leidenschaftlichem Herzen geschriebenen nüchternen Darstellung. Hier mag das neue Deutschland lernen, wie Geschichte geschrieben werden muß.
 S. Sch.

Paul Schmitthener: Wehrhaft und frei. Die deutsche Wehr von den Anfängen bis zur Gegenwart / Julius Deltz, Langensalza / 200 S.

Diese Geschichte des Soldaten von unserem badischen Minister Schmitthener füllt eine Lücke aus. Geschrieben für Jugend und Volk, gibt sie in großen Zügen und in volkstümlicher Form einen Überblick der gesamten deutschen Heeresgeschichte von den frühesten Anfängen bis zur heutigen Reichswehr. Wie sehr Wehrhaftigkeit und Größe eines Volkes einander bedingen, dürften die vergangenen Jahre schlagend gezeigt haben, als wir durch unsere Wehrlosigkeit immer mehr auch zu einem Volk minderen Rechts herabgesunken sind. Die Aufgabe des Dritten Reiches ist es, hier grundsätzlich Wandel zu schaffen, wie ja auch die feste und zielklare Haltung unserer Regierung bei den Abrüstungsverhandlungen zeigt. Sie sucht durch die Pflege der seelischen und soldatischen Überlieferungen des alten Heeres, des Heeres, das durch seinen beispiellosen Kampf auf allen Schlachtfeldern Europas seine Kraft unter Beweis stellte, der Jugend jene Tugenden wieder nahe zu bringen, die allein ein Volk und einen Staat groß machen.
 —d.

Arminius: Feldherrnköpfe 1914/18 / K. F. Koehler Verlag, Leipzig / 200 S., geb. 2,85 RM.

Man kann dieses Buch eine Geschichte des Weltkrieges nennen, denn mit den Persönlichkeiten der Führer entsteht ein so lebendiges Bild des großen Geschehens, das weit

über die Einzelpersönlichkeit hinausragt. Alle sind Soldaten, geformt durch die einheitliche Schule des Militarismus. Und doch welche Verschiedenheit nach Veranlagung und Charakter. Welcher Abstand zwischen einem Hindenburg und dem Österreicher Arz, dem „charmanten Adjutanten“, zwischen einem „Diplomaten“ wie dem englischen General Wilson und dem „Theoretiker“ Cadorna. Daneben finden sich durch treffende Beinamen charakterisiert, der „Kranke“ Moltke, Falkenhayn, der „Mann der Halbheiten“, Foch, der „Unbeugsame“, Hötzendorf, der „Adler“, Großfürst Nikolai, der „schwache Gewaltmensch“ und viele andere. Sie sind alle an entscheidender Stelle gestanden, riesengroß waren oft die Aufgaben, die der Lösung harren. Jeder hat Geschichte gemacht. Lernen wir aus ihrem Leben und ihren Taten, was uns frommt. Sch.

Ulrich Thürauf: Deutscher Kalender / S. Schaffstein Verlag, Köln / 64 S.

Sier werden die Hauptdaten unserer Entwicklung seit 1914 in kurzer, sachlicher Form verzeichnet. Der Kalender will ein kleines Nachschlagewerk sein.

Gruenberg: Wehrgedanke und Schule / Armanen-Verlag, Leipzig—Frankfurt / 59 S., 1,50 RM.

Wehrhaftigkeit darf nicht allein Körperausbildung bleiben, sie muß auch jene seelische Bereitschaft wecken, jederzeit sich einzusetzen für die Sicherung der Lebensrechte eines Volkes. Hierzu hat die Schule in der Weckung und Pflege heldischer Haltung und Gesinnung die Grundlagen zu legen. Die vorliegende Schrift will dem deutschen Lehrer und Erzieher ein erstes Hilfsmittel sein, sich in das neue Gebiet der wehrpolitischen Schulung und Erziehung hineinzufinden. Sie weist daher die Ziele auf, stellt den Stoff zusammen und deutet die wichtigsten politischen und unterrichtlichen Probleme an. So will es ein Leitfadens sein, den Wehrgedanken im ganzen Unterricht fruchtbar zu machen. Sch.

L. O. Volkmann: Am Tor der neuen Zeit / Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. / 345 S., Kart. 4,50 RM., Leinen 5,50 RM.

Das Buch will kein lückenloses Gesamtbild unserer Zeit geben, denn was heute abläuft, geht über das Geschichtsbewußtsein der lebenden Generation hinaus. Es hebt nur einige Höhepunkte des Geschehens hervor und sucht sie zu deuten, auch auf die Gefahr hin, daß die Nachfahren da und dort des Irrtums zeihen könnten. Nur die entscheidenden geschichtlichen Momente seit 1914 sind herausgestellt, alles Nebensächliche und Unwichtige blieb weg. Trotz der Einzeldarstellung ist aber der Einblick in das Geschehen tief und fruchtbar, offenbart sich zuletzt doch menschliche Größe und Schwäche als unabwendbare Schicksalsfügung jenes zähen Waltens, das in der Geschichte abläuft. Versöhnend steht über allen Wirrungen und Irrungen der vergangenen Zeit, die in dem Buch nochmals lebhaft vor uns treten, der frohe Glaube an die Zukunft unseres Volkes und an seine ewige Sendung, der uns heute befehlt. Sch.

Julius Evola: Heidnischer Imperialismus / Armanen-Verlag, Leipzig / 112 S.

Sier nimmt ein Führer des faschistischen Italiens zu Rassenfrage, Kulturpolitik und Geschichtsphilosophie Stellung und sucht aus heidnisch-römischen Geist eine geschichtsphilosophische Deutung unserer Gegenwart zu geben. Aus dem Vorwort: „Drei Begriffe sind es, die vor allem den deutschen Leser ansprechen. Sie lauten Gibellinismus, Nietzsche, Hierarchie. Gibellinismus als politische Bewegung ist das, was unsere Historiker bei ihrer Darstellung des staufischen Mittelalters hervorragend beschäftigt. Die Gestalt Nietzsches überschattet die Kulturphilosophie unserer Gegenwart in stärkstem Maße. Das Wort Hierarchie ist in den Reden führender Männer, auch des Führers Adolf Hitler, neuerdings verschiedentlich aufgetaucht in der Forderung einer neuen Führerhierarchie.“ Mag auch das Werk eine Idealkonstruktion sein. Jedenfalls sucht es eine Vorstellung der Größe der geistigen Auseinanderzeugung der Zeit zu geben, die zum Nachdenken anregt. —d.

f. G. Kolbenheyer: Der Lebensstand der geistig Schaffenden und das neue Deutschland / Alb. Langen/Georg Müller, München, 1934 / 21 S., 80 Kpf.

In diesem Vortrag erweist sich der Dichter-Philosoph Kolbenheyer als einer der berufenen geistigen Führer im deutschen Aufbruch, und er gibt darin mehr als die Überschrift verspricht. Wenn er zwischen nur wirtschaftlich bedingtem Berufsstand und berufungsmäßigem Lebensstand unterscheidet, so legt er damit die Wurzeln eines dem Deutschen artgemäßen ständischen Aufbaus bloß. In ihm zeigt sich die Ausgliederung eines organischen oder (mit Kolbenheyer zu reden) biologischen, völkischen Staatswesens. „Völkisch-sozial heißt für den biologischen Sozialismus organisches Zusammenwirken eigengearteter, also funktionell und biologisch verschiedener Lebensbestände.“ In der Kultur bewährt sich der Lebensstand der geistig Schaffenden, der immer volksverwurzelt sein muß: „Kultur ist volksgearartet, weil sie die Leistung eines gearteten Lebensstandes im Volke ist.“ Wenn er „zwischen Führertum und Kommando“ innerhalb des Lebensstandes der geistig Schaffenden unterscheidet, so weiß er eben um die große Verantwortung in Dingen volkhafter Kultur; denn „ein Führer des geistigen Lebensstandes legitimiere sich durch Leistung vor seinem Volke“. E. W.

Dr. Erich Chudzinski: Deutsche Geschichte für den Wehrmann im Dritten Reich. Drei Hefte: I. Von den Anfängen bis zum Großen König, II. Das 19. Jahrhundert, III. Vom Weltkrieg bis zur nationalen Revolution. (Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.) Preis: Hefte I: 0,60 RM., Hefte II: 0,60 RM., Hefte III: 0,90 RM.

Drei kleine, aber inhaltsschwere Hefte, denn sie umfassen den gesamten Bereich deutschen Werdens. Ihr Sinn ist, dem jungen Deutschen, der in einer Zeit nationaler Erniedrigung auf der Schule unsere deutsche Geschichte verstümmelt und verfälscht gelehrt erhielt, ein knappes Geschichtsbuch in die Hand zu geben, aus dem er das lernen kann, was er einst nicht lernen durfte: das Selbentum seiner Ahnen. F.

Langer: Recht und Ehr, Kraft und Wehr / Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege, Berlin / 32 S., 20 Kpfg.

Diese vom Reichsbund für deutsche Sicherheit herausgegebene Broschüre weist an Hand genauen statistischen Materials des Unrecht des Versailler Vertrags nach, der Deutschland wehlos seinen ehemaligen Feinden ausliefert. Sie will die Jugend aufrufen, sich in die Front des ganzen deutschen Volkes einzureihen, das mehr denn je verlangt Gerechtigkeit und Sicherheit. F.

August Meier-Böke: Urgeschichte des deutschen Volkes / Julius Beltz, Langensalza—Berlin—Leipzig / 215 S., 47 Abb.

Der Geschichtslüge vom germanischen Barbarentum, die sich tief in Kirche und Wissenschaft eingegraben hat, setzt sich immer mehr ein neues Geschichtsbild hoher germanischer Kultur entgegen. Aus den Ergebnissen der Archäologie, Germanistik, vergleichenden Mythologie und Vererbungslehre haben Männer wie Kossina, Wirth, Teudt u. a. mutig die Folgerung gezogen und uns eine sinndeutende Zusammenschau germanischer Gesittung (Kultur) gegeben. Was unermüdete Forscherarbeit bis heute zur Erhellung unserer Vorzeit beitrug, deren vorhandene Zeugen in der Karolingerzeit im Auftrage Roms fast gänzlich zerstört wurden, das wird uns in dem vorliegenden Handbuch vor Augen geführt. In den einleitenden Kapiteln über Ur-Runden, Fragestellungen und Forschungsverfahren stellt der Verfasser mit Recht die Forderung auf eine in der Zielsetzung gleichgeschaltete Gesamtwissenschaft der Urgeschichtsforschung „auf der Grundlage heimat- und vererbungswissenschaftlicher Erkenntnisse“. „Von der typologischen Betrachtung“ muß der Urzeitforscher in völkischer Einstellung „zur eigentlichen geschichtlichen Darstellung vordringen“. „Wir wollen die nacherlebte Urgeschichte des Landes, das Deutschland heißt“. So gibt uns der Verfasser aus einer gründlichen Beherrschung des Stoffes und genauen Kenntnis der Quellen heraus in fesselnder, mitreißender Sprache ein umfassendes Bild

der Urgeschichte des deutschen Volkes und weiß vor allem neben der Sachgesittung in allen germanischen Zeitaltern die geistige und seelische Gesittung unserer Vorfahren überzeugend zu schildern und hinzuzuführen zu den Urquellen deutscher Eigenart. Wer sich ernstlich mit Vorgeschichte beschäftigen will, kann an diesem wertvollen Handbuch mit seinen reichen Angaben von einschlägigem und grundlegendem Schrifttum nicht vorübergehen. Es ist ein sicherer, zuverlässiger Führer, dem kein geringerer als W. Teudt das Vorwort gab. S.

Else Steup: Wisemann der Sklavenbefreier / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1934 / 80 S.

In anschaulicher und unterhaltender Weise wird in diesem schönen Büchlein das Leben Wisemanns beschrieben. Wir erfahren von einem Leben, das den schwersten politischen Notwendigkeiten des deutschen Volkes gewidmet war. Wisemann gehört zu jenen wenigen Deutschen, die bewusst und leidenschaftlich gegen unser schwerstes Schicksal als „Volk ohne Raum“ kämpften und die erfolgreich den eingeeengten deutschen Menschen neue Lebensmöglichkeiten schufen. Das Büchlein eignet sich wegen seiner schlichten und farbigen Sprache schon für unsere Schulkinder, der hier eindringlich und überzeugend von unserer deutschen Raumnöte und dem entschiedenen Willen zu ihrer Überwindung berichtet wird. —ß—

Karl Dyrssen: Die Botschaft des Ostens / Wilhelm Gottl. Korn Verlag, Breslau, 1932.

Das Buch führt den Untertitel: Faschismus, Nationalsozialismus und Preußentum. Da es 1932 bereits geschrieben wurde, ist es in seinem entscheidenden Kap.: Die Sendung Hitlers, der Überholung bedürftig. Mit der Tinte lassen sich die Probleme leicht lösen, viel schwieriger aber sind sie in der rauhen Wirklichkeit der idealen Lösung entgegenzuführen. E. V.

Prof. Dr. Philipp Witkop: Kriegsbriefe gefallener Studenten / Albert Langen/Georg Müller, München.

Bei diesen Briefen wird uns ganz klar, ohne diese heldische Haltung, dieses schweigende Heldentum, das aus jedem Briefe spricht, wäre ein Durchhalten nicht möglich gewesen. Weil nun einmal Bildung in der politischen Welt des Krieges nicht geachtet wird, so wird das heroische Opfer der Studentenkämpfer von Langemarck bis zur letzten Schlacht des Weltkrieges immer mehr „zu den Säften und Salzen des Krieges gehören“, die unausgesetzt arbeiten. Ihr Opfer wird uns heute Symbol, denn was an Bildung dort begraben wurde, das wurde in Zucht gesät und die Ernte hat heute das ganze Volk. Der Geist, der aus jeder Zeile spricht, wird so zum Zeugnis ihres Opfertodes für das ewige Deutschland, das über unsere Zeit hinausreicht. —d.

Dichtung und schönes Schrifttum.

Theodor Seidenfaden: Das Geldenbuch, mit Bildern von Emil Bröckl / Herder & Co., Freiburg i. Br., 1931 / 398 S., geh. 6 RM., Leinen 8 RM.

Unsere deutsche Jugend und unser Volk muß wieder heimisch werden in unserem alten deutschen Sagengut, denn aus ihm spricht unsere eingeborene Wesensart. Es sind aber von den vielen Schreibern dieses wieder zeitgemäß gewordenen Stoffes nur die wenigsten berufen. Aus der sprachlichen Gestaltung muß auch der alte Heldengeist unseres Volkes sinnlich-klingend heraustönen. Dazu eignet sich aber unsere entartete Papier- und Literatensprache durchaus nicht. Gerade die Geldensage darf nicht in der blutleeren Lesesprache geschrieben sein. Sie muß vielmehr Sprechsprache voll hinreißender Wucht sein. So wurde sie ja auch ursprünglich von den alten Sängern gestaltet.

In Seidenfadens „Geldenbuch“ tönt die Gewalt altdeutscher Geldenszeit. Es drängt geradezu zum lauten Lesen, um durch diese sinnlich-klingende Gestaltung die heldischen und seelischen Kräfte der deutschen Wesensart zu entbinden und wieder lebendig zu machen. In dieser künstlerisch vollkommenen Verbindung von Stoff, innerem Gehalt und sprachlicher Form liegt der große und vor allem volkhafte

Wert des „Geldenbuchs“ von Seidenfaden. Wir müssen es in die Schule und in die HJ. bringen, um unserer Jugend immer und immer wieder daraus vorzulesen. Mit ihm können wir in schlichter aber wirklicher Weise die Grundbegriffe unsere deutschen Wesensart wecken und lebendig machen, um so aufbauend den Kampf gegen die unseligen Fremdüberlagerungen unserer deutschen Geistesentwicklung aufnehmen zu können.

Es wäre zu wünschen, daß auf ähnliche Weise unsere alte deutsche Götterwelt mit ihren Mythen dargestellt würde. E. W.

Wilhelm Schäfer: Die dreizehn Bücher der deutschen Seele, Volksausgabe / Albert Langen / Georg Müller, München, 1934 / Leinen geb. 4,80 RM.

Es ist eine deutsche Notwendigkeit, daß diese billige Volksausgabe erscheint. Hier spricht kein Gleichgeschalteter, denn als dieses aus der inneren Schau eines wahren und großen deutschen Volksdichters entsprungene Buch der deutschen Geschichte vor 12 Jahren erschien, war Deutschland noch mitten in der bittersten Not und Schmach der Nachkriegszeit. Man hat es früher die „Bibel der Deutschen“ genannt und damit die starken Wirkungen, die deutsche Gläubigkeit nur die bezwingende Kraft der dichterischen Sprache sinnbildhaft und einprägsam zusammengefaßt. Daß ein solches Werk es heute auch nicht nötig hat, als Fortsetzung eine Lobeshymne auf unsere Zeit und seine Führer anzuhängen, wie es leider gar zu oft Brauch geworden ist, ist unnötig zu sagen, war es doch für viele schon früher zum aufrichtigen Zeichen der Verheißung einer würdigeren Zukunft geworden. Nur ein Wunsch sei ihm mit auf seinen Weg gegeben: Möge es zum Volksbuch werden. —m—

Wilhelm Weigand: Weinland, Novellen aus Franken / Georg Müller, München, 1923.

Weigand ist ein Meister im Erzählen; Land und Leute sind treffend gezeichnet. Eine Landschaft wird besetzt. Und ob er vom „Abenteuer des Dekan Schreck“ erzählt oder vom „Sonett von Helmhausen“ berichtet, wir können uns oft eines Schmunzelns nicht erwehren. In der „Iliade von Bobstadt“ zeigt sich, daß der Dichter dem Volk „aufs Maul geschaut hat“. Weigand, der Heimatdichter, darf nicht vergessen werden. W. Müller.

Wilhelm Weigand: In der Frühe, Gedichte / Georg Müller, München.

Gedichte, eine Auswahl aus „Gedichte“, „Sommer“ und „In der Frühe“ / Georg Müller, München / 2,50 RM. Weigand der Lyriker! Eine Schönheitseligkeit hebt durch seine Gedichte. In allen Lebenslagen, und wo sich der Dichter auch befindet, bricht sich sein Fühlen und Denken in Versen Bahn. Weigand lebt im Gedicht, wie er selbst sagt: „Wenn ich keinen Vers geschrieben wär' ein Dichter ich geblieben: — denn ich lebe im Gedicht“. Die oft träumerische Beschaulichkeit, das selige Verweilen, liegt uns Jungen nicht; uns hat das Leben zu sehr zu Kämpfen geformt. Wir wollen nicht träumen, wir wollen wachen und wirken. Doch fühlen wir uns auch mit dem Dichter verbunden, so z. B. wenn er den Gelden sagen läßt:

„Ich weiß, daß ich ein Werkzeug bin
urblindester Gewalten,
die mich und meinen Hörsinn
in dunkeln Banden halten.
Ich weiß es, und im Schwebeschrift
schreit' ich die steilsten Pfade.
Was ich genos und was ich litt,
wird Andern Licht und Gnade.
Ein wunderbares Wissen macht
mein Schreiten mir zum Schweben.
Mir schimmert nur der Träne Pracht
und ein Gedicht mein Leben.“

W. Müller.

Eingegangene Bücher:

Franz Hermann: Die Erde in Flammen, ein Zukunftsroman aus den Jahren 1937/38 / Wolf Geyer Verlag, Berlin W. 30.

Natur und Rasse.

Prof. Dr. Theodor Geiger: Erbpflege, Grundlagen, Planung, Grenzen / J. Enke Verlag / 130 S., kartoniert 7 RM.

Dieses Buch kann mit allem Nachdruck empfohlen werden. Klarheit und Unverkrampftheit der Darstellung, die von tiefer und umfassender Stoffbeherrschung zeugen, machen es selbst dem Laien verständlich. Es ist stofflich außerordentlich „dicht“ und vielseitig, verliert aber trotzdem nie die Orientierung an seiner Hauptfrage: Der Prüfung der Möglichkeiten und Grenzen erbpflegerischer Zielsetzung.

Geiger behandelt die Erbpflege (Eugenik) vom Standpunkt des Soziologen, d. h. vom Standpunkt der Interessen und Notwendigkeiten, der Volksgemeinschaft, als Kultur- und Wirtschaftsgemeinschaft, aus. Demzufolge spielt die bewertende Betrachtung die Hauptrolle. Die kritische Prüfung, der von vielen Seiten vorgeschlagenen eugenischen und sozialpolitischen Maßnahmen und Programme, erstreckt sich in erster Linie auf ihre volkserzieherischen, volksgesundheitlichen, ihre Volksbestand und -qualität steigenden Wirkungen und auf ihren positiv oder negativ zu bewertenden Einfluß auf die ständische und soziale Gliederung. In der sich anschließenden synthetischen Zusammenschau sucht der Verfasser Pläne zu umreißen, die das Wertvolle aller Standpunkte und das Erfolgversprechende aller Maßnahmen zu einer praktisch-brauchbaren Ganzheit zusammenfassen.

Die persönliche Haltung des Verfassers ist im besten Sinne des Wortes verantwortungsvoll-sachlich, maßvoll ohne ängstlich zu sein, allseitig-abwägend; das alles aber aus dem Willen, den erbpflegerischen Bestrebungen den größtmöglichen Gesamterfolg zu sichern. Dr. W. E.

Friedr. Merckenschlager: Rassenfönderung, Rassenmischung, Rassenwandlung / Wald. Hoffmann, Berlin / 63 S. Text mit 9 Abb., 16 Karten und 18 Bildtafeln, 4,60 RM.

Die Schrift will ein Beitrag zu einer dynamischen Rassenlehre sein. Während die statische Rassenlehre von Rassenmerkmalen ausgeht, geht die dynamische von Rassenströmen aus und beobachtet deren Umwandlung und Typisierung durch eine veränderte Umwelt. Es wird behandelt: Die eiszeitliche Herauszüchtung des beweglichen, langschädigen Jägertyps (Rassenfönderung), die Westwanderung des binnenländischen, breitschädigen betrachtend beharrenden Urbauertyps aus den zentral- und vorderasiatischen Steppen nach dem eisfreien Europa, die Mischung dieser Urbauern mit den Urjägern und die Absorption des mediterran beeinflussten keltischen Blutes (Prozess der deutschen Volkwerdung), die deutsche Kultur als Ergebnis des deutschen Prozesses.

Verfasser betrachtet die Sexualität als eine weise Einrichtung der Natur, die sich durch Bastardierung Auslesematerial schaffen will. Die Masse der ungeeigneten Bastarde müßte wie Hobelspäne bei der Rassenwandlung wegfallen. Nach langen Zeitläuften werde aus dem unharmonischen, rebellischen Mestizentum der brauchbare neue Typ herausgemeldet. Die Schrift weitet den Blick und zeigt andere als die landläufigen Deutungsmöglichkeiten. Es ist recht anregend und nützlich, sich auch einmal mit dieser Richtung der Rassenforschung auseinanderzusetzen. Dafür ist die Schrift geeignet. Gr.

Emil Jörns: Familienkunde in der Schule / 24. Heft der Schriftenreihe „Praktikum für Familienforscher“ / Als Anlagen 11 Vordrucke / Degener, Leipzig, 1932 / 80 S., geh. 4,50 RM.

Ein erfahrener Fachmann behandelt hier die Bildungs- und Erziehungswerte der Familienkunde, führt den Anfänger in die Arbeitsweisen der Familienkunde ein, klärt die Begriffe Ahnentafel, Nachfahrntafel, Stammtafel, Stammbaum, Stammreihe, Abstammungsreihe, Sippen-tafel, er verteilt den Stoff auf die acht Schuljahre, zeigt Schwierigkeiten und Grenzen und an Beispielen die Auswertungsmöglichkeiten in den einzelnen Fächern. Das Bändchen kann als ein sehr gutes Hilfsmittel bei der Ein-

föhrung der Familienkunde in die Volksschule empfohlen werden. Gr.

O. Steche: Gesundes Volk — Gesunde Rasse, Grundriß der Rassenlehre / Quelle & Meyer in Leipzig, 1933 / 81 S., kart. 2,20 RM.

Diese Schrift kann allen denen empfohlen werden, die ohne weitere Voraussetzungen an dieses Gebiet herantreten. Sie bringt in den vier Kapiteln Einzelwesen und Art, Erbmasse und Umwelt, Erbgesundheit und ihre Pflege, Rassenkunde und Rassenpflege aus der Fülle der schon vorliegenden Stoffe das, was unbedingt zum Verständnis nötig ist. Dabei werden auch die Grenzen und die Lücken innerhalb dieses Forschungsgebietes aufgezeigt. Eindeutig und entschieden werden die Folgerungen aus dem Erkannten für eine Bevölkerungspolitik gezogen. Anordnung und Durchdringung des Stoffes verraten den geschulten Pädagogen. Die Schrift ist deshalb auch für den praktischen Schulgebrauch verwertbar. S. A.

Schulstube und Jugendbund.

Erich Scharff: Handbuch für das Laienspiel / Verlag Eduard Bloch, Berlin / 333 S., kart. 1,20 RM.

Das Handbuch für das Laienspiel von Erich Scharff gibt nicht nur einen ausführlichen Überblick der im Theaterverlag Bloch in Berlin erschienen, 3. T. sehr wertvollen Laienspiele, es gibt auch genaue Spielangaben und sonstige wichtige Hinweise. So stellt es einen unentbehrlichen Ratgeber für alle die dar, die sich für Schul- oder Jugendbundsfeiern um ein Laienspiel zu bemühen haben. E. W.

Wilh. Maria Mund: Das Reich, ein feierliches Chorspiel / Münchener Laienspiele, Chr. Kaiser, München / 17 S., 0,40 RM.

Werner Altendorf: Trotz Teufel und Tod, ein Spiel von Freiheit und Gesetz / Ebenda / 20 Seiten, 0,50 RM.

Wilh. Schöttler: Vergen op Zoom / Ein Spiel in drei Handlungen / Ebenda / 39 S., 0,80 RM.

Wilh. Schöttler: Der Nibelunge Not, ein Schicksalspiel / Ebenda / 34 S., 0,80 RM.

Christoph Dietrich: Ein Fröhlingspiel / Ebenda / 37 S., 1 RM.

Erich Colberg: König Winter, ein Spiel für lustige große Jungens / Ebenda / 43 S., 1,20 RM.

Erich Colberg: Nordpolfahrt, ein abenteuerliches Spiel / Ebenda / 49 S., 1 RM.

Rudolf Mierbt: Das Urner Spiel von Wilh. Tell / Ebenda / 29 S., 0,70 RM.

Otto Bruder: Grenzmark, ein Spiel von Freiheit und Treue / Ebenda / 33 S., 1 RM.

Die von Rudolf Mierbt herausgegebenen „Münchener Laienspiele“ haben den großen Vorzug, daß sie aus der praktischen, völkisch gerichteten Laienspielbewegung herauswachsen, und daß hinter ihnen Menschen stehen, die um die volkheitlich bindende und aufrufende Bedeutung des Laienspiels wissen und sich um eine würdige Ausgestaltung bemühen. Deshalb können wir uns fast ausnahmslos auf sie verlassen und nach ihnen greifen, wenn wir ein Spiel suchen, das unsere Schul- und Jugendbundsfeiern kultisch-feierlich ausgestalten hilft. Dabei ist lehrreich zu beobachten, wie sich die neueren Spiele immer mehr zum chorischen Spiel entwickeln, das einmal unser kommendes kultisches Feierspiel werden wird.

Am nächsten kommt diesem Hochziel das feierliche Chorspiel von Wilh. M. Mund: „Das Reich.“ Schlicht aber bezwingend in der Wirkung ruft es auf zur Einigkeit innerhalb der großen Volksgemeinschaft.

Ähnlich in der Gestalt und im Gehalt erweist sich das „Spiel von Freiheit und Gesetz“ von Werner Altendorf „Trotz Tod und Teufel“, doch stellt es an Darsteller und Bühnenausstattung größere Ansprüche. Es kann aber immerhin von einer Abschlußklasse bezwungen werden.

Aus der verhaltenen Kraft und der heldischen Fähigkeit der altniederländischen Krieglleder entstand „Der gen op Joorn“ von Wilhelm Schöttler. Es ist nur stofflich an die Geschichte der niederländischen Freiheitskämpfe gebunden, inhaltlich atmet es die heiße Leidenschaft völkischer Einsatzbereitschaft und froher Kampfschlössenheit. Die Chöre sind organisch in die Spielhandlung eingefügt, doch müssen die Einzelspieler gute Darsteller sein.

In „Der Nibelunge Not“ wird das ewig deutsche Nibelungenschicksal lebendig. In der Gestaltung zeigt sich eine glückliche Verbindung der nordischen Vorbilder aus der Edda mit den innig vertrauten Gestalten des Nibelungenliedes. Hier haben wir Gelegenheit, mythisch verwurzeltes, deutsches Sagengut dem Volke wieder lebendig zu machen.

Das „Frühlingspiel“ von Christoph Dietrich verlangt tänzerische wie reigenhafte Durchbildung. Doch ist es ein echtes Feierspiel, in dem die wiedererwachte Lebensfreude im Frühjahr gar fröhlich durchbricht und in dem der alt-germanische Jahreszeitenmythos vom Kampf der erstarrten Erde gegen die Frostriesen ins Märchenhafte gewendet wieder bildhaft aufersteht.

Ins Lustige und unbekümmert Zeitere gewendet erscheinen die beiden fröhlichen Spiele von Erich Colberg „Nordpolfahrt“ und „König Winter“.

Mit dem „Urner Spiel vom Wilh. Tell“, das Rudolf Mierbt kraftvoll und zeitgemäß erneuert, haben wir ein Spiel erhalten, das uns die todentschlössene Kampfbereitschaft eines unterdrückten Volkes ins hinreichende Sinnbild erhebt.

Etwas dunkel in der Handlung, aber nicht minder aufrüttelnd wird uns im „Spiel von Freiheit und Treue“ von Otto Bruder: „Grenzmark“ die deutsche Grenzlandnot und die Sehnsucht unserer Brüder: heim ins Reich! dargestellt. E. W.

Paul Sommer, Schulrat: Erläuterungen zu Adolf Hitler „Mein Kampf“ / Beyer Verlag, Leipzig O 5 / 1,20 RM.

Zum besseren Verständnis des an sich klar verfaßten Werks des Führers Adolf Hitler „Mein Kampf“, erschien das vorliegende 249./250. Bändchen als Sonderheft innerhalb der bekannten Sammlung „Dr. Königs Erläuterungen“. Der Verfasser behandelt nach einer kurzen Einführung zunächst den Aufbau und die Planung des Werks. Dann folgen Wort- und Sacherklärungen nacheinander so geordnet, daß sie beim Lesen des Werks „Mein Kampf“ sofort nachgesehen werden können. Hieran schließt sich eine Zusammenstellung der Hitlerworte. E.

Eingegangene Bücher:

H. B. Lauffer: Naturverbundenheit und Unterricht, ein Vorschlag für den Neubau des Naturkundeunterrichts / Franz Goerlich, Breslau 1.

Walter Gensel: Das aufrecht fähnlein, Liederbuch für Studenten und Volk, insonderheit für unsere volkstümlichen Männerchöre / Vollständig umgearbeitete und stark erweiterte Neuauflage / Varenreiter-Verlag, Kassel.

Technik.

Frommer: Hausinstallation / Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin / Kart. 4,80 RM.

Das Werkchen vermittelt grundlegende Kenntnisse über die Wasserversorgung, die Entwässerung, Heizungs- und Beleuchtungsanlagen und Blitzschutzanlagen von Gebäuden. Es beginnt mit der Gewinnung des Wassers, beschreibt sämtliche Einrichtungen, die verwendet werden, das Wasser in das Gebäude einzuführen bis zu den Zapfstellen. Nach einer allgemeinen Betrachtung über die Entwässerung werden alle Einzelteile beschrieben, die die Abwässer von den einzelnen Wasserabflußstellen wegschaffen. Von den Ausgußstellen, Spültischen, Waschbecken, Badeeinrichtungen, Abort- und Pissoiranlagen geht es über die Rohrleitungen bis zur Schwemmkanalisation oder zu den Kläranlagen.

Im Abschnitt Feuerungsanlagen werden zunächst die für die Berechnungen des Wärmebedarfs notwendigen wärmetechnischen Grundlagen besprochen und ein Beispiel für verschiedene Heizquellen durchgerechnet. Dann folgt eine Untersuchung aller Teile des Hauses, die sich auf die Heizung beziehen oder Einfluß ausüben, unter besonderer Berücksichtigung des Kamins. Schließlich werden die Wärmequellen behandelt, vom Kachelofen, eisernen Ofen, von der Gasheizung, der elektrischen Heizung bis zu den verschiedenen Arten der Zentralheizung. Die verschiedenen Einrichtungen für die Warmwasserbereitung, Herde für Küche und Waschküche schließen sich an.

Ein weiterer Abschnitt behandelt die Beleuchtungsanlagen elektrisch wie Gas. Verlegung der Rohrleitungen, Einzelteile usw. für die Versorgung des Hauses mit elektrischem Strom und Gas werden besprochen. Schließlich werden die wichtigsten Gesichtspunkte für die Ausführung der Blitzschutzanlagen an Gebäuden erwähnt.

Das Buch ist mit einer großen Anzahl von Zeichnungen und Skizzen versehen, die für sich gehet und so unabhängig vom Text aufgeschlagen werden können. Gerade die vielen Abbildungen und deren Anordnung tragen in hohem Maße dazu bei, den Inhalt des Werkchens leicht verständlich zu machen.

Das Buch ist geeignet sowohl für den Techniker wie für den an einer technischen Lehranstalt Lernenden. An Gewerbeschulen kann es empfohlen werden für Fachklassen für Wasser-, Gas- und Heizungsinstallateure und vor allem für Meisterkurse u. dgl. Ebenfalls gute Dienste leistet es, wenn in einer Klasse neben andern Berufen einige Installateure vertreten sind. Es gibt dem Lehrer einen allgemeinen Überblick, der einzelne Schüler kann es benutzen zum Selbststudium. Dr.-Ing. E. K.

Oberingenieur J. A. Kandyba: Zünd- und Ventil-Einstell-Methoden mit Tabellen für die Praxis der Autowerkstatt / Verlag Elektroschule Berlin SW, Friedrichstr. 21 / 3,60 RM.

Der Automobilmechaniker sucht oft vergebens nach Handbüchern für die Werkstatt über die Einstellung der Ventile und der Zündung, die bei nahezu jedem Fahrzeugtyp anders gestaltet sind. Und doch hängt gerade davon vielfach die Wirtschaftlichkeit des Automobilbetriebes und damit die Zufriedenheit der Kundschaft zusammen. An zahlreichen Beispielen aus der Praxis werden die Einstellmethoden sinnvoll und leichtverständlich erläutert. Ein Verzeichnis enthält die Daten der verschiedenen Fabrikate, so daß jeder Praktiker genau darnach arbeiten und eine mangelhafte Einstellung nachprüfen oder verbessern kann. Auch das systematische Auffuchen und Beseitigen von Störungen an der Zündung ist in greifbarer Anschaulichkeit dargestellt. Somit ist das kleine Nachschlagewerk für jede Werkstatt wichtig; es bietet aber auch dem Theoretiker eine Menge reicher Anregungen. Man darf solchen fachlichen Fachbüchern reiche Verbreitung wünschen. K. St.

Dr.-Ing. Selmut Döhl: Fachkunde für Autoschlosser / Herausgegeben von Teubners Berufs- und Fachbücherei, Leipzig und Berlin / Kart. 2,40 RM.

Unter den vielen automobilkundlichen Fachbüchern fehlte bis jetzt ein billiges Lehrbuch für die Hand des angehenden Fachhandwerkers im Unterricht der Berufs- und Fachschule, da die vorhandenen Werke entweder zu sehr für den Laien zugeschnitten und daher zu elementar, oder für den Gebrauch des Techniker und Ingenieurs bestimmt, zu wissenschaftlich waren. Diesem Bedürfnis hilft das vorliegende Werkchen entscheidend ab. In 97 Seiten behandelt es in klarer Form Aufbau und Wirkungswiese des Kraftfahrzeuges und dessen Einzelteile in grundlegender Betonung des Zwecks, der üblichen Bauarten unter Berücksichtigung der Normung und der modernsten Konstruktionsarten und gibt endlich praktische Ratschläge über Pflege und Instandhaltung. Besondere Liebe ist auf das schwierige Kapitel der elektrischen Ausrüstung verwandt. Eingestreute Rechenbeispiele erläutern das Gebotene und regen zum Nachdenken an. Eine wertvolle Bereicherung der rühmlichst bekannten Berufs- und Fachschulbücherei des Teubnerschen Verlags. K. St.

Jugendchriften.

G. Engelkes: Weltkrieg brennt im Jungenherzen, für obere Schuljahre. Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur, 418/419 / Beltz in Langensalza / Brosch. 54 Kpf.

Einer, der in den Jahren des Weltkriegs noch Schüler war, berichtet aus seinen Erinnerungen an jene gewaltige Zeit. Ahnungs Dunkel überschattet das drohende Geschehen junge Herzen. Zunächst verlieren die gewohnten Indianerspiele ihren überlieferten Glanz, Soldatenspiele drängen sich über Nacht an deren Stelle. Dann greifen ungewohnte Ereignisse wie Heldentod von Vätern und Brüdern, Nahrungsnot und Kleidermangel unerbittlich und hart in kindliches Denken und Schwärmen. In der nahezu unübersehbaren Reihe von Kriegsbüchern fehlte bisher ein derartiges Buch. Knaben im Abenteueralter werden sich mit Heißhunger durch diesen Kriegsbericht eines Altersgefährten durchlesen. Fj.

Franz Schauwecker: Soldatendienst / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. / 45 Kpf.

Franz Schauwecker: Ausbruch der Nation / ebenda / 60 Pfg.

Franz Schauwecker: Endkampf 1918 / ebenda / 75 Kpf.

Franz Schauwecker: Die Front kehrt heim / ebenda / 45 Kpf.

Die Bändchen bringen Teilstücke aus Franz Schauweckers Kriegsbüchern „Ausbruch der Nation“ und „Der feurige Weg“. Schauwecker begnügt sich nicht mit einer Aufzeichnung tatsächlicher Geschehnisse, er greift vielmehr durch die Dinge hindurch nach den Wurzelgründen, ihm geht es vor allem um Herausarbeitung der inneren Wandlung, welche der Krieg in dem Frontkämpfer bewirkte. Solche gedanklichen Ableitungen und Erörterungen häufen sich an manchen Stellen derart, daß die Darstellung mitunter weit über den Bereich einer eigentlichen Jugendchrift hinausragt. Das Bändchen „Soldatendienst“ schildert die ersten Tage und Wochen des Kriegsfreiwilligen in der Kaserne. Aufrütteln und unfaßt wirken die Berührungen mit den „Aleinigkeiten“ des Dienstes, aus deren Zusammenballung das Fundament preußischer Manneszucht ersteht. Wichtiger jedoch als die mannigfachen Einzelzüge bleibt die Wandlung des aus gutbürgerlichem Behagen Gerissenen zum neuen Menschentyp des Frontkämpfers, vom Einzelich zum Teil vom großen Wir, vom Kreise der Befehlenden zur Kameradschaft der opfervoll Dienenden. — Das zweite Bändchen setzt das Hineingleiten aus gesondertem Friedensdasein in das vollkommene neue, vollkommen anders gelagerte Frontleben weiter: „Ich bin nicht ich, sondern ich bin einer von Millionen“. — Die Kluft zwischen dem neuen und dem alten Menschen verbreitert sich während Urlaubstagen und Aufenthalt im Heimatlazarett zu unüberbrückbarer Verständnislosigkeit. Wundervoll schildert Schauwecker das erste zage Aufkeimen der Frontkameradschaft zwischen Studenten und Handarbeitern. — Der dritte Teil bringt den Zerfall des Pflichtbewußtseins in der Heimat, das Hochkommen des Schiebertums und die lähmende Erkenntnis des Frontsoldaten, daß er diesem Zerfall machtlos zusehen muß. Doch gerechterweise stellt er dem Schmarozertum den alten Mitkämpfern von 1870 gegenüber, den Beamten, der auch im häuslichen Leben nur die Pflicht des Gehorsams kennt, streng von den zugemessenen Rationen lebt und jede Zumutung des Samsterns entriistet ablehnt, aber zusehen muß, wie seine Familie langsam an Entkräftung dahinsieht. Scharf zeigt Schauwecker den Gegensatz zwischen dem kampffrischen Amerikaner und den ausgehungerten letzten Haufen des deutschen Heeres. Nach bitterem Ringen um den Sinn dieses Geschehens steigt in der Rückschau erlösend die heute doppelt klar gewordene Erkenntnis: „Wir mußten den Krieg verlieren, um die Nation zu gewinnen!“ Fj.

Georg Kuseler: Zeiner im Storchennest und andere Märchen / Hermann Schaffstein Verlag, Köln / Blaue Bändchen Nr. 64.

Eine Fülle von bunten Märchen enthält dieses kleine Schatzkästlein für unsere Nesthächchen.

Wilh. Matthiessen: Der Kauzenberg / Ebenda / Blaue Bändchen Nr. 210.

Mit neuem Blick lernt der kleine Leser so die bisher leblose Umwelt sehen und mit neuer Liebe wird er sie nun verstehen — und behandeln. „Der Kauzenberg“ ist das Buch, das der Abenteuerlust unserer 8—11jährigen gerecht wird, sie nicht bloß aufregt, sondern auch den Weg ins Herz findet.

Gertha v. Gebhardt: Das Pfennighäuschen / Ebenda / Blaue Bändchen Nr. 207.

Dieses Büchlein strahlt warmes Leben aus. Sein Inhalt ist mitten aus der Welt des Kindes herausgegriffen. Dem Drang nach Tat wird hier ein geradezu vorbildlicher Weg gewiesen.

Lisa Tegner: Erwin und Paul, die Geschichte einer Freundschaft / Gundert-Verlag, Stuttgart / Bändchen Nr. 42.

Lisa Tegner erzählt in fesselnder, warmer Art. Man fühlt, hier spricht eine Kennerin der Kindesseele und ihrer Wünsche, Träume und Nöte. Dieses Büchlein müßte zum Klassenlesestoff für eine 4. Klasse genommen werden.

Anna Schieber: Aber nicht weiter sagen! Ein Märchenbuch / Ebenda / Bändchen Nr. 41.

Anna Schieber kennt die Schmerzen und Freuden unserer 6—7jährigen Kleinen und findet immer den rechten Ton. Jedes Büchlein, das ihren Namen trägt, birgt ein Kleinod.

Gans Reintaler: Träumersings wundersame Reise, ein Märchen mit Bildern von Ernst Schwarz / Verlag Anton Pustet, Salzburg / 3,30 RM.

Ein feinsinniges Märchen, das mit den geschmackvollen, künstlerischen Bildern prachtvoll harmoniert! Es vermittelt eine tiefe Liebe zu Tier- und Blumenwelt und wird in jedem Kinderherz einen mächtigen Eindruck hinterlassen. B. Bender.

Zeitschriften.

Ernst Kried: Volk im Werden, 1934, Heft 6 (Januar) / Armanen-Verlag, Leipzig / Halbj. 4,50 RM., Einzelheft 1,65 RM.

Unser Reichsstatthalter Robert Wagner bezeichnete das Jahr 1934 als ein Jahr der Erziehung im nationalsozialistischen Geist. Ernst Kried gibt uns in seiner Zeitschrift „Volk im Werden“ die notwendigen geistigen Grundlagen, wobei die Fragen mit unbestechlicher Offenheit und unerschrockener Gründlichkeit behandelt werden. Hier wird nicht nur in den Wesensgrund nationalsozialistischen Denkens eingedrungen, sondern auch — wenn es nötig erscheint — eine wirklich aufbauende Kritik gepflegt.

So bekennt er sich in der einleitenden Rückschau „Das erste Jahr im neuen Reich“ zum Dritten Reich aus preussischem Geist: „Preußen wird leben als eine rassistische Macht, als eine deutsche Haltung und Zielweisung, als eine neue Jugend.“ „Das Ziel bleibt: Haltung in stiller, unbeirrbarer Sicherheit und Selbstbewußtheit, die nicht mehr der Nebengeräusche und der großen Worte bedarf. Wir werden ein politisches Volk sein, wenn wir schweigend und sieghaft handeln unter dem instinktstärkeren Führer.“

Inhalt: Frey Stein Bube: Deutsche Christen? / Ernst Kried: Zehn Grundsätze einer ganzheitlichen Wissenschaftslehre / Gust. Ad. Walz: Liberalistisches und nationalsozialistisches Rechtsdenken / Rolf Haarkens: Die Kulturstände / Bruno Raucker: Die nationale Bedingtheit der Sozialordnung / Gans v. Dinkel: Der Wirtschaftsgedanke des Dritten Reiches nach literarhistorischen und psychologischen Gesichtspunkten / Robert Fritz: Der Aufbau des Staates (Italienischer Korporationsstaat im Werden) / Paul Glaskämper: Der Ernst unserer bevölkerungspolitischen Lage / Karl Beyer: Die Frau innerhalb der modernen Zivilisation / Friedrich Klausung: Hochschulstädte und Großstadthochschule / und „Kleine Beiträge“.

Was die Inhaltsangabe äußerlich verspricht, wird von den Aufsätzen auch gehalten, und so führt uns das Heft wieder in die Fülle der schicksalsträchtigen Tagesfragen und ihrer weltanschaulichen Grundlagen. E. W.

Schulturnen. Monatschrift des Bad. Lehrerturnvereins. Nr. 2, Februar 1934.

Zu dem Thema „Schulwanderung und Geländesport“ bringt Turnlehrer Fritz Schäfer, Offenburg, richtunggebende Gedanken. Der Wandererlass der badischen Regierung stellt der Schulwanderung zwei Aufgaben:

1. Erwanderung der Heimat und dadurch Bildung der seelischen Verbundenheit mit Heimat und Volk.

2. Die Wanderung ist in den Dienst der körperlichen Erziehung zu stellen.

Wie die zweite, die geländesportliche Aufgabe von jedem Lehrer gelöst werden kann, zeigt die Arbeit. Turninspektor Otto Landhäuser bringt Freiübungsgruppen für das 6.—8. Schuljahr. Zum Mädchenturnen geben Anregungen Fel. Anna Vogel, Konstanz, und Fel. Margarete Deier, Karlsruhe. Dr. med. Emil Voegtle gibt Winke über „Die erste Hilfe in der Praxis“. Dieses Mal gelten seine Ausführungen den Wunden und Schmutzwunden. Er fordert, was jeder Sportler wissen muß: den trockenen Verband. Wilh. Müller.

Der Naturforscher vereint mit „Natur und Technik“. Vebilderte Monatschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaft und ihre Anwendung in Natur-schutz, Unterricht, Wirtschaft und Technik / Herausgeber Dr. Oskar Prochnow / 10. Jahrg., Heft 10 / vierteljährlich 2 RM.

In diesem Januarheft erhält jeder Naturfreund wieder reiche Anregung durch prachtvolle Aufnahmen und wertvolle Abhandlungen. Dr. Otto Rebmann schreibt über „Gaschutz“ in einer Arbeit, wobei er den Umfang und die Bedeutung des Gaschutzes in verschiedenen Gebieten darstellt. Dr. Oskar Prochnow zeigt an Hand von wunderbaren Bildern „Kunstvolle Stützgerüste in Bauformen der Natur“. Neben weiteren Arbeiten bedeutender Fachmänner, sei noch auf eine Abhandlung über das neue Tier-schutzgesetz hingewiesen, in der die wichtigsten Bestimmungen wörtlich wiedergegeben und erläutert sind. Wilh. Müller.

Das Bild. Monatschrift für das deutsche Kunstschaffen in Vergangenheit und Gegenwart / Hauptschriftleiter: Hans Adolf Bühler / Verlag C. F. Müller / Vierteljährlich 3 RM.

Hans Adolf Bühler gibt hier mit führenden Männern des Geisteslebens in Baden — zu seinen Mitarbeitern gehören u. a. Minister Dr. Wacker und Ministerialdirektor Frank — eine Kunstzeitschrift heraus, deren beide ersten Hefte ganz den Geist des deutschen Aufbruchs atmen. Ehrfurcht vor unserer großen künstlerischen Vergangenheit und verheißungsvoller Aufbauwille in künstlerischen Dingen sprechen aus dem bis jetzt Gebotenen. Im 1. Heft gibt z. B. Kultusminister Dr. Wacker in seiner großartig überschauenden Arbeit „Geisteshaltung und Stil“ Rechenschaft über den nationalsozialistischen Kunstwillen. Er weist um die großen Aufgaben der Kunst, „die in ihren Ausmaßen den Aufgaben entsprechen, die dem heutigen deutschen Geschlecht gestellt sind“.

Ganz wertvoll aber sind die zahlreichen vorzüglichen Abbildungen, die uns die deutsche Kunst in ihrer reichen Mannigfaltigkeit zeigen.

Diese notwendige Kunstzeitschrift erfüllt eine schöne Aufgabe und kann den Leser und Beschauer einführen in das Reich des deutschen Kunstschaffens, aus dem der deutsche volkheitliche Geist in sinnlicher Gestaltung zu uns spricht. Darum darf der Lehrer nicht achtlos an ihr vorbeigehen. Auch gehört sie schon wegen ihres Bilderreichtums in jedes Schulhaus. E. W.

Wilh. Stapel und Albrecht Erich Günther: Deutsches Volkstum. Halbmonatschrift für das deutsche Geistesleben, 2. Februarheft, 1934 / Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg / 60 Rpf.

Dr. W. Stapel: Eine deutsche Utopie. Dr. Freiherr Koderich v. Engelhardt: Organisches Denken — deutsches Denken. Wilhelm Grewe: Generalklauseln und deutsches Recht. Hans Schomerus: Kirche und reine Lehre. Dr. W. Stapel: Rechtfertigung unserer evangelischen Kirchenpolitik.

Werner Kulz: Die Sonne. Monatschrift für Rasse, Glauben und Volkstum, Heft 2, Hornung / Armanen-Verlag, Leipzig / 80 Rpf.

Ernst Kadusch: Nordland. Dr. Wilhelm Schuhmacher: Völkisches Schicksal als Aufgabe. Erich Zoinkis: Tor der Ewigkeit (drei Gedichte). — Schule und Kirche. Dr. J. Graf: Gregor Mendel. Dr. S. Harder: Eine neue europäische Rasse? Dr. Frhr. Bogislav v. Selchow: Germanisch-nordische Rechtsanschauungen. Egon v. Kapher: Einige Gedanken zum Erbbauernhofgesetz. Dr. Wilhelm Erbt: Weltgeschichte, rassenkundlich gesehen, usw.

Dr. Friedrich Castele: Der Türmer. Monatschrift. Lenzing, 1934 / Heinrich Beenzen Verlag, Berlin / 84 S., Heftpreis 1,50 RM.

Vorzügliche Vebildung. Der Freiheitskampf des deutschen Bauern von Staatsrat Meinberg. Das Herzland des Deutschen Reiches von Freerk Hays Samkens. Deutsche Erde. Erzählung von Karl August Düppendießer. Kunst und Staat von Pevsner. Was uns die Kolonien waren. Von einem alten Afrikaner. Goslar, die Reichsbauernstadt von Dr. Karl Borchers. Bäuerliches Brauchtum von Wilfried Goepel, usw. Ein außerordentlich reichhaltiges Heft.

Süddeutsche Monatshefte / Februar, 1934, Heft 5, München / 73 S., Heftpreis 1,50 RM.

Deutsche Rechtserneuerung von Universitätsprof. Dr. Walter Meß, mit einem Geleitwort von Reichsjuristenführer Dr. Hans Frank.

Die Tat. Unabhängige Monatschrift / Verlag Dieberichs / Märzheft, 1934 / 74 S., vierteljährlich 3,80 RM., Einzelheft 1,50 RM.

Giseler Wirsing: Europa im Fieber. Johann von Leers: Der Weg der modernen Türkei. Martin Goetz: Katholisch oder liberal? E. W. Eschmann: Die Stunde der Soziologie. Ferdinand Fried: Währungs- und Wirtschaftskrieg, usw.

Wirsing gibt einen sehr guten Überblick über die gegenwärtige politische Lage Europas.

Rudolf Buttman und Wolfgang Auser: Völkische Kultur. Monatschrift / Februar, 1934 / Wilhelm Limpert, Dresden / 47 S., Heftpreis 1 RM., vierteljährlich 2,40 RM.

Konrad Wandrey: Stefan Georges deutsches Vermächtnis. Friedrich Alfred Schmid-Noerr: Maske und Marionette. Carl Engel: Germanische Etsiedlung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Fritz Kostosky: Arbeit und Dienst. Kulturbericht.

Heinrich von Gleichen: Der Ring / Konservative Wochenschrift, Heft 9, 2. März / Der Ring. Schriftenvertriebs-G. m. b. H. / 0,75 RM.

Führerprinzip und Demokratie. Die Nordmark und das neue Deutschland. Vom Aufruhr zur Revolution (Frankreich). Zur Schachtrede. Definition und Aufgabe.

Herm. Kinn: Deutsche Zeitschrift. Monatshefte für eine deutsche Volkskultur. März, 1934 / Georg D. W. Callwey, München / Vierteljährlich 4 RM., Einzelheft 1,50 RM. Elite: von Michael Freund. Universitätsreform von Paul Simon, usw.

Sammer, Begründer Theodor Fritsch. Blätter für deutschen Sinn / Hornung, 1934 / Sammer-Verlag, Leipzig C 1 / Einzelpreis 0,70 RM.

Totenehrung Kurt Eggers. Man kannte sie damals schon. Dr. von Leers. Von den Juden im Ostgebiet. Judenplage im alten Mecklenburg, usw.

Will Vesper: Die neue Literatur / Heft 2, Februar, 1934 / Ed. Avenarius, Leipzig / Vierteljährlich 3,50 RM., Heftpreis 1,25 RM.

Wilhelm Schäfer: Der deutsche Rückfall ins Mittelalter. Eine Rede. Günther Haupt: Karl Beno von Medow (mit Bibliographie) / Paul Fechter: August Weltumseglers Abschied, Knut Hamsuns neuer Roman: „Nach Jahr und Tag. Besprechungen / Zeitschriftenschau / Uraufführungsberichte / Mitteilungen / „Unsere Meinung“, usw.

Nachrichten

Lehrer Wilhelm Reichert

wurde am 1. März 1934 zum Ortsgruppenleiter in Weingarten ernannt. Er ist seit 1923 ununterbrochen Anhänger und Kämpfer für die nationalsozialistische Bewegung. In den Jahren 1924/25 war er in Weingarten führend im Schlageterbund, der badischen Ersatzorganisation der damals verbotenen Partei, tätig. Er hat aktiv gekämpft, in eigenen und gegnerischen Versammlungen gesprochen (auch bei den Kommunisten), Plakate geklebt, Flugblätter verfaßt und ausgetragen usw. Er war auch Mitglied des Heidelberger Junglehrerkreises. Wir gratulieren dem alten Kämpfer.

*

Nikolaus Schwarzkopf 50 Jahre alt.

Am 27. Lenzing 1934 wird Nikolaus Schwarzkopf 50 Jahre alt. Er gehört auch zu jener deutschen Dichterschule, die verkannt und totgeschwiegen in den vergangenen Jahren der lauten Asphaltliteraten ihre deutschen Werke schufen. Er war früher Lehrer und lebt heute als Leiter der Volkshochschule in Darmstadt. Wir werden auf sein Schaffen noch ausführlich zurückkommen. Sein bestes und stärkstes Buch ist der Matthias Grunewald. Roman „Der Barbar“. Seine Sachen erschienen fast ausschließlich im Langen-Müller Verlag in München. E. W.

*

Professor Ernst Grundler †.

Die badische Lehrerschaft und die Zeppelinoberrrealschule Konstanz hat einen schweren Verlust zu beklagen: Ernst Grundler ist am 5. Februar nach langer Krankheit im Alter von erst 51 Jahren verschieden. Die Zeppelinoberrrealschule Konstanz verliert in ihm einen ihrer kenntnisreichsten Mathematiker und begabtesten Lehrer, die badische Lehrerschaft einen Kollegen von seltener Umgänglichkeit und einzigartiger Vornehmheit der Gesinnung.

Ernst Grundler bestand die Staatsprüfung für Mathematik und Physik 1903. In den Jahren 1903—1904 war er als Praktikant in Karlsruhe und Müllheim, 1904—1908 am Gymnasium Offenburg tätig. Im Jahre 1908 führte ihn die erste planmäßige Anstellung als Professor nach Kadolz. Ernst Grundler weilte am See bis 1917, in welchem Jahre das Ministerium ihn in den größeren Wirkungskreis an die Lessingschule Mannheim berief. Doch den in Stockach Geborenen zog es an den See zurück: 1921 wurde ihm eine Lehrstelle an der Konstanz Oberrealschule übertragen, aus der ihn nun ein unbarmherzig früher Tod abgerufen hat.

Ernst Grundler war das Vorbild eines Erziehers: von einer wissenschaftlichen Strenge gegen sich selbst, die ihn ermächtigte, auch von seinen Schülern das Letzte zu fordern, von unermüdlicher Sorgsamkeit, mit der er sich Stoff und Methode immer wieder neu vergegenwärtigte, vertiefte und bereicherte. Dazu ein Lehrer, der seinen Schülern nicht bloß Lehrstoff vermittelte, sondern über ihren ganzen Bildungsweg und ihre gesamte Erziehung wachte.

Noch bis in die letzte Zeit seiner Schultätigkeit hat Ernst Grundler alle Rechnungen und Beweise, die er seinen Schülern durchzuarbeiten gab, bis ins kleinste vorausgerechnet und so der obersten Forderung an den Erzieher gelebt: sich den Stoff, den er zu vermitteln hat, immer wieder neu zurechtzulegen, anzupassen, zu vergegenwärtigen, ehe er ihn den Schülern vermittelt.

Mathematiker von angeborener Neigung und Begabung, hat Ernst Grundler auch als Physiker sich ein Arbeits- und Wirkungsgebiet geschaffen, dem er hervorragende Kenntnisse und liebevollste Einzelstudien zuteil werden ließ. Ein Leben zwischen mathematischen Studien und Arbeiten und dem Experimentiertisch, ein Leben, dessen höchster Sinn und Gedanke die Schule war, der es zu dienen hatte, Dienst an der Gesamtheit bis zur Selbstaufopferung, das war der Lauf und der Segen der Existenz dieses unvergeßlichen Mannes. *

Bitte beachten, weitersagen!

Zeitungseinweisung besorgt:
Rektor Weinzapf, Heidelberg, Keplerstraße 87.

*

Amtsblatt Nr. 3 (5. Februar 1934). Inhalt:

I. Gesetz. Gesetz über die Grund- und Hauptschule.
II. Verordnungen: Verordnung über Änderung der Satzung der historischen Kommission.
Verordnung des Staatsministeriums: Verkündung der Gesetze und Verordnungen.

III. Bekanntmachungen: Staatsanzeiger. — Freigabe des Unterrichts an Fastnacht 1934. — Obersekretärprüfung. — Empfehlung von Kartenwerken. — Staatsprüfung für das künstlerische Lehramt in Musik an höheren Lehranstalten und an Fachschulen.

IV. Personalmeldungen.

V. Stellenausschreiben.

In Volksschulen:

1. für Lehrer kath. Bekenntnisses: Hauptlehrerstellen in: Afersteg—Birkendorf—Degerfelden—Ettlingen—Gemsbach, Amt Adelsheim—Geudorf, Amt Meßkirch—Gorn—Lehnlingen—Obergrömbach—Kadolz (zwei Stellen)—Kot—Schönau, Amt Schopfheim—Tannheim—Todmoos—Schwarzenbach—Todtnau—Wehr.

2. für Lehrer evang. Bekenntnisses: Hauptlehrerstellen in Efringen—Eimeldingen—Flinsbach—Gasel—Oberweiler—Schopfheim—Wilhelmsfeld.

VI. Eingefandte Druckwerke u. Lehrmittel.

*

In München fand eine Tagung der Reichsfachschaft Hochschule im Nationalsozialistischen Lehrerbund statt, der sich jüngst auch eine bayerische Landesfachschaft angegliedert hat. Die Reichsfachschaft umschließt die Professoren und Dozenten der deutschen Hochschulen jeglicher Art.

*

Die Landesstelle Baden des Atlas der deutschen Volkskunde

ersucht alle Mitarbeiter, den Fragebogen 4, soweit dies noch nicht geschehen ist, umgehend zu beantworten und an die Landesstelle, Heidelberg, Alte Universität, Volkskundezimmer, einzusenden. gez. Ministerialrat Eugen Fehle.

*

Freizeitlager in den Osterferien.

Als Schulungsarbeit des erziehungswissenschaftlichen Stabes im NSLB. wurden folgende Freizeitlager festgesetzt:

I. Freizeitlager auf der Georgshöhe bei Pforzheim vom 3. bis 5. April 1934. Plan:

Dienstag, 17 Uhr: „Einleitung“ durch den Leiter des erziehungswissenschaftlichen Stabes Erich Weiser. „Der politische Umbruch“, Lehrer und Ortgruppenleiter Wilhelm Reichert, Weingarten.

Mittwoch, 9 Uhr: „Der Weg des Nationalsozialismus“, Lehrer Hans Schmid, Heidelberg. 11 Uhr: „Zucht und Züchtung“, Lehrer Ernst Niebel, Heidelberg. 17 Uhr: „Zucht und Züchtung“, Lehrer Ernst Niebel, Heidelberg.

Donnerstag, 9 Uhr: „Deutsche jenseits der Grenzen“, Professor Koether. 11 Uhr: „Der politische Stil des neuen deutschen Menschen“, Reichert. 14 Uhr: „Abschied“, Niebel.

Anfahrt: Bahnhof Pforzheim.

Meldungen an Hauptlehrer Ludwig Kirchenbauer, Pforzheim, Schulberg 3, bis zum 28. März. Bestätigung der Anmeldung erfolgt nicht.

II. Freizeitlager auf Schloss Hohenlupfen bei Stühlingen vom 5. bis 7. April 1934. Plan:

Donnerstag, 16 Uhr: „Der Weg des Nationalsozialismus“, Schmid.

Freitag, 9 Uhr: „Der geistige Umbruch“, Weiser. 11 Uhr: „Blut und Boden“, Lehrer Albißer, Schwerzen. 17 Uhr: „Der Weg des deutschen Bauern“, Albißer.

Samstag, 9 Uhr: „Der Nationalsozialismus und seine Umwelt“, Schmid. 11 Uhr: „Volkheitliche Bildungswege“, Weiser.

Anfahrt: Bahnhof Stühlingen (Immendingen—Waldshut). Meldungen an Hauptlehrer Franz Eckert, Herdern (Amt Waldshut), bis 28. März. Bestätigung der Anmeldung erfolgt nicht.

III. Das heimatkundliche Freizeitlager auf dem Wartenberg wird auf den Sommer verlegt.

IV. Allgemeines. Auslagen für Unterkunft und Verpflegung etwa 7 RM. und 1,50 RM. Freizeitgebühr.

Zur geistigen Vorbereitung werden folgende Bücher empfohlen:

Adolf Hitler: Mein Kampf (Eher, München).

Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts (Eher, München).

Moeller van den Bruck: Der politische Mensch (Korn, Breslau).

Moeller van den Bruck: Sozialismus und Außenpolitik (Korn, Breslau).

Walter Darré: Neuadel aus Blut und Boden (Lehmann, München).

Ullmann: Durchbruch zur Nation (Diederichs, Jena).

Bogner: Verwirklichte Demokratie (Sanskritische Verlagsanstalt, Hamburg).

Ernst Kriek: Nationalpolitische Erziehung (Armanen-Verlag, Leipzig).

Erich Weiser: Die deutsche Bildungsidee (Diestlerweg, Frankfurt am Main).

Heidelberg, im Lenzing 1934.

Der Leiter des erziehungswissenschaftlichen Stabes im NSLB.: Erich Weiser.

*

Freizeiten für katholische Lehrerinnen.

1. Am Sonntag, dem 18. März, im „Annastift“ in Freiburg, Zindenburgplatz.

½ 8 Uhr morgens: Gemeinschaftsmesse.

9 Uhr: Religiöser Vortrag.

2. Am Sonntag, dem 18. März, im „Kloster“ in Offenburg, nachm. 3 Uhr: „Religiöser Vortrag“ mit Aussprache. Alle Kath. Lehrerinnen sind zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen.

J. A.: J. Hornung.

Lehrerseminar Heidelberg 1921—23.

Wir treffen uns am Samstag, dem 7. April, ab 4 Uhr, in Heidelberg beim Kollegen Brox, Kettengasse („Amtsstübel“). Es ist dies nach langer Zeit wieder das erste Wiedersehen. Deshalb sorgt dafür, daß jeder Kamerad von diesem Treffen erfährt. Auf frohes Wiedersehen in Heidelberg.

Heil Hitler!

S. Bender. J. Vogt.

*

Seminar Heidelberg, Kurs 1916—1919 (Vorseminar Lehr 1913—1916).

In den Zuschriften zu unserem Kameradschaftstreffen (siehe Folge 2) haben sich die meisten für den 7. April ausgesprochen. Es bleibt also bei diesem Zeitpunkt. Wir treffen uns ab 10 Uhr morgens im Berg-Bräu (früher Augustiner), Heidelberg, Hauptstr. 27. Hier nehmen wir gemeinsam das Mittagessen ein. Alles Weitere wird dabei bekanntgegeben. Zur Übersicht erbitte ich von den einzelnen, soweit noch nicht erfolgt, die rasche Mitteilung, ob er allein oder mit Frau erscheint. Auch für sonstige Anfragen stehe ich gerne zur Verfügung. Leider vermisse ich unter den Angemeldeten manchen lieben Kameraden, vor allem aus den Reihen unserer Kriegsteilnehmer. Es sei deshalb nochmals die herzlichste Bitte zum Erscheinen ausgesprochen. Heidelberg, Sandshuhheimer Landstr. 17.

Euer Zugo Kurzenhäuser.

*

Volkssingschulen.

Kollegen(innen) mit besonderer gesangl. Ausbildung, die Interesse für Volkssingschulen im Sinne der Augsburger Singschule haben, werden gebeten, ihre Anschrift, Vor- und Zunamen, Alter, Zeugnis, Pg., Schule, Land, Gau zwecks Zusammenarbeit im NSLB. an den Leiter des Erzw. Stabes, Erich Weiser, Heidelberg-Kohrbach, Im Hasenleiser 1, zwecks Weiterleitung zu senden.

Studienrat W. Mastung, Berlin-Wendenschloß, Lessingstraße 16.

*

Hydrobiologischer Kurs am Bodensee.

Die Anstalt für Bodenseeforschung der Stadt Konstanz in Konstanz-Staad veranstaltet in der Zeit vom 30. Juli bis 11. August 1934 einen hydrobiologischen Kurs, der folgende Fächer umfassen wird:

1. Allgemeine Limnologie und Limnologie des Bodensees.

2. Allgemeine Hydrographie und Hydrographie des Bodensees.

3. Vergleichende Seenkunde.

4. Die Fauna und Flora des freien Sees, des Ufers und der Tiefsee (Systematik, qualitative und quantitative Verteilung, regionales und jahreszeitliches Auftreten).

5. Die Fischfauna des Bodensees.

6. Die höhere und niedere Fauna der Umgebung des Bodensees.

7. Chemische Untersuchung des Wassers für Limnologen.

8. Instrumentenkunde für Limnologen.

Der Kurs umfaßt Vorlesungen, Arbeiten im Laboratorium und Exkursionen auf dem See und in seine Umgebung. Auf die Arbeiten im Laboratorium und die praktische Unterweisung an Bord wird das Hauptgewicht gelegt.

Von den Teilnehmern, deren Zahl auf 20 beschränkt werden muß, werden die Kenntnisse der allgemeinen Vorlesungen über Botanik und Zoologie vorausgesetzt sowie Übung im Gebrauch des Mikroskops.

Präparierbestecke sind mitzubringen, ebenso, wenn irgend möglich, Mikroskope. Mitnahme von Bestimmungswerken ist vorteilhaft. Glaswaren und Konservierungsflüssigkeiten werden von der Anstalt zum Selbstkostenpreis ab-

gegeben. Das Kurshonorar beträgt 30 RM. Auf Wunsch weist die Anstalt gute Unterkunft in preiswerten Gasthäusern nebst voller Verpflegung in der Nähe der Anstalt nach.

Alle Anfragen sowie Anmeldungen zum Kurs sind ausschließlich zu richten an den Direktor der Anstalt Prof. Dr. M. Auerbach, Karlsruhe i. B., Landesammlungen für Naturkunde, Friedrichsplatz.

*

Pädagogisch-psychologisches Institut, München 2 SW., Bavariaring 37.

Voranzeige zum Ferienkurs 1934 vom 30. Juli mit 2. August in München unter der Schirmherrschaft des Reichsleiters des NSLB, Herrn Kultusministers Hans Schemm.

Die Schule im nationalsozialistischen Staate.

1. Die Bedeutung der Kulturgüter für die Schulorganisation.
2. Der Einfluß der geistigen, körperlichen und musischen Bildung auf den Charakter.
3. Was bedeutet für ein Volk das Wissen um seine Geschichte?
4. Geschichte als Unterrichtsgut.
5. Der Sinn der Sprache.
6. Probleme der Deutschkunde.
7. Die Bedeutung der Naturwissenschaften und der Technik für unsere Kultur.
8. Realistische und humanistische Bildung.

Die Namen der Referenten und nähere Einzelheiten werden in nächster Zeit bekannt gegeben.

Es ist dafür gesorgt, daß die Teilnehmer im Anschluß an die Tagung zu sehr günstigen Bedingungen die Oberammergauer Passionsspiele, die Königsschlösser und die Zugspitze (Fahrt oder Wanderung) besuchen können.

Bestellungen auf den im Armanenverlag, Leipzig, erschienenen Bericht von unserer vorjährigen Tagung: „Die Erziehung im nationalsozialistischen Staate“ mit den Beiträgen von Josef Bauer, München; E. Rothacker, Bonn; Giller, Dessau; K. v. Müller, München; v. d. Pfordten, München; Pinder, München; Hans Schemm, München; Staemmler, Chemnitz, zum Preis von 3,80 RM. nimmt auch das Institut entgegen. f. Finkenscher, Schulrat.

*

Pestalozzi-Verein badischer Lehrer.

An unsere Bezirksverwaltungen.

Auf 1. 1. 1934 beläuft sich die Summe der Sterbegelder unserer Mitglieder, Lehrer und Lehrerinnen, Frauen, Söhne und Töchter von Mitgliedern, auf 1 405 000 RM., der Barwert dieser Summe beträgt 802 420 RM., und diesem Passivposten der Bilanz stehen als Forderungen gegenüber 430 651 RM. Barwert der Mitgliederbeiträge und 500 000 RM. Vereinsvermögen, zusammen 930 651 RM. Aktiven, so daß Aussicht besteht, das nötige Kapital von 80 000 RM. zur Deckung der seit drei Jahren gewährten 10prozentigen Sterbegeldzulage auch für das laufende Jahr bereitstellen zu können. Der endgültige Beschluß hierüber kann erst nach Fertigstellung der Jahresrechnung 1933 gefaßt werden.

Noch vier Mitgliederversammlungen, von welchen die nächste voraussichtlich im September d. J. stattfindet, trennen uns von der Jahrhundertfeier der Gründung des Vereins, dessen wirtschaftliche Bedeutung für unsern Stand aus der Tatsache erkannt werden mag, daß beim Ausbruch des Weltkrieges die Summe der ausbezahlten Sterbegelder die zweite Million erheblich überschritten hätte. Diese Tatsachen der Öffentlichkeit vorenthalten, könnte weder dem Vereinsinteresse, noch denjenigen unserer Standesgenossen dienen, die den Weg zu uns noch nicht gefunden haben.

Den Bezirksverwaltern geht dieser Tage ein Rundschreiben an unsere Mitglieder zu. In nächster Zeit sich bietende Gelegenheiten zur direkten Weitergabe an die einzelnen Mitglieder werden selbstverständlich ausgenützt, wo sich solche nicht bieten, erfolgt die Weiterleitung durch die Post. Jedenfalls erwarten unsere Mitglieder, daß das Rundschreiben noch vor Ostern in ihren Händen ist.

Offenburg-Mannheim, März 1934.

Die Zentralverwaltung.

*

Krankenfürsorge badischer Lehrer.

I. Mitgliederversammlung 1934

findet statt am 26. Mai 1934 in Offenburg. Lokal wird noch bekannt gegeben.

Vorläufige Tagesordnung.

1. Begrüßung. Feststellung der anwesenden Vertreter mit ihrer Stimmenzahl.
2. Geschäftsberichte; Entlastung des Rechners.
3. Beratung der vorliegenden Anträge.
4. Verschiedenes.

Der Verwaltungsrat:

Geck. Großholz. Haas. Gutt. Winkler.

II. Antrag des Verwaltungsrates:

1. Tarif C, Leistungen, Punkt 7: Die Worte „Zähne sowie bei technischer Zahnbehandlung“ sind zu streichen.

2. Neuer Punkt 7 für obige Worte: „75% der Grundgebühren der allgemeinen Deutschen Gebühren-Ordnung (Adgo.) für Zahnärzte 1932 bis zu folgenden Höchsthöhen:

1. Ziehen eines Zahnes oder einer Wurzel bis —,70 RM.
2. Einspritzung zwecks örtlicher Betäubung bis zu 1,— RM.
3. für eine Zahnfüllung mit oder ohne Wurzelbehandlung bis zu 3,— RM.
4. Zahnsteinentfernung bis zu 1,— RM.
5. für künstlichen Zahnersatz:
 - a) für einen Kunstzahn bis zu 3,— RM.
 - b) für eine Gaumenplatte bis zu 4,50 RM.
 - c) für eine Klammer bis zu 3,— RM.
 - d) für eine Krone mit Vorbehandlung bis zu 4,50 RM.
 - e) für einen Stiftzahn mit Vorbehandlung bis zu 4,50 RM.
 - f) bei Brüchen für jedes Glied bis zu 4,50 RM.
6. für Umarbeiten und Ausbesserungen künstlicher Zahnersatzstücke:
 - a) für jeden Zahn bis zu 1,50 RM.
 - b) für die Platte bis zu 3,— RM.
 - c) für die Klammer bis zu 1,50 RM.
 - d) für Ausbesserungen eines Sprunges oder Bruches einer Gaumenplatte bis zu 3,— RM.
 - e) für Ansetzen neuer Zähne, je Zahn bis zu 1,50 RM.

Beziehbare Höchstsumme innerhalb eines Rechnungsjahres = 30,— RM.

III. An unsere Bezirksverwalter!

Es wird gut sein, den Punkt Krankenfürsorge auf der nächsten Fachschaftstagung zu behandeln. Etwaig gestellte Anträge seitens unserer Mitglieder wären alsdann umgehend dem Verwaltungsrat mitzuteilen. Im übrigen wird auf die betreffende Bestimmung der Satzung hingewiesen.

Seil Hitler!

Der Verwaltungsrat: Geck.

Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes

suchen und finden stets, insbesondere während der
Ferien, die beste Erholung in den eigenen Heimen des Gaues Baden.

für alle Volksgenossen zugänglich.

In Bad-Freyersbach

dem seit Jahrhunderten gepriesenen Kniebisbad im hinteren Renchtal.

Reizvoll inmitten herrlicher Gottesnatur in einer Höhe von 400 m gelegen, geschützt gegen rauhe Ost- und Nordwinde, durchflutet von reiner Gebirgsluft, bietet Bad-Freyersbach, insbesondere durch seine eigenen Eisen-Lithium- und Schwefelquellen, die zu Bade- und Trinkkuren zu verwenden sind und überall ärztlich empfohlen werden, wirkliche Erholung, Linderung und gänzliche Heilung vieler Leiden.

Die Verpflegung ist anerkannt gut und reichlich, die Unterkunftsräume sind wiederum verbessert, die Preise zeitgemäß gestellt. Sie betragen: für Mitglieder des NSLB im alten Haus, im Gartenbau und im Hirzighof = 4,50 RM., im Neubau 5 RM. einschließlich aller Nebengebühren.

Pauschalpreise: für 7 Tage = 30—34 RM.

„ 14 „ = 59—66 „

„ 21 „ = 86—97 „

„ 28 „ = 112—126 „

Familien nach Übereinkunft. Nichtmitglieder zahlen bis 15. Juni und vom 21. August ab 4,50—5 RM., vom 16. Juli bis 20. August 5—5,50 RM.

Auskunft und Anmeldung an den Direktor des Heimes, A. Hag, Bad Peterstal im Renchtal. Fernsprecher: Bad Peterstal Nr. 230.

In Baden-Lichtental

dem in der berühmten deutschen Bäderstadt über der Lichtentaler Allee, im eigenen alten Park gelegenen ehemaligen Lehrerinnenheim.

Das Haus ist behaglich eingerichtet und bietet mit seinen drei Terrassen und dem großen Garten die beste Gelegenheit zum Ausruhen. Zum täglichen Kurgebrauch laden die heilsamen Badener Quellen ein, und weiterhin ist das Heim das gegebene Standquartier für kleinere und größere Schwarzwaldwanderungen. Die Verpflegung ist vorzüglich und reichlich, Reformküche auf Wunsch.

Unterkunftspreis für Mitglieder 4,50 RM., für Nichtmitglieder 5 RM.

Anmeldung an die Verwalterin, Frä. Schlüter, Baden-Lichtental, Lehrerinnenheim. Fernsprecher: Baden-Baden Nr. 104.

In Gaienhofen

dem in unvergleichlicher Umgebung auf der Halbinsel Göri am Bodensee (Untersee) in dörflicher Abgeschiedenheit gelegenen Seeheim.

Einige Minuten vom Seestrand in 450 m Höhe, mit herrlichem Ausblick auf See und Gebirge, inmitten des eigenen Gartens gelegen, bietet Gaienhofen mit seinen liebevoll eingerichteten, sonnigen Zimmern beste Gelegenheit zur Erfrischung und Stärkung. Wassersport, eigener Badestrand.

Die Verpflegung ist vorzüglich, die Preise sind aufs äußerste berechnet und betragen für Mitglieder 3,50—4 RM., für Nichtmitglieder 4,50 RM. Familien nach Übereinkunft.

Anfahrt ab Radolfzell im Heim-Auto. Anmeldung an die Heimverwalterin, Frä. Marquart, Gaienhofen, Seeheim. Fernsprecher: Gaienhofen Nr. 30.

Kurz vor Abschluß erfahren wir, daß Ernst Rieck den Ruf an die Universität Heidelberg angenommen hat. Wir werden in der nächsten Folge darauf zurückkommen.

*

für die Abiturientinnen, die Ostern dieses Jahres ihre Prüfung ablegen und zum Studium an einer Hochschule zugelassen sind, ist genau wie für ihre männlichen Kollegen die Verpflichtung ausgesprochen worden, zunächst während 26 Wochen im freiwilligen Arbeitsdienst tätig zu sein.

*

Nach der Erklärung der katholischen studentischen Korporationen mit der das Prinzip der Konfessionalität aufgegeben wurde, hat nunmehr der Führertag des Kartellverbandes in drei Punkten das Ziel der künftigen Arbeit der katholischen Burschenschaften zusammengestellt: Er ist ein Bund deutschstämmiger Studenten, die sich zu den Grundsätzen Gott, Volk und Reich bekennen. Er erzieht seine Mitglieder zu deutschen Männern. Grundlage seiner Erziehungsarbeit sind der Nationalsozialismus und das positive Christentum.

*

Die Regierung in Österreich hat alle Lehrer und Leiter von Schulen, die an hervorragender Stelle für die sozialdemokratische Partei oder den Republikanischen Schutzbund tätig waren, ihres Amtes enthoben. Nähere Bestimmungen über ihre Behandlung sind noch nicht ergangen.

*

Die städtische Sparkasse in Nürnberg wird allen Kindern, die Ostern dieses Jahres neu in die Schule eintreten, eine *Scimspardose* als Geschenk aushändigen und als erste Spende einen Gutschein über drei Reichsmark hinzufügen.

*

Baubeginn zum Haus der deutschen Erziehung.
Der erste Spatenstich in Bayreuth.
Reichsleiter Hans Schemm eröffnet die Bauarbeiten.

In Gegenwart vieler Tausender wurde am 16. Februar in Bayreuth auf dem am Main gelegenen langgestreckten Baugelände in der Kanalstraße und am Luitpoldplatz mit dem Bau des Hauses der deutschen Erziehung begonnen. Zahlreiche Vertreter der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden, der Schulen und der Bewegung waren Zeugen des in der Geschichte des Nationalsozialistischen Lehrerbundes denkwürdigen Augenblicks, als der Reichsleiter des NSLB, der bayerische Kultusminister Hans Schemm, mit dem ersten Spatenstich das Zeichen zum Baubeginn gab.

Langgehegte Wünsche reifen in diesem Bauwerk, das zum erheblichen Teil aus freiwilligen Spenden der Mitglieder des NSLB errichtet wird, ihrer Erfüllung entgegen. In ihm sehen wir die in Stein gemeißelte Idee, die Erzieher der gesamten deutschen Jugend zu einer einzigen kraftvollen Organisation zusammenzuschließen. Mit seiner Verwirklichung werden die Bemühungen der Reichsregierung, der Geißel der Arbeitslosigkeit kraftvoll entgegenzutreten, aufs lebhafteste unterstützt. Drei Jahre lang wird die Zahl der Erwerbslosen in Bayreuth durch dieses Werk auf etwa 200 heruntergedrückt werden, wie Oberbürgermeister Schlumprecht in seinen Dankesworten betont. Drei Millionen Mark werden in die Wirtschaft Bayreuths fließen. Fürwahr: Der Bau des Hauses der deutschen Erziehung im Kulturzentrum der bayerischen Ostmark reiht sich ein

in die Reihe der großen Schöpfungen des neuen Reiches auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet.

In seiner Ansprache, die dem feierlichen ersten Spatenstich voranging, führte Staatsminister Schemm, hoch oben auf dem stlecht gewählten Podium eines Kiesenbaggers stehend, unter anderem folgendes aus:

Sie können sich vorstellen, daß es für mich persönlich ein tief ernster und zugleich freudiger Akt ist, mit Ihnen zusammen den eigentlichen Baubeginn des Hauses der deutschen Erziehung zu erleben. Damit soll das Werk, an dem ich nun seit mehr als acht Jahren unermüdlich arbeite, für dessen Idee ich Tausende und aber Tausende von deutschen Lehrern in der Kampfzeit zu begeistern versuchte, nunmehr in Stein und Granit seinen Ausdruck finden. Für alle Lehrer und Erzieher, die je nach Bayreuth kommen, soll schon der Anblick des Hauses ein Ruf und eine Mahnung sein und die Schulung deutscher Erzieher in nationalsozialistischer Weltanschauung soll in den Räumen dieses Hauses Wirklichkeit werden. Dieser Bau soll für die kommenden Jahrhunderte ein Bollwerk deutscher Erziehung und deutschen Charakters sein.

Während rings um uns in aller Welt, in Österreich, Frankreich und Spanien Blutbäder und Vernichtung herrschen und Werte zerstört werden, heißt in Deutschland überall nur die Parole: Aufbau, Organisation, Gestaltung, Arbeit!

Deutschland steht im Zeichen der Spatenstiche und der Grundsteinlegungen. Wenn Deutsche sich auf sich selbst besonnen haben, dann haben sie ihre Heimat ausgebaut und die Grundzüge ihres Wesens in Stein übertragen.

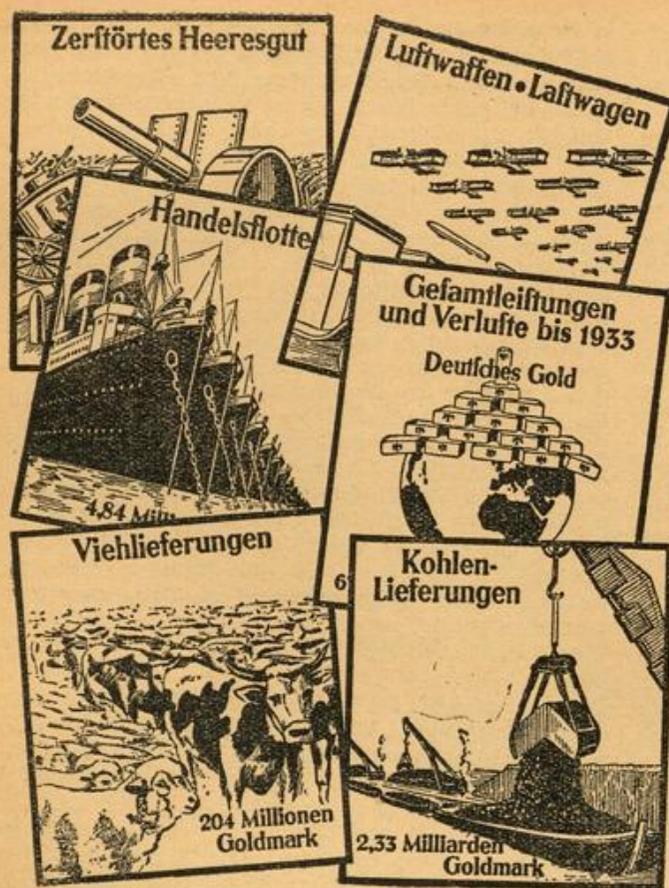
Unser Führer ist den richtigen Weg gegangen und wird ihn weiter gehen. Wir sind wieder ein einiges großes Volk geworden, das nicht nur an die Jetztzeit denkt, sondern das genau weiß, daß der Begriff eines Volkes nicht verankert ist in der Gegenwart, denn wir haben das Erbe von Jahrtausenden übernommen, und das verpflichtet uns, Werke zu schaffen, die Jahrhunderte überstehen werden. Hierzu soll auch das Haus der deutschen Erziehung dienen. Kultusminister Schemm dankte dann allen deutschen Lehrern für ihre freudige Opferwilligkeit, die in erster Linie den Bau ermöglicht habe. Er danke aber vor allem auch denen, die vor 10 Jahren den Kampf begonnen hätten, den alten Kämpfern, die verlacht und verfolgt, den eigentlichen Grundstein zu all den großen Werken des letzten Jahres und der Zukunft gelegt hätten und legen würden. Er freue sich, daß dieses Haus gerade in Bayreuth stehe, wo der große deutsche Kulturgedanke durch Männer wie Richard Wagner, Houston Chamberlain und Jean Paul einen Hort gefunden habe.

Was in dem Hause der deutschen Erziehung verankert sein soll, erstreckt sich von der Kindergärtnerin bis zum Hochschulprofessor.

Wir deutschen Lehrer versprechen, in den Herzen unserer Kinder einen Damm deutschen Wesens aufzurichten, der härter ist als Granit und Stahl.

So soll von diesem Hause aus Kraft und Stärke ausgehen für unser deutsches Erziehungsleben, und in die Herzen unserer Jugend sollen die Begriffe von Vaterland, Treue, Ehre, Rassebewußtsein, Führertum und Religiosität verankert werden.

Nach einem Sieg-Heil auf den Führer und nachdem die Weisen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes verklungen waren, führte Hans Schemm den ersten Spatenstich aus. Die Männer der Arbeit ergriffen Spaten und Schaufeln, der Bagger wühlte seine Fangarme in das Erdreich, und mit dem Einsatz aller Kräfte ging es ans neue Werk, an den stolzen, genialen Bau des Hauses der deutschen Erziehung, dessen architektonische Gestaltung in den Händen von Regierungsbaumeister Reisinger, Bayreuth, liegt.

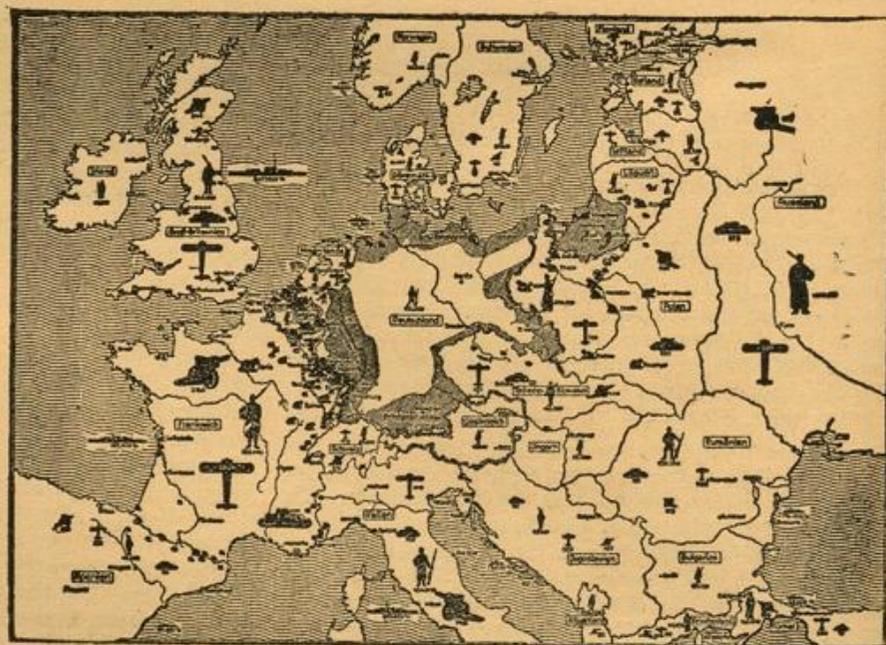


Die deutschen Verluste und Leistungen durch Reparationen.

Die in der Geschichte einzig dastehende Leistung Deutschlands zur Erfüllung der Abrüstungs- und Reparationsbestimmungen des Versailler Diktatfriedens ist in der öffentlichen Meinung immer noch viel zu wenig bekannt und gewürdigt. Dieser Unkenntnis und der Gleichgültigkeit der Welt gegenüber der Schwere und Größe der „deutschen Verluste und Leistungen durch Reparationen“ begegnet am eindrucksvollsten ein Blick auf deren Gesamtbild, das als vielfarbig gedruckte Karte im Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses G. m. b. H., Halle a. d. S. und Berlin SW 48, erstmalig auf Grund amtlichen Materials erschienen ist. Auf ihr vereinigen sich in 20 Einzelbildern und einer ausführlichen Tabelle anschauliche Darstellung und Zahlen, um die ungeheuren deutschen Reparationsleistungen und die dabei erlittenen Verluste sichtbar zu machen. Nach dem Willen der reichsamtlichen Stellen, die das Material für die Ausarbeitung zur Verfügung gestellt haben, muß die Karte jetzt in allen Schulen, allen öffentlichen Bauten der Verwaltung und des Verkehrs, den Räumen der Industrie, von Handel und Gewerbe, der Berufsverbände, des Sports usw. zum Aushang gebracht werden, da sie als wichtigstes Aufklärungsmittel dient, zu dessen Verbreitung alle deutschen Volksgenossen berufen sind. Vorstehende Reproduktion enthält, wesentlich verkleinert, die Zusammenstellung einiger Bilder der Karte.

Die Rüstungskarte Europas.

Die Rüstungsfrage ist vom Reichskanzler Adolf Hitler durch den Austritt aus dem Völkerbund und die Volksabstimmung vor aller Welt zur Ehrenfrage des deutschen Volkes erhoben worden. Nichts vermag das Recht hierzu so deutlich zu machen wie ein Blick auf die Rüstungen selbst. Diesen gibt klar und deutlich die soeben im Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses G. m. b. H., Halle a. d. S. und Berlin SW 48, erschienene vielfarbig gedruckte Rüstungskarte Europas. Auf ihr vereinigen sich in der Landkarte Europas die bildliche Darstellung seiner Rüstungen und eine genaue Rüstungstabelle, um die ungeheuerlichen Rüstungen der europäischen Staaten im Gegensatz zur deutschen Abrüstung darzustellen. Diese auf Grund einwandfreier amtlich geprüfter Unterlagen bearbeitete Karte muß jetzt durch Aushang in allen Schulen, den öffentlichen Bauten, der Verwaltung und des Ver-



kehrs, den Räumen der Industrie, von Handel und Gewerbe, der Berufsverbände, des Sports usw. zum wichtigsten Anschauungs- und Aufklärungsmittel werden, zu dessen weitestverbreiteter Verbreitung alle unsere deutschen Volksgenossen berufen sind.

Stellennachweis.

(Aus der „Pädagogischen Schwarzischen Vakanzzeitung“, Berlin, mit Genehmigung des Verlages.)

Wir suchen für unsere 11-jährige Tochter zu Ostern eine Hauslehrerin. Lichtbild und Zeugnisse bitte ein-senden Fellenstieg, Gut Lieblingshof, Post Sanitz, Kreis Rostock.

Jüngere, evangelische Hauslehrerin auf herrschaft-lichen Landsitz, möglichst musikalisch, für Mädchen UII (Englisch, Französisch), Anabe UII (Latein) per sofort gesucht. Frau Ellen Schaefer, Haus Wildenberg, Brunsfappel, Kreis Brilon (Westfalen).

Suche evangelischen, jungen Hauslehrer für zwei 10-jährige Knaben, human. Serta-Pensum. Frau von Seyden-Linden, Lindenhof b. Demmin (Pomm.). Suche zu Ostern eine staatlich geprüfte Hauslehrerin, Lehrplan Wismar Lyzeum, bei unserer 13-jährigen Tochter. S. Bongert, Landwirt, Stove bei Blowatz, Amt Wismar (Mecklenburg).

Suche zu Ostern junge, evangelische Lehrerin für 10-jähriges Mädchen, evtl. auch 9-jährigen Jungen. Zeug-nisse, Bild und Gehaltsansprüche erbeten an Frau v. d. Decken, Kutenstein bei Freiburg über Stade (Bez. Hamburg).

Hauslehrer oder Lehrerin für Englisch, Franzö-sisch und Grundschulfächer zum April gesucht. Lebenslauf, Zeugnisse, Bild, Gehaltsforderung an v. d. Osten, Blumberg bei Caselow (Berlin-Stettin).

Suche zu Ostern Hauslehrerin für 10-jährigen Knaben (Serta). Gehaltsansprüche, Bild, Zeugnisse, Lebenslauf an Frau Sptm. Schallehn, Selchow, Kreis Greifenhagen (Pommern).

Ich suche auf sofort für meinen durch Kinderlähmung am Schulbesuch vorläufig behinderten Sohn einen Lehrer für alle Fächer der Untertertia (Realgymnasium). Dr. med. Röver, Bremen, Am Dobben 129.

für meine 11-jährige Tochter suche ich für sofort oder Ostern eine evangelische Hauslehrerin. Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften an Dr. Beyer, Stendal (Altmark), Schwadewachten 36.

Suche zu Beginn des neuen Schuljahres für meine beiden Töchter (Quarta) eine Hauslehrerin. Zeugnisab-schriften und Gehaltsforderung sind zu richten an L. Gerhardt, Dreblitz, Post Wallitz (Saalkreis).

*

Tagungen

Bühl. Krankenfürsorge bad. Lehrer. Gemäß Beschluß des Verwaltungsrates der Krankenfürsorge bad. Lehrer können künftighin nur noch die im aktiven Dienste stehenden Lehrer das Amt eines Bezirksverwalters inne-haben, weshalb ich ab 1. April d. J. dasselbe für den hiesigen Bezirk niederlege. Der vom Verwaltungsrat in Offenburg neu ernannte Nachfolger wird rechtzeitig be-kannt gegeben werden. Hauptl. Kuhnimhof.

Bühl. Sämtliche Mitglieder der Bad. Beamtenbank werden hiermit zu der am Dienstag, 20. März, dahier in der „Krone“, abends 7 Uhr, stattfindenden Mitglieder-Versammlung mit wichtiger Tagesordnung eingeladen. Es wird gebeten, dies auch andern ortsansässigen Mit-gliedern mitzuteilen. Hauptl. Kuhnimhof, Bezirks-Vertrauensmann.

*

Junglehrerkreis Bruchsal. Treffen im März findet nicht statt. Nächstes Treffen wird rechtzeitig bekannt gemacht. L. Bähr.

NSLB, Kreis Bruchsal. Mittwoch, 21. März, nachm. 3 Uhr, Tagung im Hotel „Keller“. Vortrag: Pg. Goeneveld vom Finanzamt Bruchsal über: „Arbeitsbe-schaffung.“ Erscheinen ist Pflicht. „Singendes Volk“, 13. Folge mitbringen!

Die Arbeitsgemeinschaft Philippsburg tagt für sich. Loos.

Burkheim. Tagung am 14. April in Oberrotweil, 2½ Uhr, Schulhaus. T.-O.: 1. Kollege Schub, Sasbach, spricht über: „Wesen und Bedeutung des Deutschtums in Südamerika.“ 2. Arbeitsplan für den Sommer.

Heil Hitler

Gallion.

SOENNECKEN-FEDERN



Federproben und Prospekt S. 33 kostenfrei

*für den
Tischschreiber*

F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG

Günstige Gelegenheiten.

Kaufpreisvertrag (1927er) der G. d. F. Ludwigsburg über Nr. 12000. — ist geu. (totl. ratenweise) Er-haltung d. einbezahlt. Betrages v. Mk. 1950 weg. — Anwendung zu verk. ufen. Zufahr. unt. **Sch. 6682** an die Konkordia A.G., Bühl.

Rechenbücher von Herrigel-Mang

sind die richtigen für bad. Schulen. Ausführlichen Pro-spekt durch

Konkordia A.-G., Bühl-Baden

*Sob
ist mal ein
Kaffee
Kaffee!*

Der frischgeröstete und vollaromatische gute Bremer **Streithorst-Kaffee** begeistert auch Sie

Probepäckchen mit **3 Pfd.** auserlesenen Kaffeesorten
Gesamtpreis nur **RM 6.10**

Alles franko Nachnahme ohne Nebenkosten
Garantierter Rücknahme bei Nichtgefallen

Sie erhalten ihn **tagesfrisch direkt aus der Kaffee-Rösterei**

Streithorst u. Co.
BREMEN B 81

Gartenarbeit kinderleicht

Der frischgeröstete und vollaromatische gute Bremer **Streithorst-Kaffee** begeistert auch Sie

Probepäckchen mit **3 Pfd.** auserlesenen Kaffeesorten
Gesamtpreis nur **RM 6.10**

Alles franko Nachnahme ohne Nebenkosten
Garantierter Rücknahme bei Nichtgefallen

aus **1 Stück geschnitten**

WILHELM ABT & S. SCHORNDORF (WURTEMBERG.)
Verkauf nur durch Wiederverkäufer

Impressen
für den gesamten Schulbedarf erhalten Sie schnellstens von der **Konkordia A.-G., Bühl**

NSLB, Durlach. Samstag, 17. März, nachm. 3 Uhr, im „Lamm“ in Durlach Festtagung mit künstlerischen Darbietungen zu Ehren der aus dem Dienst scheidenden Berufsgenossen. Familienangehörige sind eingeladen. Zispf.

NSLB, Kreis Ettlingen. Mittwoch, 21. März, Monatspflichtversammlung im Gasthaus „zum Erbprinzen“ in Ettlingen, 15 Uhr. Sprecher: Prof. Dr. med. Guedt über Vererbungslehre und Rassenhygiene. Junglehrerschulungskurs fällt vorläufig aus. Bekanntmachung der Tagungen erfolgt nur noch an dieser Stelle und am schwarzen Brett des „Führers“.

Kreisobmann m. d. f. b. Dr.-Ing. Beck.

Furtwangen. Tagung am Samstag, 17. März, nachm. 3 Uhr im „Ehfen“. Dr. Langartner spricht über: „Die Staatsidee des Nationalsozialismus“. — Liedbeilagen nicht vergessen. Schifferdecker.

Seidelberg. Ruheständlervereinigung. Zusammenkunft am Mittwoch, dem 21. März, nachm. 3 Uhr in den „Drei Eichen“, Kohrbacherstr. Deubel.

Kehl und Rheinbischofsheim. Samstag, den 17. März, nachm. 3 Uhr, findet im „Badischen Hof“ in Kehl eine Tagung der Fachschaft Volksschule statt. T.O.: 1. Vortrag von Herrn Studienrat O. Kusch, Kehl. Thema: Heimatkundliche Stoffentwicklung in den einzelnen Klassen und Lehrfächern. 2. Vortrag von Herrn Direktor Dr. Münzer, Kehl. Thema: Bedeutung der Arbeitsbeschaffung, mit Lichtbildern. Der Vorsitzende: Kelm.

Lörrach. Ruheständlerzusammenkunft am Samstag, dem 24. März, nachm. 3 Uhr im Gasthaus zum „Hirschen“ in Schopfheim. Auch die werthen Damen sind freundlichst eingeladen. Klug.

NSLB, Kreis Müllheim. Mittwoch, 21. März, 15½ Uhr, Tagung im Hotel „Löwen“ in Müllheim. T.O.: 1. Prof. Rauber spricht über „Vererbung“. 2. Gedenken der in den Ruhestand tretenden Kollegen Rait, Oberweiler, und Schweizer, Müllheim, und Abschied von dem nach Altenheim versetzten Kollegen Schwarzenböcker, Döggisheim. Liederfolgen mitbringen. Die Junglehrer (Außerplanm.) treffen sich schon um 14½ Uhr in gen. Lokal.

Der Amtsleiter: Dr. Herion. J. K.: Girt.

NS. Lehrerbund, Kreis Wolfach. Infolge Veretzung habe ich die Leitung des NSLB, Kreis Wolfach, dem stellvertr. Kreisobmann, Hptl. Metzler, Wolfach, übergeben. — Auf verschiedene Anfragen: die Hornberger Freizeit ist auf einen späteren Zeitpunkt, der noch bekannt gegeben wird, verlegt. Flamm, Gutach.

NSLB, Kreis Wolfach. Die Lehrerfreizeit in Hornberg ist auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden. Der Kreislehrerbundsleiter.

Tagungen werden künftig nur noch in der Tagespresse ausgeschrieben. (Paroleausgabe.)

Das beste Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind billige Preise! Niedrige Preise — großer Umsatz — mehr Arbeit — weniger Erwerbslose! Die Textilmanufaktur Saagen (Saagen in Baden) geht auch im neuen Jahre wieder mit gutem Beispiel voran. Ihr billiges Angebot verfolgt zwei hohe Ziele: Erstens — allen Volksgenossen in Stadt und Land durch billigste Preisstellung die Befriedigung unaufschiebbar gewordener Bedarfswünsche zu ermöglichen und zweitens — durch diese Umsatzsteigerung vielen weiteren Volksgenossen im hartbedrängten Grenzland wieder Arbeit und Brot zu beschaffen. Wer von diesem günstigen Angebot Gebrauch macht, handelt also nicht nur zu seinem persönlichen Vorteil, sondern auch im Sinne wahrer Volksgemeinschaft.

Ein zuverlässiges Schutz- und Desinfektionsmittel, besonders in der Zeit der Erkältungen, Halsentzündungen und Grippegefahr, sind die altbewährten Formamint-Tabletten. (Bequemer im Gebrauch und nachhaltiger in der Wirkung als Gurgelungen.) Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Wir verweisen auf den unserer heutigen Ausgabe beiliegende Prospekt der Firma Bauer & Cie., die auch Proben und Broschüren kostenlos versendet.

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Verlages Ernst Wunderlich, Leipzig, bei, auf den wir unsere Leser hinweisen.

Empfehlenswerte Bezugsquellen im Oberland

Photo-Stober
Spezialgeschäft für Photo,
Kino und Projektion
FREIBURG I. BREISG.
Bertholdstraße

Leitz = Epidiaskope, Binokulare,
Lupen, Mikroskope für
alle Zwecke
Best. Anfragen und Lieferung durch
Optiker Alfred Hermann
Freiburg i. Br.
Bertholdstr. 7, neben der Vorse
vorm. W. Pfeiffer.

Geigenbau — Reparaturen
Musikinstrumente
Rich. Paulus, Freiburg
Geigenbaumeister
Koffelstraße 5 — Telefon 3907

Ihre
Einkaufsquelle
Ausfeuerwaren
Gardinen, Teppiche



Schuhhaus
F. Blattmann
Freiburg (Breisgau)
Weberstr. 24
Fachmännische Bedienung.

C. F. Enge
Freiburg i. Br., Kaiserstr. 50
● Beste Bezugsquelle
für fertige Herren-
u. Knabenkleidung
Bekannt billige Preise

Stoffe
In Wolle, Seide, Kunstseide
Baumwollwaren
Größte Auswahl — Billigste Preise
Textilhaus Kürzel
Freiburg i. Br. Kaiserstr. 49

Kuranstalt Lindenhof
Freiburg-Schallstadt
Für Schwierigkeiten seelischer u. nervöser
Natur. Mäßige Preise. Pauschaluren.
Verlangen Sie Prospekte und Auskunft.
Leit. Arzt: **Neurologe Dr. Brodbeck**

Schulkalender 1934
ist in Vorbereitung.
Eingegangene Bestellungen sind vor-
gemerkt und werden nach Erscheinen
erledigt.
Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Die Ganzheitsidee im Schulunterricht

in steigendem Maße von der pädagogischen Presse der Gegenwart anerkannt, entwickelt sich organisch weiter.

Die Ganzheitsmethode im ersten Besonderen

an mehreren hundert Schulen in Stadt und Land, unter genauer Kontrolle erprobt, in Arbeitsgemeinschaften innerhalb des ganzen deutschen Sprachgebiets fortlaufend behandelt.

Das grundlegende Werk: „Ist unsere Lesemethode richtig?“ von Artur Kern (kart. RM. 3,40, gebunden RM. 4,60).

Das methodische Werk: „Mit der Ganzheitsmethode durch das erste Schuljahr“ von Artur Kern und Wilhelm Straub (geb. RM. 2,80).

Das praktische Werk: „Wer liest mit?“ Fibel der Ganzheitsmethode (geb. RM. 1,80).

Der Gesangunterricht im Sinne der Ganzheitsidee. Alle meine Kinder kommt herbei! Ein neuer Weg zum deutschen Lied, aufbaut auf den Ergebnissen der Ganzheits- und Jugendpsychologie. I. und II. Schuljahr. Von Gustav Vier. (kart. RM. 1,80)

Zum Schulbeginn 1934 wird neben der Fibel „Wer liest mit?“ auch eine bayerische Landfibel erscheinen, die auf völkischer und ganzheitlicher Grundlage steht.

In Vorbereitung sind:

Ganzheitliches Rechtschreiben. Von Artur Kern.

Sprachkraft und Sprachmacht durch ganzheitlichen Unterricht. Von Josef Rombach.

Kurze Unterrichtslehre auf analytischer Grundlage. Von Oswald Opable. Eine übersichtliche Darstellung der gesamten Unterrichtspraxis zur Begründung einer allgemeinen ganzheitlichen Unterrichtsmethodik für Volks- und höhere Schulen.

Kerns Ganzheitsmethode im Urteil der führenden Presse:

„... Die Ganzheitsmethode ist eine Forderung unserer NS-pädagogischen Führer...“ („Archiv für Volksschullehrer“ Nr. 5, November 1933)

„... Die Ganzheitsmethode ist die Methode der kommenden Tage; sich vorbereitend mit ihr zu beschäftigen, ist für jeden Lehrer unerlässlich...“ („Rheinische Lehrerzeitung“ vom 13. Dezember 1933.)

Die „Nationalsozialistische Lehrerzeitung“ vom November 1933 spricht von der „gründlichen und verdienstvollen Arbeit Kerns“.

Die „Deutsche Schule“ — Berlin, vom Dezember 1933 widmet dem organisch ganzheitlichen Denken als Prinzip der völkischen Schulreform, insbesondere der Ganzheitsmethode, breitesten Raum.

Die „Volksschule“ — Langensalza, vom 15. September 1933 erklärt u. a.: „... Kerns Ganzheitsmethode ist unstrittig die bedeutendste Leistung auf dem Gebiete der neuen Lesemethodik.“

„... Seit Erdmann-Dodge 1898 ist eine derart hervorragende Arbeit nicht mehr geleistet worden...“ (Wegweiser für Lehrerfortbildung — Osterwies, 1932.)

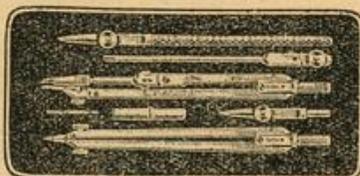
„... Pädagogisch steht außer Zweifel, daß Kerns Arbeit den größten Fortschritt darstellt, der in der Unterstufenmethodik in letzter Zeit gemacht worden ist...“ (Dr. Drach, Fachbearbeiter für die Fragen müttertsprachlicher Sprech- und Redebildung beim Gaukulturrat und Landespropagandaamt Berlin der NSDAP.).

Verlag Herder / Freiburg im Breisgau

„Der Preis sagt nie, ob die Ware billig ist, aber die Ware sagt später, ob der Preis billig war.“

RUDOLF NESTLER

Einzige badische Reißzeug-Fabrik
Lahr in Baden



REISSZEUGE

speziell für Gewerbeschulen

Lieferung kann postwendend ab Lager erfolgen. — Man verlange Preisliste. Bezug durch die Fachgeschäfte

Erfolg haben Sie wenn Sie laufend in der Badischen Schule inferiorieren.

Im Deutschunterricht

haben sich ganz besonders unsere Verlagswerke einer besonderen Nachfrage zu erfreuen.

Dr. Stucke, **Sprachlehre der Arbeit und des Erlebnisses.** Mit Übungs- und Diktatstoffen zur Rechtschreibung, Zeichensetzung, Wort- und Stilbildung. In 7 Hefen (brosch. mit steifem Umschlag) für das 2. bis 8. Schuljahr, für die Hand der Schüler.

2. Schuljahr	M —,45	6. Schuljahr	M —,63
3. „ „ „ „	—,50	7. „ „ „ „	—,72
4. „ „ „ „	—,54	8. „ „ „ „	—,90
5. „ „ „ „	—,58		

Gekürzte Ausgaben für Landschulen:
Unterstufe —,72, Mittelstufe —,90, Oberstufe 1,35

Stern, **Kleine Rechtschreiblehre.** Ein Lehr- u. Nachschlagewerklein. 2., verbesserte Aufl., 40 Seiten M —,40

Stern, **Die Sprachgestalt.** An sechs Fabeln dargestellt. 96 Seiten M 2,50

Mucke, Dr., **Lebensnaher Sprachlehreunterricht.** Satz- und Wortformenlehre der deutschen Sprache. Ein Gebiet der Forschung und vielseitiger Übungen und Anwendungen. Gebunden M 5,—

Ringwald, **Der Sprachlehresucher.** Ein praktisches Hilfsmittel im Sprachlehreunterricht. Einzeln —,12 M, bei Mehrbezügen Staffelpreis.



Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden.

Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe

Die Krankenkasse aller Beamten und Lehrer in Baden ist die

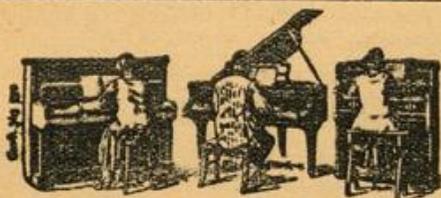
Badische Beamtenkrankenkasse

Familienkrankenkasse mit
über 52000

Versicherten

Sitz **KARLSRUHE** in Baden, Karlstrasse Nr. 67

Mäßige Beiträge, die allen Beamten, Ruhestandsbeamten und Witwen den Beitritt ermöglichen. Hohe Kassenleistungen auf Arzt- und Arzneimittelkosten. Weitgehender Kostenersatz bei Krankenhausbehandlung. Keine Begrenzung der Krankenhilfe nach Jahreshöchstbeträgen. Zuschüsse zu Heilverfahren. Wochenhilfe. Sterbegeld. Beitragsrückgewähr b. Nicht- od. geringer Inanspruchnahme d. Kasse.



Klavier-Kauf

Ist heute mehr denn je eine große Vertrauenssache! Wenn Sie sicher gehen wollen, ein gutes Klavier zu kaufen, dann wenden Sie sich an das erste und älteste

Geschäft von Ludwig Schweisgut Karlsruhe, Erbprinzenstr. 4, beim Rondellplatz

Bei der großen Auswahl in **Flügeln, Pianinos und Harmoniums** finden Sie ganz bestimmt ein Instrument, welches Ihren Wünschen entspricht.

Schulkleidung für Knaben und Mädchen

ist ein besonders gepflegter Artikel meines Hauses. Für jedes Alter und in allen Preislagen vorrätig: Knaben-Anzüge, Garleibhosen, Leinwandhosen, Trachtenhosen und -Mäntel, Wollmäntel, Sporthemden, Mädchenkleider und Mäntel, Ledermäntel für Knaben u. Mädchen, Faltenröcke, Unterwäsche — **Wäsche-Kleidung** für Knaben u. Mädchen

Karl Schöpf, Karlsruhe
Adolf-Hiller-Platz

Beststein-Blüthner-Flügel

neuzeitl. kleine Modelle, tonlich und äußerlich in gutem Zustand zu Klavier-Preisen von Mk. 900.— ab infolge Groß-Einkauf. Für jedes Instrument wird Garantie über. Unverbindl. Lagerbuch erbeten.

Schlaile Karlsruhe
Kaiserstraße 175
Tausch, Miete, Leih.

H. Maurer Karlsruhe

Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstraße



**Flügel
Pianos
Harmoniums**

Niederlage und Vertretung von **Blüthner, Ibach, Schiedmayer, Steinway**
Mannborg-Harmoniums
Bitte Angebot u. Katalog verlangen.
Keine Belästigung durch Reisende.

Seminar

für Hauswirtschaftslehrerinnen und Leiterinnen von wirtschaftlichen Betrieben.

Karlsruhe (Baden), Herrenstr. 39

Ausbildungsdauer 2 Jahre.
Beginn: April 1934. Auskunft und Sehung durch die Anstaltsleitung.
Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz Landesverein

Diätschule

des **Bad. Frauenvereins vom Roten Kreuz in Karlsruhe (Bad.)**
Herrenstr. 39. Telefon 19.

Ausbildung von Diät-Assistentinnen und Diät-Küchenleiterinnen, Dauer 1 Jahr. Kursbeginn: April 1934
Aufnahmebedingungen und Auskunft durch die Anstalt.

Haushaltungsschule

mit Vorbereitung für das Hauswirtschafts-Seminar

Karlsruhe (Baden), Herrenstr. 39

Haushaltswirtschaft, Kranken- und Säuglingspflege, Jahres- und Halbjahreskurse.
Beginn: April 1934. Auskunft und Sehung durch die Anstaltsleitung.

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz Landesverein

Frauenarbeits-schule

Töchterheim und Tagesschule

Karlsruhe/Rh.

Otto-Sachs-Straße 5. Telefon 5727

Lehrkurse für sämtliche Fächer weiblicher Handarbeiten für die eigene Häuslichkeit.

Berufsausbildung: Seminar für Fachlehrerinnen der weiblichen Handarbeiten, Vorbildung zur **Gesellenprüfung** f. Weißnäherinnen, Schneiderinnen, häusliche Berufe.

Beginn: 16. April 1934.
Auskunft und Sehung durch die Anstaltsleitung.

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz Landesverein.

Bilder und Rahmen

gut und preiswert bei

Büchle, Karlsruhe

Inh. W. Bertsch — Ludwigsplatz

Töchterheim

Luisenschule

staatlich anerkannt

KARLSRUHE (Baden)

Otto-Sachs-Straße 5. Telefon 5727

Haushaltungs- und Fortbildungsschule

Buchführung, Maschinenschreiben, Stenographie. 1/2, 1/3 und Ganzjahreskurse. Beginn: Ostern, Mai, September.

Näheres durch die Anstaltsleitung.
Bad. Frauenverein v. Roten Kreuz — Landesverein



Jed. deutschen Jungen eine

Trommel!

Vereins-, Milit. und Marsch-Trommeln

von **12.50** an

Trommelflöcke, Felle, Adler, Haken u. Ersatzteile sowie

Reparaturen an Trommeln.

Kataloge gratis. Versand nach auswärts.

Musikhaus

Fritz Müller

Karlsruhe

Kaiserstr. 98

Qualitäts-Möbel

In großer Auswahl staunend niedrigen Preisen und guter Qualität

Gondorf

Karlsruhe

Erbprinzenstr. 2

(Neben Pianohaus Schweisgut)

Lieferung franco.

Verlangen Sie Katalog mit Preisliste

Cheslands-barischen

Bilder-Einrahmungen

Vergoldearbeit

M. Birg & Co.

Karlsruhe

Adamiest. 16

Telefon Nr. 1916

Kauft

bei unsern

Inserenten!